G. C. Lichtenberg's
ausführliche Erklärung
der
Hogarthischen Kupferstiche,

mit verkleinerten
aber vollständigen Copien derselben

von

E. Riepenhausen.

Zweite Lieferung.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1795.

Hogarth unrivall'd stands, and shall engage
Unrivall'd praise to the most distant age.

CHURCHILL.

Vorrede.

Die Vorrede zur ersten Lieferung von unserem Commentar über Hogarth's Werke schloß sich mit einem Paar Weissagungen, wovon, leider! keine ganz in Erfüllung gegangen ist. Nach der einen sollte die zweite Lieferung bereits in der Michaelis-Messe vorigen Jahres erscheinen, und nach der andern, die Erklärung von der Heirath nach der Mode enthalten. Sie erschien damals nicht, und jetzt, da sie ein halbes Jahr später erscheint, enthält sie die Heirath nach der Mode nicht. Wir halten es für Pflicht gegen das Publicum, ihm jetzt den Grund dieses Irrthums kurz anzuzeigen, und ihn dadurch so viel wie möglich zu entschuldigen, so sehr wir auch überzeugt sind, daß das Publicum die Zeit über nichts vermißt haben, und wahrscheinlich das Versehen selbst erst aus der Entschuldigung kennen lernen wird. — Als man nach der Ostermesse v. J. Hand an das Werk zu legen anfing, fand der Künstler bald, daß es ihm bei seinen andern Arbeiten, die weder Aufschub noch Abänderung litten, unmöglich seyn würde, die sechs nicht von Hogarth gestochenen und höchst ausgearbei-

teten Blätter, welche jene Heirath vorstellen, bis Michaelis fertig zu schaffen; wohl aber sechs andere in Hogarth's gewöhnlicher Manier. Man änderte also ab, und die Wahl fiel auf die sechs Blätter, die wir hier dem Publicum überreichen, — auf das Leben der Buhlerin. Da nun dieses eigentlich ein ganzes Gewebe von Heirathen nach der Mode ist: so wurde durch diesen Schritt noch so ziemlich für die Erfüllung der zweiten Weissagung gesorgt. Allein für die der ersten — da war keine Rettung. Es stellten sich Hindernisse ein, die aber auch unsere Entschuldigung mit sich führen: eine Krankheit, die sich nicht mit Kupferstechen, und eine Kränklichkeit, die sich nicht mit Beschreibungen vertrug, wenigstens nicht von Werken dieser Art. — Daß jene Krankheit von Grund aus gehoben worden sey, wird nicht leicht jemand bezweifeln, der unsere Copien mit den Originalen zusammenhalten will. Aber die Kränklichkeit! — die wird man, fürchten wir, und vielleicht mit Recht, überall finden. Indessen, damit dieser, unsrer treuen Begleiterin durch das Leben, auch nicht zur Last gelegt werde, woran sie keine Schuld hat, müssen wir ein Paar Anmerkungen vorausschicken.

Diejenigen unter unsern Lesern, die ihre Begriffe von Hogarth nach einem gewissen Ruf, oder nach unserer ersten Lieferung, formirt haben, werden sich vielleicht bei dieser zweiten etwas betrogen finden. Dieses ist nicht ganz unsere Schuld. Das Leben einer Buhlerin und einer londonschen obendrein, von Hogarth dargestellt, verspricht allerdings sehr viel launigen Muthwillen. Wir dachten selbst so — ehemals. Es findet sich aber anders, und wir glauben mit Zuversicht behaupten zu können, daß unter allen seinen Werken von Werth diese sechs Blätter gerade diejenigen sind, die die kleinste Quantität von eigentlich so genannter lachenmachender

Materie enthalten. Die Ursache fällt in die Augen, der Hauptgegenstand verträgt sich nicht damit. Denn die Geschichte eines unschuldigen Mädchens, der Tochter armer, aber rechtschaffener Eltern, die in London ihr Glück sucht, und aus Unerfahrenheit in das tiefste Verderben stürzt, ist wahrlich kein Gegenstand zum Lachen. Auch hatte Hogarth, bei aller seiner Munterkeit, viel zu viel Empfindung und Geschmack, eine daraus machen zu wollen; ja zu einem solchen Pasquill auf sich selbst und die menschliche Natur war er als Mensch, ich will nicht einmal sagen, als rechtschaffener Mann, schon nicht fähig. Wenn also der Erklärer dieser Blätter zuweilen sehr ernstlich spricht, und hier und da sogar in den Fehler zu verfallen scheint, den er in der Vorrede zur ersten Lieferung Herrn Ireland vorwarf, so ist dieses nicht Kränklichkeit gewesen. War sie es indessen, so wünscht er wenigstens aufrichtig, nie davon geheilt zu werden. Auch hofft er, wenn ihn sein Gefühl nicht ganz trügt, sich noch immer hierin von Herrn Ireland, wenigstens in modo, merklich unterschieden, und also seinem damaligen Urtheil nicht widersprochen zu haben. Allein was er fürchtet, ist, daß er dieses Gefühl von Mitleid mit dem Hauptgegenstand, das ihn eigentlich nie verließ, bei der Beschreibung von Nebendingen, wo es nicht hätte herrschen sollen und dürfen, mehr gewaltsam erstickt, als ruhig abgelegt, und, anstatt ungezwungen zu lächeln, sich durch Kitzelung seiner selbst zu einer sehr unnatürlichen Lustigkeit gereizt hat. Er zeigt die Stellen nicht an, für welche er dieses besonders fürchtet, Der geschmackvolle Leser wird sie leicht von selbst finden. Dieses Versehen hat vielleicht seinen Grund in Kränklichkeit; vielleicht aber auch (und dieses sollte ihm sehr angenehm seyn) bloß die Entschuldigung.

Noch muß er ein Paar Worte, die er über eine bedenkliche Materie auf dem Herzen hat — nicht verlieren. Es kommen auf diesen Blättern einige seltsame Dinge vor. Dahin gehört z. B. der Restaurations-Besen auf dem dritten und einiges (!) auf dem sechsten Blatte. So etwas erklären zu müssen, ist unstreitig, wo nicht gar eine gefährliche, doch sicherlich eine höchst unangenehme Lage für einen Erklärer von Gemälden. Der Maler, der sie unter dem Schutz der Vieldeutigkeit hinmalt, bekümmert sich um Nichts. Denn fragt man ihn: aber wie in aller Welt hast du so etwas malen können? so kann er immer, selbst, während ihm die Röthe der Ueberführung ins Gesicht steigt, antworten: wer sagt dir denn, daß ich das gemeint habe? Eine gemalte Zweideutigkeit also beharrt in ihrem Wesen, so lange sie gemalt bleibt, aber sie fährt sogleich als simple Zote aus, sobald der Beschwörer, ich meine der Erklärer, seine Worte über sie spricht. Und hat denn endlich der arme Erklärer alles gethan, was er konnte, Sorge und Mühe und Angst genug ausgestanden: so muß er sich doch wohl noch gefallen lassen, daß man am Ende so etwas von losem Vogel oder gar etwas — von in der Haut, zum großen Dank hinter ihm drein murmelt. Das ist abscheulich. Indessen glauben wir doch, uns noch so ziemlich aus der Sache gezogen zu haben; nicht durch Ueberspringen, denn das ist gar nichts; auch nicht durch directes Hinweisen, denn das wäre kein So ziemlich, sondern etwas sehr Unziemliches gewesen; sondern durch ein weises (sit venia verbo) Darumherumgehen und ein Hinwegsehen mit gesuchter Direction. Wer in einer Gesellschaft von Frauenzimmern, immer nur Eine und ebendieselbe ansieht, verräth sich nicht um ein Haar mehr, als der, der

nur immer Eine und eben dieselbe Richt ansieht. Das eine löst das Problem so gut als das andere. In der Algebra sind das längst bekannte Dinge. Auch dieser ganze Absatz unserer Vorrede steht nicht bloß hier als Entschuldigung, sondern auch als Erklärungsmittel für jene Stellen. Denn Unrath wird leicht gefunden, so bald man *obiter* weiß, wo welcher liegt.

Uebrigens danken wir dem Publicum für den Beifall sowohl als die Erinnerungen, womit es die erste Lieferung beehrt hat. Von beiden soll gewiß der beste Gebrauch gemacht werden. Vor allen Dingen versichern wir, daß uns auch der größte Beifall nie zu Nachläßigkeiten verleiten soll, so wenig als der strengste Tadel zu Erbitterung. Es ist mit dem schriftstellerischen Beifall ohnehin bei uns eine eigene Sache, er gründet sich in den meisten Fällen mehr auf das menschenfreundliche Sprechen, und vielleicht noch öfter auf das menschenfreundliche Schweigen derer, die die Sache besser verstehen, als auf innern Werth. Wir haben indessen alles gethan, was wir konnten, vielleicht auch hier und da etwas aufgedeckt, was bisher übersehen worden ist, aber auch vermuthlich sehr vieles geschrieben, was nur so lange einigen Werth behält, als Forster, Wendeborn, von Archenholz, Küttner u. s. w. schweigen.

Einige unbedeutende Druckfehler wird der Leser gütig entschuldigen. Wichtiger werden vermuthlich die gedruckten Fehler seyn, die aber bekanntlich, der Autor mag sein Büchelchen drehen und wenden, wie er will, immer eine solche Lage annehmen, daß etwas zwischen sie und sein Auge zu liegen kommt, das sie ihm verdeckt. So etwas zu sehen, gehört schlechterdings für Personen, die von der Seite stehen, an denen es auch, Gottlob, nie fehlt. —

Die nächste Lieferung wird, wenn sie erscheint, das Meisterstück von satyrischer Laune, das Leben des Liederlichen in acht Blättern, gewiß enthalten. Die erste Platte ist bereits ihrer Vollendung nah.

Göttingen den 18. April 1795.

G. C. L.

VII.

Der Weg der Buhlerin.

Erste Platte.

VII.

The Harlot's Progress.

Der Weg der Buhlerin.

Durch gegenwärtige sechs Blätter hat **Hogarth** hauptsächlich zuerst den großen Ruhm gegründet, den er, trotz aller Anfechtung von einer Menge jetzt vergeßner Menschen, immer ungeschwächt, ja selbst bis auf diese Stunde sogar ungetheilt, genossen hat. Der Beifall, mit welchem sie aufgenommen worden sind, ist unbeschreiblich. Er erhielt 12000 Subscribenten dazu; man hat sie zur Beherzigung auf Caffee-Tassen gebracht und auf Sonnenfächern dargestellt, zur Beschauung bei der Hitze und zum Darunterwegschielen in der Noth. Die witzigsten Köpfe der damaligen Zeit haben die handelnden Personen dieser Stücke zur Unterstützung ihrer unsterblichen Einfälle citirt; **Theophilus Cibber** hat sie als Pantomime auf die Bühne gebracht, und Andere haben selbst einzelne Begebenheiten in denselben zu Operetten ausgesponnen. Es war ihnen leichter, den Menschen

in dieser untrüglichen Camera obscura nachzuzeichnen, als nach der Natur. Sehr natürlich. Es ist dieses leider recht das Prärogativ dieses papiernen Alters der Welt, daß, seitdem das Universum in den Buch- und Bilderhandel gekommen ist, Tausende von Schriftstellern und Künstlern für den directen Strahl der Natur erblindet sind, die ganz gut sehen, sobald dieser Strahl von einem Bogen Papier reflectirt wird. Glücklich, wenn die Reflexion immer die erste, und das Blatt selbst immer so plan, so rein und so spiegelhell ist, als dieses, das uns unser großer Künstler hier vorhält.

Das Werk ist überschrieben: *The Harlot's Progress*, Die Fortschritte der Buhlerin. Ich habe es in unserer Ueberschrift den Weg der Buhlerin genannt. Ich hoffe, daß in diesem sehr verständlichen Ausdruck die etwas biblische Form hinlänglich und gehörig ersetzt, was ihm, mit dem Englischen verglichen, an Präcision abgehen möchte. Es ist nicht das ganze Leben, was Hogarth hier giebt, sondern nur jedesmal eine einzige Scene aus jeder Periode desselben, die sich durch auffallende Abstufung von der vorhergehenden unterscheidet. Mit reiner, selbst sanfter Unschuld seiner Heldin fängt er an, und endigt mit dem tiefsten Verderben. Dieses ist der Weg der Buhlerin. — Hier wenigstens!

Die Heldin des Stücks ist die Tochter eines armen Dorfpredigers *), in Yorkshire. Vater und Tochter sieht man

---

*) Eigentlich eines so genannten *Curate*, eines von den armseligen Geschöpfen, die, wie selbst Johnson das Wort definirt, von einem andern gemiethet werden, den Dienst statt ihrer zu versehen. — Die Seelen der Gemeinden sollen darunter gewöhnlich eben nicht leiden (und das unterhält die Anordnung), hingegen der Leib des Constituenten würde leiden, wenn die Einrichtung anders wäre. Ich habe diesen Constituenten in der Folge einigemal den Rector genannt, denn so heißen

beide auf dem ersten Blatt. Sie, im Vorgrunde, so eben von dem elenden Wagen abgestiegen, der sie, wie man aus dessen Aufschrift sieht, aus jener Provinz brachte, stehend; den Vater im Hintergrunde, nicht so wohl reitend als bloß zu Pferd. Wie das Mädchen da steht! Eine hohe Schönheit ist sie, wie man sieht, freilich nicht. Hogarth war kein Schönheits-Maler, auch ist er in seinem ganzen Leben, so viel ich weiß, nur von zwei Personen dafür gehalten worden, davon war die eine Er selbst, und die andere seine selige Frau. Allein was dem Mädchen an hoher Schönheit abgeht, wird durch höhere Gesundheit, kindliche Simplicität und sanfte Unschuld mit großem Gewinn ersetzt. Ihr Anstand, wie man sieht, ist übrigens der einer derben, reinlichen, braven Dorf-Mamsell, aus der sich was machen ließe — und das geschieht auch. Der Knochenbau an ihr scheint in dem gröbern Dienst der Ceres und Pomona etwas in die Breite getrieben zu seyn. Beim Einsammeln von Vergiß mein nicht, Maßliebchen, Veilchen und der übrigen Busenblümchen der verliebten Schwärmerei wäre der Guß vielleicht feiner gerathen. Indessen sie ist noch tief in ihren Zehnen*), und wächst noch, auch gehört sicherlich vieles von dem Eckigen in ihrem Zuschnitt auf die Rechnung des Dorfschneiders.

In ihrem Anzuge, so ländlich einfach wie ihr ganzes Wesen, ist indessen nicht die kleinste Lüge; nichts ist zu hoch

---

sie wirklich in vielen Fällen. Die Klage hierüber ist in England allgemein, und Hogarth mit seiner Satyre hier sehr richtig.

*) She is in her *Teens*, sagen die Engländer von einem Mädchen zwischen zwölf Jahren und zwanzig, weil die dazwischen fallenden sieben Zahlen sich alle in *teen* endigen: thir-*teen* — nine-*teen* (dreizehn — neunzehn). *Miss in her Teens* ist ein bekanntes Schauspiel von Garrik. Man hält die Zeit, da die Mädchen anfangen zu zehnen, fast für gefährlicher als die, da sie anfangen zu zahnen.

auf, und nichts zu weit hervorgebauet. Hut und Schnürleibchen und Halstuch schützen und bewahren, was man ihnen anvertraut hat, mit Treue, ohne Prahlerei und mit dem kleinmöglichen Aufwand, wie Bienenzellen. Im ersten keine unbesetzte Etagen, und im letzteren nichts von leerer Gallerie. Das Gesichtchen, das unter ersterem ruht, spricht mit beredtem Stillschweigen, allgemein verständlich, und jedem offen, für sich, und bedarf keiner Erläuterung; über die letztern hingegen, wo bloß Conjecturen verstattet sind, hat Flora die fast überflüßige Bürgschaft geleistet, und ihr Röschen vorgesteckt: Jugendblüthe mit Unschuld. Von da geht die Fortification abwärts in der gewöhnlichen Manier, mit drei- bis vierfachem Walle fort bis zu den parallelen Füßchen. Wenn der Commandant sich nicht bestechen läßt, so ist von der Seite Hoffnung für die Campagne. — An der Seite hängt ein Nadel-Küßchen und ein Scheerchen, und von dem rechten Arme ein Bündelchen herab, vermuthlich von der weinend-scheidenden armen Mutter zuerst dahin gehängt, zur Beschäftigung unterwegs und zur Erquickung. Von der gänzlichen Resignation in der Haltung der Arme und von der Schüchternheit im Blick, gehört allerdings vieles auf die Rechnung des Wiederscheins von der vornehmen Uhr der Staatsdame, mit welcher das gute Kind hier en rapport gesetzt ist. Wer Ihro Wohlgebornen sind, soll der Leser zu seiner Zeit erfahren. Noch haben wir es mit der Unschuld zu thun, und kommen daher gleich auf den armen Vater.

Da sitzt er auf dem treuen Familien-Stück, einem erbarmungswürdigen Schimmel *), der vermuthlich nun schon

*) Roucquet sagt: die englischen Geistlichen ritten gewöhnlich Schimmel. Also Schwarz auf Weiß. Da Roucquet mit Hogarth bekannt war, und dieser vermuthlich um die Be-

seit sechszehn Jahren sein Mögliches gethan hat (was freilich andere Geschöpfe Gottes besser thun könnten), den armen Reiter mit einer Frau und zehn lebendigen Kindern, bei einer Einnahme von 150 Thalern netto in dem reichen Lande zu unterstützen, dem sie alle zugehören. Eine traurige Figur fürwahr! Das Leder an den Knien ist im schweren Dienste durchgekniet, und von der Natur nur so obenhin wieder geflickt. Die Form des Halses und die Stellung der Beine, die etwas von Kuh und etwas von der Schnitzbank haben, machen die Sache um kein Haar besser. Auch kann man nicht sagen, daß das Pferd durch die Figur seines Reiters, wie wohl zuweilen geschieht, gehoben würde. Dieser ist selbst so was im Dienst der hohen Kirche, wie sein treuer, vierfüßiger Diener allenfalls in jedem hohen Marstalle seyn würde. Auch Er ist alt, steif, baufällig, und hat sich im schweren Dienst — (gerechter Himmel!) — durchgekniet, und eben so, wie sein Freund, nun wohl ohne Hoffnung auf ein weicheres Lager. Man sehe nur hin auf den lechzenden Mund und die Lichtblicke auf den Knöcheln der verdorrten Hand! Man erwartet in ihr eher die Sense des allgemeinen Freundes der lebenden Natur, als den Zügel. Er sitzt in seinem Amtshabite da, dem einzigen im Hause, der noch auf der Heerstraße auf den Respect rechnen konnte, den man dem Stande der Unschuld unter demselben gewiß versagt haben würde; selbst die Beinkleider nicht ausgenommen. Sie sind sicherlich durchgekniet, und die hohe Stiefel-Kappe nicht bloß Zierde, sondern zugleich Schutz gegen Spott und gegen Lappenfraß.

---

merkung gewußt haben muß, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der launige Britte dem leichtgläubigen Franzosen die Schnurre aus Muthwillen aufgebunden hat. Dieses giebt zugleich eine muthmaßliche Probe ab, wie Hogarth's Commentar über seine Werke ausgefallen seyn würde, wenn er einen hinterlassen hätte.

Alle Zierde in der Welt sollte so was seyn: *Decus et tutamen.* Die abgeregnete, abgebleichte und abgekämmte Perücke ist hier von großer Bedeutung. Es war nicht schön von der Reformation, daß sie der Tonsur, die sich immer am Ende noch wohl selbst einmal hilft, die Perücke erlaubte und doch der schwer zu ersetzenden Tonsur der Perücke selbst, wenn sie einmal eintritt, die Kapuze nahm, die alles gut gemacht hätte. In Deutschland hat man gar keinen Begriff von dem, was die Perücke des Geistlichen (*The Clergyman's Wig*) in England ist. Nicht? — Nein! O! wenn man mir viel widersprechen will, so sage ich gerade heraus, man weiß in Deutschland gar nicht was Perücken sind. Was wir haben, sind bloße Präparate von Perücken. Um kurz von der Sache zu kommen: in Rücksicht auf Würde und Eindruck sind sie dort völlig der Bart der Alten, nur daß die Haare auf der negativen Seite sitzen. Und der Form nach? Gut, ich will wenigstens die des Geistlichen beschreiben; in der Blüthe versteht sich; Linnéisch. Jedermann weiß wie die Zwiebeln blühen. Die Blümchen bilden, zusammen genommen, eine Art von Sphäre, die auf dem hohlen Zwiebel-Halm wie gespießt, hoch und fest sitzt. Nun denke man sich unter dem hohlen Halm den Hals, und von jener Sphäre so viel Blümchen von vornen weg als nöthig ist eine Maske, und von oben so viel, erfordert wird, einen Hut, aufzunehmen, jedoch ohne Maske und Hut, so hat man ganz die Gestalt, und selbst die Farbe einer englischen *Clergyman's Wig*. Ich weiß nicht, ob es verwirrte Phantasie oder sonst eine Metastase von Dichtergabe bei mir ist, aber ich habe oft, bei schönen Sommerabenden, wenn ich die hohlen und magern Halmen nicht mehr deutlich sehen konnte, mich unmöglich enthalten können, ein blühendes Zwiebelfeld für einen englischen Kir-

chen-Convent zu halten. Nun werfe man noch einen letzten Blick auf das beregnete Schaf-Fell unseres Armen, dort auf dem Schimmel. Hogarth spricht hier zum Herzen, und der Himmel behüte, daß wir dem kleinsten Zuge, der dorthin führt, eine andere Richtung geben sollten! Er redet, sage ich, gerade hin zu dem Herzen derer in der Welt, die wissen, was es dem Redlichen für ein Bürsten und Reiben und Kämmen kostet, ehe er dahin kommt, immer unverschuldet, nicht einmal öffentlich die armseligsten Insignien seines Standes und Ordens aufstellen zu können; des Ordens, dem er, vor den Augen des ewigen Richters oft wohl mehr Ehre machen mag, als der zeitige Commandeur. Es ist hier Ernst, theuerster Leser, und deßwegen bitte ich dich noch um einen Augenblick. O! ritte doch einmal diese Todten-Figur, in luftiger Gestalt, wie Lenorens Wilhelm beim Gatterthor, an der Decke des Saals hin, wo der Bischoff oder der Rector ihr *Te Deum* — — schmausen, oder sprengte auf der Schnitzbank über den Weg, wo Sie es, in einer Kutsche mit flüchtigen Vieren, rennen; und sähen in diesem Bilde den Mann ihres Fleisches, ihres Blutes, ihres Ordens (ihrer Perücke könnte man sagen), der sein Te Deum bei größerem Verdienst sein ganzes Leben durch hungern mußte; es würde besser werden mit der armen Geistlichkeit in dem reichen England. — Doch das ist Poesie. Weg damit — in diesen Tagen.

Mit der Poesie versteht sich; denn bei dem armen Pastor und seiner Tochter müssen wir noch einen Augenblick verweilen. Der Alte hat sie, als das erste unter seinen Kindern, das Gangbarkeit für die Welt von der Natur erhielt, nach der Stadt begleitet, Sie auf dem Karren, und Er — auf dem armen Schimmel. Er wählte zwischen

zwei Stoßmaschinen, und wählte für sich die wohlfeilste, nicht die bequemste. Sie kommen beide eben in der Glocke (*the Bell-Inn*) in Woodstreet, einem bekannten Wirthshause, an. Der Alte liest die Adresse eines Empfehlungs-Schreibens: *To the Right Reverend Bishop — London* (An den Hochwürdigen in Gott andächtigen Bischoff — London). Ein Empfehlungs-Schreiben, das treffen kann, wenn es nicht blind geladen ist. Er hat die Brille nicht bei sich, und studirt mühsam an der Adresse. Diesen Augenblick macht sich der Schimmel zu Nutz, nachzuholen, was er unterwegs versäumt hat, und greift gierig nach dem Packstroh von irdenem Geschirre, das hier zum Verkauf steht. Blumentöpfe, Schüsseln und Pfannen, und was es sonst seyn mag, alles leer, stürzt darüber dem Hungernden entgegen. Sehr ominös; vermuthlich wird, wenn es hierüber zur Sprache kommt, die Rechnung für leere Schüsseln sehr viel mehr betragen, als manche volle unterwegs gekostet haben würde, die man verweigert hat, und als die ganze Ersparniß bei der Stoßmaschine, und als (die Hoffnungen abgerechnet) der ganze Werth des Briefchens an den in Gott Andächtigen! Doch wir müssen weg von dieser Jammerscene, es ist noch viel zu thun.

Lebe also wohl, du armes Paar, wir sehen uns so bald nicht wieder. Leide noch einige Zeit mit Geduld die Stöße deines gemeinschaftlichen Schicksals, die noch zurück seyn können, bis zu dem großen Gnadenstoße der Natur hin, der allem ein Ende macht. Er wird dir zugleich, guter Alter, den Anblick des unaussprechlichsten Jammers ersparen, der deiner lieben Maria wartet. Noch weißt du es nicht, daß der Zug, den du da von York her mit deinem treuen Diener anführtest, ein Leichenzug war, durch den die Tu-

gend, und folglich die Glückseligkeit deiner Tochter zum schrecklichsten Grabe gebracht wird! Und du, treuer Schimmel, in dessen Seite ich so eben gleich hinter dem Sporn deines Reiters, ein Fleckchen von Wichtigkeit erblicke, das dem Künstler nur einen Druck mit dem Griffel, aber dir dein theures Blut gekostet hat, glaube mir, ich habe bei der Entdeckung dreifach für dich gefühlt. Es war mir leid, so kurz vor unserm Scheiden, noch diese Conjunction zwischen dir und deinem Herrn zu entdecken. Aber tröste dich. Die Gleichheit zwischen euch ist dennoch sehr viel größer, als du denkst. Auch Er hatte sein ganzes Leben hindurch einen unbarmherzigern Reiter als du, und es würde dem Künstler mehr als einen Strich gekostet haben, die Narben darzustellen, die das arme Opfer hier jetzt mit der geistlichen Copri=Miseria *) bedeckt.

Unsere Heldin, das gute, ehrliche Dorf=Mädchen, steigt also, aus Yorkshire kommend, in London, im Wirthshause zur Glocke ab. Das gesunde Land=Pflänzchen wird aus seinem nativen Erdreich in den unermeßlichen Garten verpflanzt, mitten unter Düngsalze und Insecten, die man in Yorkshire nicht kennt, von tausendfacher Form. Sie geräth auch, unglückseliger Weise, sogleich auf eines der imfamsten Beete, weit und breit. Noch ehe sie wurzeln kann, bringt ihr das Insect, (ich rede hier von Ihro Wohlgebornen mit der vornehmen Uhr), den giftigen Stich bei, der ihren geraden Schuß, für diese Zeitlichkeit wenigstens auf immer verderben wird. Dieses hängt so zusammen:

Hogarth läßt das Mädchen aus Yorkshire kommen.

---

*) *Copri-miseria*, Jammer=Deckel, der bedeutungsvolle Name einer Art Ueberröcke (weltlicher versteht sich) in Italien.

Warum aus Yorkshire? Der Künstler und Schriftsteller für die Nachwelt thut keinen Strich ohne Bedeutung. Yorkshire liefert (ich rede hier mit dem Statistiker) die schönsten Mädchen; von Pferden wissen sie es schon. Und der Wagen, mit den ärmsten, nicht gerade den häßlichsten dieser Geschöpfe beladen, kehrt wöchentlich in der Glocke in Woodstreet ein, oder spricht da wenigstens an. Dieses ist die Scene. Zur weitern Ausmalung derselben nur noch ein Paar Worte. Ueber der Hausthüre sieht man das geschachte Feld. Was es bedeutet, ist oft ein Zankapfel auch noch neulich in englischen Monatsschriften gewesen. Der Streit scheint aber nun entschieden. Es ist das Zeichen, das alle Häuser, worin starke Getränke geschenkt werden, nothwendig führen müssen. Die Familie Warren, die ein so geschachtes Feld im Wappen führt, hat nämlich bis diese Stunde ein ausschließendes Recht, Freiheit zu einem solchen Schrank zu ertheilen, und es ist herkömmlich, zur Erleichterung der Taxensammler, dieses Wappen-Feld über die Thür und an die Thürpfosten groß malen zu lassen, damit sie die Häuser, selbst in der Ferne erkennen können *). Es kommt in den Werken unseres Künstlers verschiedentlich vor, so wie die Menschen, die in solchen Häusern gewöhnlich angetroffen werden. Der Hof des Hauses liegt, wie man sieht, in einem elenden Winkel. Wenn auch in der Nachbarschaft Häuser stehen, die eine gute Seite haben, so zeigen sie diesem Platze wenigstens nicht die respectabelsten. Das Haus zum Beispiel, linker Hand, mit der Gallerie, könnte seinem Nachbar nicht leicht etwas Schlechteres weisen. Auf der Gallerie, die, im Vorbeigehen zu merken, theils auf Pfosten steht, theils an Stangen hängt, sieht man zwei umge-

*) Die neueste Untersuchung hierüber befindet sich in Gentleman's Magazine Sept. 1794. S. 797.

stülpte Töpfe. Es scheint dieses ihr gewöhnlicher Aufenthalt am Tage zu seyn, frische Luft da zu schöpfen; des Nachts ziehen sie sich zum Dienst der Familien, deren Zahl da oben also zugleich durch sie bezeichnet wird, gehörig zurück. Auf dem ausgespannten Seile hängt Wäsche oder etwas, was diesen Morgen im Wasser war! ob zu künftigem Gebrauch am Leibe, oder bloß *in limbo* der Papiermühle, ist von einem Stück wenigstens nicht wohl auszumachen. Das Mädchen, das da oben herabsieht, hält, wo nicht ein Paar Stiefel, wenigstens ein Paar Seifstrümpfe, die mit Wasser stark versetzt zu seyn scheinen. Es soll vermuthlich etwas abfließen, und sie scheint diesem Tropfbade für die Vorübergehenden mit Hoffnung eines guten Erfolgs zuzusehen.

In diese elende Winkelschenke hat sich, alles dieses Elendes ungeachtet, der Mann begeben, den man mit etwas verschobenen Waden in der Hausthür stehen sieht. Schon der Umstand, daß er einen Diener mit einem Haarbeutel hinter sich stehen hat, und zwar einen wie man sieht ergebensten, läßt nichts Geringes vermuthen. Er ist auch bloß hierher gekommen, um den Wagen mit Yorkshirschen Mädchen abzuwarten, um den Vorkauf beim Ausladen zu haben. Außer dem Trabanten hinter sich mit dem Haarbeutel, hat er auch noch eine Staatsdame mit dem cul de Paris vor sich, die offenbar zu ihm gehört. Wer mag der Mann seyn? Dieses soll nun der Leser umständlich erfahren.

Der Mann da mit einem Fuße im Hofe und mit dem andern noch im Hause, die linke Hand auf einen Stock gestützt und mit der rechten in einem Privatgeschäfte begriffen, ist der berüchtigte Oberst Charters. Wer da weiß, mit welcher Leichtigkeit Hogarth Gesichter und Formen traf,

den muß es freuen, auf diesem Blatte die Physiognomie und die Figur eines der größten Schurken aufbewahrt zu sehen, die der Grabstichel je verewigt hat. Es kommen in unserem Drama unter den handelnden Personen zwei vor, die beide am Galgen gestorben sind, aber dieser Mensch ist nicht darunter; nicht als wenn er minder hängenswerth gewesen wäre. Nichts in der Welt weniger. Er wurde bloß deßwegen nicht aufgeknüpft, weil er zu den unzähligen Betrugskünsten, die zum Galgen führen, und worin er Meister war, noch sehr weislich die hinzustudirt hatte, selbst den Galgen um seine Gebühren zu schnellen. Nie ist wohl ein Galgen mehr beeinträchtigt worden, als an dem Tage, da diese Bestie auf dem Bette starb. Denjenigen unserer Leser, die mit Pope, Swift, Arbuthnot und überhaupt den classischen Schriftstellern der Engländer aus der damaligen Zeit bekannt sind, oder die ein Vergnügen darin gefunden haben, den Geist und Charakter dieses großen Volks auch in den Monstrositäten zu studiren, die ihre Criminalgerichtshöfe jährlich aufstellen, werden wir hier nichts Neues sagen. Gauner, Hurenjäger, Schurke und Oberst Charters hieß gleichviel. Pope, um geschwind von der Sache zu kommen, sagt gar einmal

Charters and *the Devil* *)

Charters und der Teufel. Das klingt fast wie Compagniehandel. Sie hatten auch so was von Verkehr mit einander, wie in unsern Tagen wiederum ein *Charters* **)

---

*) Moral Essays. Ep. III. v. 20.

**) Herzog von Orleans, vorher *Duc de Chartres* — Nomen et Omen. Man erinnere sich an den Herzog Regenten. Der nannte sich selbst einen *roué*, er starb aber bloß *rouable*, so wie sein Namens-Vetter in England bloß *pendable* gestorben ist.

in Frankreich mit eben jenem warmen Comtoir hatte, und ich glaube, es hätte dem Teufel keine Schande gemacht, einige seiner neuesten Briefe auf Nantes und Bordeaux mit: Gebrüder Charters und Comp. zu zeichnen.

Nun zur nähern Schilderung dieses Geschöpfs. Wir wollen mit der Note zu jener Stelle aus Popen den Anfang machen; mit kalter Prosa.

Franciscus Charters, ein Mann, der wegen aller Arten von Laster infam war. Als Fähnrich wurde er einer Betrügerei wegen vom Regiment gejagt, (*drummed out of the Regiment*) hinaus getrommelt. Bald darauf jagte man ihn aus Brüssel ähnlicher Vergehungen wegen, und trommelte ihn endlich aus gleichen Ursachen aus Gent hinaus. Nach hunderterlei Betrügereien beim Spieltische, fieng er endlich an, Geld gegen unerhörte Interessen auszuleihen, forderte große Strafgelder, wenn etwas nicht so richtig fiel, wie es sollte, und Prämien für den geleisteten Dienst. Diese Interessen, Strafgelder und Prämien schlug er wieder zusammen zu einem Capital, und wenn endlich der Zahltermin eintrat: so griff er auf die Stunde zu. Durch diese unermüdete Aufmerksamkeit auf die Laster sowohl als die Bedürfnisse und Thorheiten seiner Nebenmenschen, erwarb er sich ein unermeßliches Vermögen *). Sein Haus war ein beständiges Bordel. Zweimal wurde er wegen Nothzucht angeklagt, auch schuldig befunden, aber pardonnirt. Bei einem dritten Processe von gleicher Beschaffenheit, kam er nicht so leicht weg, er mußte in Newgate sitzen und große Summen bezahlen. Er starb 1731 in seinem 62sten Jahr. Bei seinem Leichenbegängnisse erregte das Volk einen großen Aufstand. Es wollte den Leichnam

*) Man schätzte seine jährliche Einnahme auf mehr als 60000 Rthlr.

aus dem Sarge reissen, und schmiß endlich todte Hunde zu ihm in das Grab. Die vortreffliche Grabschrift, womit der berühmte D. Arbuthnot dieses Ungeheuer aus der Welt hinaus in eine infamirende Unsterblichkeit getrommelt hat (denn getrommelt wird wirklich ein wenig dabei), ist freilich sehr bekannt, aber mancher Leser wegen steht sie, dünkt mich, hier nicht am unrechten Ort. Die Uebersetzung ist in einigen wenigen Stellen nicht ganz wörtlich:

Hier
setzt *sein* im Leben schon
angefangenes *Faulen*
weiter fort
FRANCISCUS CHARTERS,
der
mit nicht zu beugender
Beständigkeit
und
nur von ihm *allein* je erreichter
Gleichförmigkeit des Lebens,
trotz
Alter und *Schwächlichkeit*,
in stäter Ausübung jedes Lasters
beharrte,
dessen der Mensch fähig ist,
Verschwendung und *Heuchelei*
allein ausgenommen.
Vor jener sicherte ihn
unersättlicher Geiz,
vor dieser
Unverschämtheit ohne Gleichen.

So
einzig er durch unwandelbare
Verderbtheit der *Sitten*
war,
so glücklich war er
in
Aufhäufung von *Reichthum*,
denn
ohne *Handel*
ohne *eigentliches Gewerbe*,
ohne *Verwaltung öffentlichen*
Geldes
und ohne eine
der *Bestechung werthe Stelle*
im Staate,
erwarb er sich,
oder vielmehr, erschuf er sich
das *Vermögen eines Fürsten.*
Er war
der einzige Mensch seiner Zeit,
der
zu betrügen wuſste,
ohne die Maske der Ehrbarkeit,
und der seine
ursprüngliche Niederträchtigkeit
noch beibehielt,
als er schon Herr war
von 60000 *Thalern des Jahres;*
der
täglich des *Galgens* würdig,
für das,
was er *wirklich that,*

endlich
dazu verdammt wurde
für etwas,
was er *nicht thun konnte.* *)
Der du dieses
mit gerechtem Unwillen liesest,
Wanderer,
denke nicht, dafs
sein Leben für dich unnütz
war.
Die Vorsicht
liefs die
verruchten Kniffe dieses Scheusals
zu,
künftigen Zeitaltern deutlich
Beweis und Beispiel zu geben:
wie *gänzlich Nichts*
unermefslicher Reichthum
in den Augen
des ALLMÄCHTIGEN ist,
da er ihn
einem Manne gewährte,
der vielleicht
der *gröfste Schurke war, seitdem*
die Welt steht.

Nun das heiße ich einmal eine Grabschrift. Sit tibi terra levis, Charters, mit deinen todten Hunden.

---

*) Die Erklärung dieser Stelle wird mir der gütige Leser schenken. Die Einleitung zu der Grabschrift enthält bereits, was zum Verständniß derselben nöthig ist.

Es ist wahr, es wird hier, wie wir schon erinnert haben, etwas getrommelt. Wenn man aber den großen und gesetzten Charakter des D. Arbuthnot dabei betrachtet, dessen Schriftstellerei nichts weniger als ein Phrases-Handel war, so verliert das Zeugniß durch seine poetische Form nichts von seiner Kraft, und hat den Werth von Prose.

Warum man solche Grabschriften nicht auf Kirchhöfen liest? Fürwahr, wenn man auf einem Kirchhofe spaziren geht und da die steinernen Empfangscheine liest, die unser aller Mutter gegen vernagelte Kisten ausstellt, die man bei ihr deponirt hat; so kann man nicht anders als glauben, daß sie entweder eine sehr reiche und gute Mutter seyn müsse, die willens sey, dereinst die Defecte aus ihren eigenen Mitteln zu erstatten, oder eine sehr einfältige, die sich von manchem Trauerhause ganz erbärmlich schnellen läßt. Ich muß gestehen, daß ich beim Lesen der Grabsteine nicht selten in die Verlegenheit gerathen bin, kaum zu wissen, welches denn nun eigentlich die Seite der Herrlichkeit sey. Denn wahrlich! keine glücklichere Welt als die, in welche die Gräber alles ohne den kleinsten Rabat liefern müßten, was sie da, laut Quitung, empfangen haben, oder die, in welcher alles, was nicht gehenkt wird, solches Probe-Gut wirklich wäre, als aus derselben hierher abgeliefert worden seyn soll.

Nun nur noch ein Paar Zeilen des *Tout comme chez nous* wegen: Einige Tage nach Charters Tode soll, wie man sagt, in der Edinburger Zeitung, hinten mitten unter den Steckbriefen, die man über Diebe, neue Bücher und Universal-Arzneien ausstellt, um den Leser aufzumuntern, theils zu fangen, theils sich selbst fangen zu lassen, folgender rührender Artikel gestanden haben:

Stennihill bei Edinburgh den 22. Mai 1732 *)

---

*) So werden Ort und Sterbetag in dem *Gentleman's Magazine* von jenem Jahre angegeben, und nicht wie oben, 1731.

„Gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr, vertauschte unser theuerster Gemahl und Vater, der Wohlselige Herr Oberst *) Franciscus Charters von Amsfield, in einem Alter von 62 Jahren, nach einer gänzlichen Entkräftung, sein mühseliges und thatenvolles Leben, mit der frohen Ewigkeit. Religion und Vaterland beweinen in ihm einen tapferen Verfechter, die Waise einen gütigen Vater, und die Armuth einen unermüdeten Wohlthäter. Diesen schweren Schlag, der die Provinz in Trauer hüllt, fühlt niemand tiefer als wir, seine tiefgebeugten Erben. Ueberzeugt von dem Antheil, den nicht bloß unsere Freunde, sondern die Welt an diesem Verlust nimmt, verbitten wir uns alle Condolenz."

Helena Charters.
N. Charters, Gräfinn von Weems.

Dieser Charters, 60000 Thaler Revenüen schwer, begiebt sich in diesen schmutzigen Winkel, bloß um die Mädchen-Post aus Yorkshire abzuwarten. Der Kerl hinter ihm ist ein gewisser John Gourlay, den Charters meistens um sich hatte, besonders bei Gelegenheiten, wo etwas fürs Haus angeschafft werden sollte, eine Art von Spürhund. Um die Lippen dieses edeln Paares schwebt etwas, nicht sowohl kosendes, als wirklich kostendes, von so ekelhafter Wirkung, daß es allein schon die Hand jedes braven, ehrliebenden Kerls reizen könnte, sich in geballter Form mit beschleunigter Bewegung, ohne weitere Untersuchung, darauf zu legen. Sie trauen indessen auch ihrer eigenen Figur, der Unschuld gegenüber, nicht, und haben zwischen sich und selbst dieses arme, unerfahrene Dorfmädchen,

*) Wie ein ausgetrommelter pendabler Fähnrich noch als pendabler Obrist habe sterben können, ist nur von einem solchen Tausendkünstler begreiflich.

ein Aneignungsmittelchen einzuschieben für nöthig erachtet. Dieses sind Ihro Wohlgebornen, ein alter, abgefeimter Lockvogel, der sonst eigentlich bloß Zotenliedchen pfeift, aber doch noch bei solchen Gelegenheiten den nativen, ländlichen Waldton anzustimmen weiß, um den freien Flug der Vögelchen des Himmels nach londonschen Käfigen hinzuleiten. Ein berüchtigtes Weib, nicht gehenkt, aber eines Todes gestorben, der an Schimpflichkeit nur um ein kleines Paar Stufen geringer war, als der Galgentod, aber in jeder andern Rücksicht sehr viel empfindlicher. Es ist nämlich das Porträt einer in jenen Tagen allgemein gekannten und verabscheuten Madam Needham, gemeiniglich *Mother Needham* (Mutter Needham) genannt. Sie unterhielt ein liederliches Haus in *Park place*, einer Sackgasse, wo ich nicht irre, die auf *St. James's street*, eine der Hauptstraßen der Stadt, stößt; Mutter hieß sie vermuthlich, weil ihr die Tugend und die Ehre ihrer Zöglinge so sehr am Herzen lag, als ihre eigene. Auch diese hat Pope verewigt *). Er nennt sie die fromme Needham. Eine Kupplerin und Hurenwirthin aus bloßer Ironie fromm zu nennen, wäre ein viel zu alltäglicher Spaß gewesen für einen so witzigen Mann. Nein! sie war wirklich fromm; und trieb die Frömmigkeit, so wie sie von Tausenden getrieben wird, richtig, nach der Uhr. Sie wusch sich jeden Morgen und Abend durch Gebete, nach den besten Recepten, und alle Sonntage hatte sie große Wäsche; die übrige Zeit war sie auf dem Comtoir oder sonst in Geschäften. Vielleicht wird man glauben, sie wäre eine Betschwester gewesen. So etwas würde Popens Einfall noch mehr herabsetzen,

---

*) Dunciad. I. v. 323.

denn was ist alltäglicher als Hurenwirthinnen die Betschwestern sind? Nein! Sie soll wirklich bei ihrem Gebete zuweilen gedacht haben, und das ist *differentia specifica*, und so wird der Einfall Popens würdig. Man merkt nämlich ausdrücklich von ihr an, daß sie oft weinend den Himmel angefleht habe: Ihr Gewerbe doch — zu — segnen, damit sie — dereinst, von solcher Schande befreit, — ihm ganz im Geist und in der Wahrheit — dienen können möge. War das eine Betschwester? Indessen diese wohlgemeinte Bitte wurde ihr vom Himmel abgeschlagen. Sie wurde ergriffen, an den Pranger gestellt, und schon beim zweitenmale (dreimal sollte sie die Operation aushalten) von dem Pöbel, einem ganz analogen Sprichworte gemäß,

„Ich liebe den Verrath und hasse den Verräther"

so mißhandelt, daß sie starb, ehe es zum dritten Versuch kam. — Das ist doch wohl mehr als gehenkt.

Hier steht sie. Freilich stark verwittert, der Bewurf fängt an abzufallen, so wie an der Wand des Wirthshauses, die ihrem Kopfe, bedeutungsvoll, zum Grunde dient. Indessen den noch übrigen Reizen die Flucht möglich zu erschweren, hat Sie die Haupt-Schlupflöcher, durch die sie zu entwischen pflegen, mit Pflästerchen verklebt, und die verblichenen vermuthlich aufgefrischt. Ich kann mich irren, aber so oft ich diese Nase ansehe, kann ich mich unmöglich enthalten, an Brillenzwang und Schnupftaback zu denken. Uebrigens sieht man wohl, daß das Gesichtchen, zumal der allerliebste Mund, alles Mögliche thut, die abschreckenden Spuren zu maskiren, die eine funfzigjährige Praxis in mancher Gegend zurückgelassen hat. Um ihr Herz dem des armen Mädchens durch die Fingerspitzen näher zu bringen, hat sie

den Handschuh ausgezogen, denn die oratorische Figur, womit dieses hier geschieht, wirkt nicht durch Kalbfell. Und so sinkt denn das arme Vögelchen in magnetischen Schlaf, während dessen man es in den Käfig einer vermeintlichen Staatsdame steckt, der aber ein Hinterthürchen nach Charters Hecke hat, und so ist — alles und alles verloren! — Und auch dieses geschiehet während unser guter Alter über dem Studium einer Adresse das Absteigen vergißt. Also auch da wird auf Rechnung des armen Teufels zerbrechliche Waare — umgeworfen, die kein Bisthum je wieder leimen wird. So viel vermag ein Recommandations-Schreiben!

So viel von dem wesentlichen Inhalt dieser ersten Scene. Nun noch einiges von der Ausstaffirung. Rechter Hand, unten im Winkel, steht ein ganz beträchtlicher Koffer mit M. H. auf dem Deckel gezeichnet. Er enthält des Mädchens Aussteuer bei dieser ihrer Vermählung mit — der Schande und dem Verderben. Hogarth hat nämlich seiner Heldin mit einer Art von Gnadenwahl, die nichts in der Welt rechtfertigen kann, den Namen *Mary Hackabout* gegeben, der nicht sowohl ihren Charakter, als ihr künftiges Schicksal ausdrückt. Das hätte er bleiben lassen sollen. Das englische Zeitwort *to hack* drückt, von einem weiblichen Geschöpf gebraucht, allen nur möglichen Schimpf aus, womit es belegt werden kann. Mamsell Maria Jedermanns ist noch die gelindeste Uebersetzung, wenigstens frei von den häßlichen Nebenbegriffen, die von dem englischen Worte schwer abzuhalten sind, unter die sich sogar die von Sattel und Zeug mischen sollen. Wozu soll dieses bei einem solchen Werke der Kunst? Und wenn das Mädchen *Hackabout* hieß, wie hieß denn der arme unschuldige Vater? Es macht fürwahr dem Geschmack der Deutschen Ehre, daß sie dergleichen Verrätherereien der Dichter an ihren

Helden gar nicht, oder wenigstens mit Widerwillen dulden. Wehe auch dem Schriftsteller, der seinen Helden, um ihnen Aufmerksamkeit zu verschaffen, ein Titelchen kaufen muß. Hogarth hatte dieses am allerwenigsten nöthig, Er setzt die Geschichte des Mädchens so durch, und schildert ihr Leben so deutlich, daß man sie am Ende für eine *Hackabout* *) halten würde, und wenn der Sattler die Susanna selbst auf den Koffer genagelt hätte, und so, dünkt mich, ist es recht. Lateinisch, Griechisch oder Hebräisch gehen dergleichen Namen noch wohl durch, man hat sich da an ihre Bedeutung gewöhnt, so wie an die von *Doctor* und *Magister*, die nunmehr, hier und da, den Werth von Taufnamen zu erhalten anfangen. Die Theophilie manches Theophilus steht auf gleichem Fuße mit der Gebenedeitheit des eingefleischten Benedictus — Spinoza. Pandemchen **) wäre vielleicht, wenn Hogarth denn doch seine Absicht hätte verrathen wollen, der schicklichste Name gewesen. Der Name steht, so viel ich weiß, in keinem Calender — es müßte ein Frauenzimmer-Calender seyn, und die lese ich nicht. Gleich neben dem Koffer liegt eine arme Gans, fast strangulirt durch die Adresse um den Hals (ungefähr wie der arme Prediger zu Pferd durch die seinige). Sie heißt: *To my lofing Cosen in Temsstret in London* (An meinen liewen Fetter in der Tems-Gase). Neue Orthographie mit

*) *Kate Hackabout*, Käthe Hackabout, war ein um das Jahr 1730 berüchtigtes öffentliches Mensch. Man weiß von ihr nur, daß sie ihrer öffentlichen Aufführung wegen festgesetzt, und ihr Bruder um dieselbe gehenkt worden ist.

**) Vom Griechischen πάνδημος, was alles Volks ist. Selbst die, die der Name trifft, werden ihr Schicksal erträglicher finden, wenn sie erfahren, daß es sogar eine *Venus Pandemos* gab, so gut wie eine Venus Urania. Entschuldigungen gewährt die neue Mythologie, unstreitig die richtige, noch mehr.

ältlicher Unbesonnenheit in schwesterlicher Verbindung, wie gewöhnlich. Wo soll nun dieses Pandemchen eigentlich hin? Denn in Thamesstreet, einer der tobendsten und wimmelndsten Straßen in London, wohnen die liwen Fetter, die unadressirte Gänse mit Herz und Mund willig annehmen, zu tausenden beisammen. Das arme Thier ist also gerade so adressirt, wie du gutes Mariechen, und vermuthlich deine armen yorkshireschen Reise-Gefährtinnen dort in dem Wagen, die noch weiter wollen, und denen es an liwen Fettern auch nicht fehlen wird! Noch liegt da auf der Erde eine verpackte Kiste mit einer Adresse. Wir erwähnen ihrer bloß, um dem Leser zu sagen, daß die Adresse auf dem Original eben so vorsätzlich unleserlich ist als hier. Es ist also bloß etwas Allgemeines, was bei dergleichen Gelegenheiten immer vorkommt, z. B. eine Kiste, die die Erfüllung ihres *cito, citissime* mit Geduld tagelang abwartet, bis endlich ein treuer Wagen-Knecht, der nicht lesen kann, oder ein schlauer Dieb, der sich nicht darauf einläßt, die Besorgung übernimmt.

VIII.

Der
Weg der Buhlerin.

Zweite Platte.

Höher als hier, steigt Pandemchen nicht. Es ist ihr silbernes Alter; Theetisch, Theekessel und was nicht sonst noch alles, ist von diesem Metall. Ihre goldene Zeit verlebte sie in Yorkshire, — ohne Gold; die silberne in London unter Silber, und das ist sehr viel mehr werth — für ein junges Mädchen. Und wie viele Männer denken besser? O liebe, güldene Zeit, es würde um deinen Credit in der Welt sehr viel besser stehen, wenn du den deinigen nur ein einzigesmal jetzt mit etwas Klingenderem zahlen wolltest, als mit Philosophen-Assignaten und Papier-Geld. Die Löwen wollen, leider! mit deinen Sitten-Lämmchen nicht mehr spielen, und dein Sitten-Gold ist, weißt du das wohl? zu Rechenpfennigen geworden!

Von Charters vielleicht weggeworfen (denn bei dem hatten die Mädchen das Schicksal von Spielkarten an großen Pharao-Bänken; es war bald vorbei, aber dafür kamen sie auch für neu wieder an andere), hat sie nun ein reicher Sünder aus dem alten Testamente an sich geschachert. Sie erscheint hier als die Maitresse eines Juden aus dem portugiesischen Tempel. Er unterhält sie, wie man sieht, mit Judenpracht; alles ein wenig reich, ein wenig schwer,

auch mitunter, so wie das Mädchen, ein wenig aus der zweiten Hand, aber immer unter Brüdern was werth. Doch hiervon in der Folge. Ehre dem Ehre gebührt. Molly Hackabout also voran.

Man vergleiche, ums Himmels willen, diese Figur mit dem Schnitzbilde auf dem ersten Blatte. Wie geschwind nicht aus Füßen Füßchen werden können, auf londonschem Glatt-Eise! Dort stand sie, wie das — langsame — treue — schwere und gute Thier, das fette Möpschen, alles parallel, gleichgültig für Ruhe und Bewegung. Hier, ob sie gleich sitzt, ist sie nicht das lebendige Bild der Mobilität? Das Windhündchen, wie aus Email geschmolzen, das auf drei Beinchen mehr schwebt als steht, und die Kraft, die es nicht verlaufen kann, wenigstens verzittert; immer getheilt zwischen Luft und Erde? Und ihr Gesicht! Ist das Caricatur? — Wie? O! noch immer nennt man dich den Caricatur-Maler, guter Hogarth, dich Seelenmaler, aber tröste dich. Die dich so verkennen, sind sehr gewöhnliche Menschen. Ein griechisches Stein-Gesicht mit blinden Augäpfeln nach irgend einem verheimlichten Müsterchen, aus Tuschschälchen mühsam zusammen zu lecken, verstandest du wohl so gut als sie, und wie es hundert deiner Landsleute verstanden, die alle vergessen sind, während Du bleibst und bleiben wirst *).

---

*) Von Hogarth's Künstler-Charakter wird umständlich in dessen Leben gehandelt werden. Die Bemerkung im Text trifft nicht den gefühlvollen Bewunderer und Nachahmer der Antike oder der unsterblichen Werke Raphael's, Domenichino's, Da Vinci's, Guido's u. s. w., sondern nur das Heer von Schönheits-Schwätzern und Sudlern, die ein ekelhafter Connoisseur-Schnupfen entweder in Belvedere selbst gefangen oder gar bloß von daher überliefert, für alle wahre Kenntniß von Kunst und menschlicher Natur auf immer verdorben hat.

Ich habe auf das Gesichtchen aufmerksam gemacht. Um es durchaus zu verstehen, wollen wir diese ganze Scene erst in einem flüchtigen Umrisse geben, und dann ausmalen. Das Mädchen ist die Maitresse dieses Israeliten, der ihr, weit von seinem Comtoir, und vielleicht seiner rechtschaffenen Frau, ein Zimmer gemiethet hat, in welchem er ihr, nach Befinden der Umstände, die Visite machen kann, zu jeder Stunde des Tages, den Tag zu 24 Stunden gerechnet. Diesen Morgen ist er zum Frühstück vorgefahren. Gefahren sicherlich, denn eine solche Perücke, solche Rockermel und einen solchen Chapeau bas zu Fuß dulden die Straßenjungen aus dem neuen Testament in London schlechterdings nicht. Alles was zu London zu Fuß so prangen will, stellt sich an einen Pranger, zumal in dem geschäftigen Theile der Stadt. Allein der betrogene Betrüger kommt zu früh. Man hatte Sicht, wo nicht verlangt, doch wenigstens erwartet, so endigt sich diese Präsentation mit einem Protest. Es steht mit der Casse erbärmlich. Ein Liebhaber, den man die Nacht bei sich hatte, ist noch vorhanden, und muß erst gewechselt werden, ehe man es wenigstens nur wagen darf, von Zahlung zu sprechen. Dort hinten schleicht er, nur kaum nicht hosenlos, nach der Thüre, die sich noch dazu gerade nach der bösen Seite öffnet, unter dem Schutz eines Cammermädchens, die, aus dem Munde zu schließen, noch nicht sehr geübt scheint. Um diesen Rückzug nun zu decken (eine Kunst, die die größten Feldherrn fast für noch einmal so schwer gehalten haben, als zu siegen), läßt Molly ihre ganze Artillerie spielen, und sprengt sogar eine Mine. Vermuthlich leitete sie die Unterredung auf so etwas, wie *debet* und *credit*, und in dem Augenblick da der Jude auf dem unterminirten Fleckchen steht, springt die Mine; hebt sie das rechte Bein auf und tritt den silbernen Tisch

mit Theetopf und Tassen, und allem was da war, über den Haufen. Alles klingt und hallt und schallt, selbst *Zona torrida*, der Mohr mit seinem Landsmann, dem Affen, bebt und erstarrt oder flieht. Man bedenke nun erst, wenn der Tisch fällt, und fallen wird er gewiß! Kein Schild im Homer, wenn sein Träger fiel, hat auf der Heide von Troja vielleicht so geklungen, wie er. Und so ist der Rückzug gedeckt, und der Liebhaber aus dem portugiesischen Tempel hinaus. Nun zu dem Gesichtchen.

Größere Impertinenz, in den Augen eines Mädchens, noch in ihren Zehnen, größere Geübtheit in allen Künsten der Buhlerei, mit Bewußtseyn eines größeren noch ungebrauchten Vorraths im Hinterhalt, läßt sich schwerlich anders mit so wenigen Strichen ausdrücken. Im ganzen Gesicht keine Falte und kein abstechender Schatten, und doch wie sprechend! Sieh, Mauschel, nicht So viel achte ich dich und deinen elenden Plunder; da liegt er; und dabei wird mit einem Schnippchen genau gemessen, wie viel Sie den Plunder achtet. Es ist ein halbes Fingergliedchen und ein Bischen Schall, was sie ihm weist. Das rechte Auge hat etwas unbeschreiblich Höhnisches. Allein der Schelm hat Geld, und das ist ein wichtiger Artikel, den das linke deutlich anerkennt. Die Finte ist, dünkt mich, für Uns unverkennbar. Auf dem ganzen rechten Flügel des Mädchens ist Krieg, und auf dem linken Friede, wenigstens scheint man da sein Unrecht zu erkennen. Auf jenem ist das Knie aufgehoben, wenigstens ein Paar Fäuste hoch über die Linie der Ehrbarkeit, und, häßlich, so, daß die Fußspitze einwärts zu stehen kommt; der Arm ausgestreckt, um in der Quart das Schnippchen dem Feinde so nahe unter die Nase zu rücken, als wäre es Schnupftaback. Das Armbändchen fehlt. Wo das die Nacht

geblieben seyn mag? Ich habe es zuweilen bei und an dem Wegschleicher wiewohl vergeblich gesucht. Der Oberleib ist übergelehnt, um den Ausfall mit Gewicht, und der Kopf zurückgezogen, um ihn mit Verachtung zu unterstützen. Die Brust dringt vor, freilich nicht sehr offensiv, aber die Frechheit der rechten Seite gewinnt offenbar dadurch. Und dann habe ich irgendwo gelesen, daß man einem eingeschlossenen Feinde einmal nicht bloß mit Kugeln zusetzte, sondern auch, auf eine höchst kränkende Weise, mit gebratenen Gänsen und Weitzenbroten, die man ihm auf Spießen aus der Ferne wies. Man sagt, die letztere Attaque habe weher gethan als die erstere, weil man sie mit nichts erwiedern konnte, und jeder Schuß immer richtig traf. Auf der linken Seite ist alles viel verträglicher, selbst das Aermchen zeugt bloß von Gesprächigkeit. Ich habe sie zuweilen so gesehen, wo gar kein Feind im Spiele war, sondern bloß der unschuldige Nächste.

Noch können wir das Köpfchen nicht verlassen. Wäre die ganze Scene kein Ueberfall und eigentlich ein Frühstück, das der argwöhnische Jude zu einem Zufrüh-Stück gemacht hat: so würde ich die Frisur des Mädchens fast für ein künstliches Frühstück halten. Was das seyn mag, daß zerstörte Frisur ein schönes Gesicht besser kleidet, als die, von der man nur so eben das Bau-Gerüste abgenommen hat? Der Grund von diesem Reize muß sehr tief liegen, und ganz in menschlicher Natur. Denn selbst die niedrigste Classe des weiblichen Geschlechts fühlt, daß es wenigstens einträglicher ist, die Frisur zuweilen aus dem Gesicht zu schütteln, als sie zurück zu stecken. Die Römerinnen haben das längst gefühlt. Freilich, was fühlten die nicht?

Et neglecta decet multas coma. Saepe jacere
Hesternam credas; illa repexa modo est. *)

„Was dem Mädchen so reizend läßt, hälst du für Trümmer „der gestrigen Frisur? Du armer Tropf! So eben ist sie „erst fertig geworden.“ — Es sind Ruinen, die man auch in englischen Gärten sogar bekanntlich ganz neu bauet, um die Aussicht zu verschönern. Da zielt es auf Andacht über Hinfälligkeit aller menschlichen Pracht und Größe nach Jahrhunderten. Hier ist die augenblickliche Rechnung auch chronologisch, geht aber allein auf Möglichkeit von mystischer Zerstörung in einer einzigen Nacht. Höchst ungewiß muß diese Möglichkeit allerdings seyn, sonst ist alles verloren, und die wärmste Begeisterung erfriert an einem ekelhaften, kalten Perückenstock. — Die guten jungen Weiber, die sich in Intelligenzblättern engagirt haben für ihre — lieben — Ehemänner nicht zu trauern (von Geist und Wahrheit ist hier die Rede nicht, sondern bloß von Flor und Schwarz), beklage ich sehr. Nehmen Sie, ums Himmels und Ihrer selbst willen, das Wort zurück. Es wird sonst nichts daraus. Schwarz und Flor bei jungen Wittwen, hat man längst als eine Art von, freilich etwas düsterer, Illumination der abgebrannten Stelle eines herrlichen Gebäudes angesehen, wovon gerade der schönste Flügel stehen geblieben ist. Und wer wird, denkt jeder, das Beste und Schönste bei einem Brande nicht retten? Trauern sie nicht mehr, so betrauert man sie auch nicht mehr, und alle die großen Verbindungen durch Fangen und sich fangen lassen in der Welt, wodurch alles ausgerichtet wird,

---

*) Ovid. Ars am. III, 153.

verlieren hier ihre Kraft, und junge Wittwen schwinden zu bloßen Mamsellen von gleichem Alter. Das ist eine schlimme Vergleichung, wenigstens eine, die durch die Ruinen nicht gewinnt. — Soviel von reizenden — Ruinen.

Was Molly's Mund spricht oder gesprochen hat, darzustellen, haben wir hier kein Zeichen. Das müßten Musiknoten thun, wenigstens viermal gestrichen. Die Ohren fehlen ihr, wie bei allen diesen Gelegenheiten, ganz. Dafür wird der Mund zweizüngig — *Bilinguis* — *Billings* — *Billings-gate* — *Billingsgate-language* *). Zehn Schimpf-Worte auf eine Secunde, mit Schnippchen-Tact, wie ein Wetter. Behüte! — und bewahre! — vor solchem Wetter und Porcellan-Hagel! Der Jude, wie sich der benimmt? Unnachahmlich jüdisch. Er hält die viermal gestrichenen Discant-Nötchen seiner Schönen im tiefen, langsamen Nasal-Baß aus, und daran thut er recht. Die erste Violine würde springen, wenn er Selbst geschwindern Tact angeben wollte. Davor hütet er sich. Er hat sie auf Leib- und Lieb-Rente. Die Interessen, freilich für diesen Morgen, sind fort, aber das Capital muß gewahrt werden. — Wer noch nicht weiß, was Kleist's:

Man sieht die Stimm' und hört sie nicht,

sagen will, der thue wenigstens, als wolle er diesen Mund und dessen Nachbarin, die Resonanz-Nase, behorchen, und er wird alsdann sicherlich sehen, wie sie tönen. Alles

*) Für den Engländer, oder den, der Engländer kennt, ist dieses *Climax* verständlich. Des bloß deutschen Lesers wegen merke ich nur an: daß *Billings-gate* eigentlich der Fischmarkt von London ist, den größtentheils Weiber besorgen — Poissarden. Ein Volk von ungemeiner Redseligkeit, und einer Volubilität der Zunge, die über alles geht. Bessere Repräsentanten, als diese, hätte das stumme Fischgeschlecht, in einer Welt, wo man nothwendig sprechen können muß, nicht erhalten können.

ist Schrecken und Erstaunen und Erwartung in diesem schönen Kopfe. Das nicht sehr beschnittene eigene Haar scheint sich unter der Last von künstlichem zu sträuben, wodurch ein Liebesgott Zeit gewinnt, ein Büschelchen von orientalischer Bleiche über die Stirne hervor zu schieben, das nicht reizender seyn kann. *Hesternam credas.* Der arme Schelm! Ohne Lächeln läßt er sich denn doch nicht ansehen. Denn das Schrecken selbst wird lächerlich, wenn Verlust von nicht verlicenteter Waare oder verbotener Frucht die Ursache ist; und dieses ist hier der Fall. Wie er mechanisch zugreift, mit fünf Fingern [es hätten ganz wohl sechs seyn können*)], auf deren einem der Segen Ephraim's, ich meine des berlinischen Juweliers, sichtbarlich ruht. Es ist Silber, was er halten will, allein der Tisch wird sicherlich fallen, weil er kein Bein vorzustrecken hat, wie sein Eigenthümer, der sich durch dieses Prärogativ alles Lebendigen mit Beinen, selbst nur kaum in seinem Sitz erhält. Noch ist eine Theetasse gerettet; doch schwebt sie nur noch in der Rechten des Juden. Aber die andern! Man wagt es kaum hinzusehen. Da ist Verwirrung und Noth überall. Alles ist auf der Flucht vor dem aufgehobenen Knie, und sucht sich zu retten. Die Zuckerdose und ein Schälchen, und vermuthlich ein Milchkännchen, wagten es zuerst über Bord zu springen und — sind nicht mehr! Hinter ihnen drein sprang ein Deckelchen, und sieht bereits gleichem Ver-

*) Wirklich hat Hogarth in seiner Jugend, als er noch *Shop-Bills* für Kaufleute und Künstler stach, einmal eine Figur, die den Handlungs-Segen vorstellen sollte, an einer Hand mit sechs Fingern gezeichnet. Man nannte es damals ein Versehen, aber ich traue auch dem Fuchs nicht, selbst wenn er jung ist. Auch sehe ich das Ungereimte hiervon nicht ein. Wenn nur die Zahl zehn beibehalten wird, und die andere Hand also vier bekommt. Jenes wäre alsdann die Nimm-Hand und dieses die Gieb-Hand. So hinge alles recht gut zusammen.

hängniß in der Luft entgegen. Ein anderer Deckel nimmt, wie es scheint, auf dem Verdeck einen Zulauf, um über die andern wegzuspringen — zu gleichem Schicksal. Am meisten gefaßt scheint noch der Theetopf. Ehe er den tödtlichen Sprung wagt, entledigt er sich erst nicht allein seines Deckels, den er eine beträchtliche Strecke voraus geworfen hat, sondern auch gleich darauf seiner siedheißen Bürde, und zwar seinem Herrn *rectâ* in den Strumpf und von da weiter fort in den Schuh. Aus dem übereilten Fluge des Deckels zu urtheilen, und weil diese Art Menschenhaut gahr zu machen langweilig ist, wird er sich vermuthlich vor seinem Ende noch umkehren, um den Guß zu beschleunigen! Ließe sichs mit Theetöpfen sprechen, so wüßte ich wohl, was ich diesem zurufen würde: „Das war, würde ich sagen, ein treuloser „Streich von dir, und desto treuloser, jemehr er einem Ver„mächtniß ähnlich sieht. Kommst du anders ohne gänz„liche Zerschellung davon, so nimm dich in Acht, daß du „nicht wenigstens für deinen Muthwillen, an deinem Haupt„Ende, schlecht geleimt, oder gar verstümmelt, dem Ju„den-Gesinde, bei jedem deiner künftigen Dienste lächerlich „wirst."

Daß das, was das Mädchen so eben gesagt hat, sehr viel größer muß gewesen seyn, als was sie da mit den Fingerchen präsentirt, sieht man aus der Versteinerung des Juden, aus welcher ihn der heiße Thee, ganz am unrechten Ende eingeschenkt, nicht einmal wecken kann. Das hat Hogarth gut gemacht. Denn fürwahr, wer das nicht fühlt, der hört auch wohl das Knarren einer Thüre nicht, und noch weniger die Fußtritte eines schlauen und glücklichen Nebenbuhlers, dem man die Schuhe noch dazu nachträgt.

Was von Europäern auf diesem Blatte lebt, scheint wenig auf das Prasseln eines stürzenden Theetisches mit allen seinen Herrlichkeiten zu achten. Drei darunter verlieren auch nichts dabei, und der vierte hört vor lauter Verlust nicht. Desto stärker empfinden die beiden dirigirenden Liebes-Götter aus der heißen Zone, Affe und Mohr, die traurigen Bewegungen zweier ihnen anvertrauten Herzchen, die sich stutzen. Wenn man den Affen neben so gepaarten Liebenden erblickt, so ist es kaum möglich, nicht an Pfeil und Bogen an ihm zu gedenken. Er flieht, der arme Teufel, der noch so eben mit dem Kopfzeuge der Mutter friedlich spielte, wie ehemals das griechische Ideal, wovon er der Affe ist, mit dem Helm des Krieges-Gottes, der mit väterlichen Absichten zur Mutter kam. Und nun der schwarze Liebes-Gott! Sein Wollenhaar scheint sich zu sträuben. In Natur-Trauer vielleicht über das Schicksal seiner westindischen Brüder, sieht er mit Entsetzen, daß er auch hier — — aufwaschen muß, schwerlich weiter. Diese Figur ist merkwürdig, und der Ausdruck derselben fast sprichwörtlich geworden. Garrick, dessen Figur mehr zu dem Niedlichen, als dem Majestätischen gehörte, und dessen ganze Seele vorzüglich im Gesicht ausgedrückt lag, wagte es einst, Shakspeare's Mohren von Venedig, den starken, leidenschaftlichen und donnernden Othello, auf dem Theater vorzustellen; eine Rolle, die, ohne körperliche Masse, der biegsamsten Seele zu spielen unmöglich ist. Er mußte also nothwendig bei jeder Maske verlieren, und vorzüglich bei der vom Schornsteinfeger, die aus Seinem Tag schlechtweg Nacht machte. Als er erschien, rief der berüchtigte, beißende und liederliche Quin, ein comischer Schauspieler vom ersten Range: *Here is Pompey, where is the Tea-*

Kettle? Hier ist Pompejus *), wo ist der Theekessel? Noch ein einzigesmal soll es Garrick gewagt haben, nachher in dieser Rolle zu erscheinen (so was erfordern bald Etiquette, bald Kriegs-Recht zwischen witzigen Köpfen) und dann nicht mehr.

Den Wegschleicher wollen wir wegschleichen lassen. Es ist genug, daß man ihn sieht. Nur eine einzige Bemerkung auf den Weg, über die Sentimentalität seiner Zusammenkunft. Es ist hier kein Amor sichtbar, der über diesen Adonis hinflattert, und den Rückzug mit zarten Fittigen deckt, und am Ende zum Schlupfloche hinein hohnlächelt. Dafür aber erscheinen, und so etwas ist sicherer, Krüppel und Stoß-Degen unter dem Arm. Wer in solche Körbe kriecht, muß immer erwarten, daß das erste, was ihm aufstößt, ein anderer Hahn ist. Auf seinem Hute ist die Cokarde nicht zu übersehen. Er war also hier bloß auf der Wache.

Gleich vor dem Affen steht die Toilette, vermuthlich geht seine Flucht dahin; er will unterkriechen, wo er die Gefahr wenigstens nicht mehr sieht, und dieses ist bekanntlich für Affen und Kinder, und was sonst noch hierher gehört, so viel als Sicherheit. Auf dem Tische steht der Spiegel, und liegt ein Spielchen Visiten-Karten und eine Maske. Vielleicht kam Molly vorige Nacht von der Maskerade, und brachte den neuen Recruten mit, der dort hinten in der Desertion begriffen ist. Was da rechter Hand unten im Winkel liegt, sieht wenigstens weggeworfenen Domino's sehr ähnlich. Fürwahr, eine größere Warnung vor Maskeraden, wenigstens vor londonschen, giebt es nicht. Solche

---

*) Pompejus, ein Name, den man in England zuweilen Mohren giebt, so wie bei uns Hühnerhunden den von Mylord.

Menschen (Menscher möchte ich sagen) mit Menschen bei vollkommener Gleichheit in dasselbe Spiel gebracht, durch einen leichten Ueberzug! Daraus kann nie was Gutes werden. Wir hoffen alle auf Gleichheit in jener Welt. Sie hier schon zu suchen, ist überall, und selbst im Domino, gefährlich; denn sie hört nicht immer auf, wenn er weggeworfen wird, und auf ein solches Aufhören gründet sich doch allein der ganze Reiz der kurzen Illusion.

An der Hinterwand hängen zwei Gemälde, wenn sie nicht gar in die Tapete gewirkt sind, denn über das eine geht wenigstens die Bekleidung der Thürpfosten weg. Doch strenge Perspectiv war Hogarth's Sache nie. Das eine, zunächst der Thüre, stellt den Propheten Jona der Stadt Ninive gegenüber vor, wie er sich mit einem Sonnenstrahlen-Büschel bort, den der wurmstichige Kürbis nicht mehr abhalten konnte. Solche Fäuste haben in England den Werth von Worten. Das andere stellt den König David vor, nicht in seiner Herrlichkeit, sondern wie er vor der Bundeslade hertanzt, und von Michal, der Tochter Saul's, die aus dem Fenster sieht, verachtet wird. Die Bundeslade wird von Rindern gezogen, die austreten, wie es in der Bibel heißt, und die Bundeslade*) fällt oder will fallen. Ein gewisser Usa will sie halten, und ein Mann mit der Bischoffsmütze rennt ihm, für diesen Dienst, einen Dolch von hinten in die Brust. In der Bibel steht bloß: Und der Herr schlug ihn daß er

*) Könnten wir den Lesern unser Manuscript zeigen, so würden sie finden, daß wir hier aus einer sonderbaren Ideen-Association, statt die Bundeslade, der Theetisch geschrieben hatten. Vermuthlich hatten die Wörter fällt und fallen, die wir hier so oft vom Theetische gebraucht haben, allein die Schuld.

starb. Es war mir leid zu finden, daß Hogarth die alte Bibel modern erklären wollte. Nimm dich in Acht, guter Freund, dachte ich, du stehst auf der gefährlichsten Brücke, die Sonntags-Glauben mit Werktags-Vernunft zusammenhängen soll. Was wollen deine Blättchen gegen Folianten, wovon du keine Sylbe verstehst, und die, wenn sie auch noch so wenig Kraft hätten, immer durch ihre Masse respectabel bleiben. Nimm dich in Acht! Von hinten morden wird dich niemand, wie deinen Usa vor der Bundeslade, aber daß Dir nicht, ehe du dich es versiehst, einmal etwas sehr Heißes in die Schuhe geschüttet werde, wie deinem Mauschel am Theetische, dafür möchte ich nicht mit einem Pfenning bürgen. Bleibe bei deinem Leisten, ist ein Sprichwort, auf welchem die Erde ruht. Eben dieses wahre Wort ist es, was uns hier Grenzen setzt, und uns nöthigt, die Absicht des andern Bildes schier ganz zu übersehen. Da die Deutung der planen Prophezeiungen, selbst der kleinen Propheten, für die größten Gelehrten schon so viele Schwierigkeit hat, wie viele wird es nicht der gekünstelte Misbrauch, den ein schlauer Fuchs von denselben macht, für einen unbedeutenden Schriftsteller haben! Indessen nur Ein Wort: Jona klagt über nicht erfolgtes Unheil, und fürchtet Sonnenstich. Lichtstich wenigstens wird auch hier gefürchtet, zumal aus den beiden Brillanten im Juden-Kopfe; und Unheil, sicherlich von jedem Leser fast vermuthet, ist auch hier nicht erfolgt. Nun auch nichts weiter über diese Gemälde, worüber ein herzhafterer Erklärer vielleicht mehr sagen könnte und würde. Wer sie versuchen will, kann hierüber nachlesen das 4te Cap. des Propheten Jona, und 2. Sam. Cap. 6. Noch hängen an derselben Wand zwei Kupferstiche von Männern aus dem neuen Testament, mit Perücken und *Chapeau-*

bas, also von Gelehrten. Der am höchsten hängt, war in den ersten Abdrücken der berühmte *Dr. Clarke*, und der untere Mr. *Woolston*. Letzterer hat eine Vertheidigung der christlichen Religion gegen die Juden geschrieben und der erstere Verschiedenes, was hier Stoff zu Muthmaßungen geben könnte. Sie müssen aber unterbleiben, weil Hogarth durch Weglöschung der Namen ausdrücklich den Wunsch zu erkennen gegeben hat, daß sie unterbleiben möchten

IX.

Der Weg der Buhlerin.

Dritte Platte.

Molly fällt! — fällt! immer schneller! Dieses ist erst die dritte Station ihrer Reise von den sechsen, die unser Künstler darstellt, und zwei Drittel der Tour ist schon gemacht. Von der zweiten ab gab es noch Sommerwege mit angenehmen Verirrungen nach der Seite, freilich nicht für jedes Geschirr. Die scandaleuse Chronik redet indessen von Weibern, ja von Gemahlinnen, die von dort ausgefahren, und gut angekommen sind! Die scandaleuse Chronik? — O die venerable Geschichte selbst, und eine nicht sehr alte, weiß von Vice- — Königinnen, die von diesem Posthause aus ihre letzte Station machten.

Aber hier ist Alles verloren! Sie hat, was Basedow ehemals im Scherz und bloß figürlich von sich selbst sagte, im Ernste vollbracht, und sich mit dem Publicum vermählt. Sie erscheint hier als die Haupt-Person bei einer kleinen Lösch-Anstalt für brennende Herzen vom dritten Range. Wie gefallen! *Fuimus*, überall!

Sonst versparten wir die Beschreibung der Ausstaffirungen des Schauplatzes ans Ende. Sie waren da Nebensache. Die Personen erklären den Werth der Meubel. Hier müssen die Meubel die Personen erklären. Ein junger weiblicher Körper, dem es nicht ganz an Reizen fehlt, ist bald geschmückt. Was ihn nicht ziert, das ziert er, und was beiden, Person und Kleid, etwa hier und da noch abgeht,

sieht entweder die liebe Jugend vom andern Geschlecht nicht, oder wird auch leicht mit einem Läppchen zugedeckt, das man einer Stelle entzieht, die es mit großem Gewinn für das Ganze willig entbehrt. So geht ein solches Geschöpf noch lange mit, flickt immerweg den Mangel an sichtbarer Kleidung auf Kosten der unsichtbaren, und den Abgang an Schönheit auf Kosten der Ehrbarkeit, bis das Ganze endlich ge- und verflickt, seine Erneuerung nach einem kurzen Tode wieder erhält, und was als Hackabout verwes'te, als Mutter Needham wieder hervorgeht. Aber an dem Logis und seinen Meubeln in London, wo das Geld so spottwohlfeil, und daher alles so entsetzlich theuer ist, da ist Flicken nicht so leicht und auch nicht so nöthig. Denn aus dem Zimmer nimmt man dergleichen nicht mit vor die Augen auf der Straße; und was man von Augen von der Straße mit sich herauf in das Zimmer bringt, kommt nicht ohne Weihe und nicht ohne Blendung.

Der Schauplatz ist in Drurylane *); wie man aus dem zinnernen Porter-Kruge sieht, der rechter Hand unten im Winkel steht **). Das Zimmerchen muß hoch liegen,

*) Eine lange und enge Straße Londons, worin nicht allein das weltberühmte Theater befindlich ist, sondern wo noch außerdem Schauplätze, wie der, den das Kupfer vorstellt, zu hunderten beisammen liegen. Auf diesen werden Jahr aus Jahr ein sehr bekannte Stücke gegeben, die sich gewöhnlich mit der Krankheit des Helden, dem Drurylane-Fieber (*Drurylane-Ague*), aber auch nicht selten mit Mord und Todtschlag endigen, gerade so wie sehr viele Stücke in ihrer Nachbarschaft — auf dem weltberühmten Theater.

**) Die Worte heißen *John Dry (?) in Drurylane*. Das zweite Wort ist in unserm Codex sehr undeutlich geschrieben, doch scheint der zweite Buchstabe eher ein *r* zu seyn als ein *e*. Copieen, die wir vor uns haben, ließe sich nicht trauen, selbst wenn man wollte, denn sie haben an dieser schweren Stelle gar nichts. Wir sind daher zur Conjectur geschritten. *Dry* heißt

denn So viel Himmel durch eine Stubenthür zu sehen, als man hier dadurch erblickt, ist in Drurylane wohl nur in der Nachbarschaft von der Rauchkammer möglich. Dieses bezeugen auch schon die Fenster der Stubenthüre gegenüber, wo das Licht nicht einmal durch die Stelle herein kann, in denen das Glas fehlt, und in die man ad interim bloß etwas Luft eingesetzt hat. Dieser Schauplatz erhält überhaupt sein Licht hauptsächlich nur von der Seite, von welcher wir hineinsehen, und Hogarth überläßt es gänzlich unsern architektonischen Fähigkeiten, das Loch zu denken, durch das es kommen kann. — Welche Veränderung! Auch hier wird Thee getrunken, aber wie? Sähe man nicht offenbar die Tassen und die Theekanne, so sollte man fast glauben, es würden hier Schuhe geflickt? Der silberne Tisch mit seinen leichten Füßchen ist fort, und statt dessen hat sich ein anderer dahin gepflanzt, mit einem Fußwerk, das einen Ochsen tragen könnte. Vermuthlich ist auch der Dienst, den er jetzt hier versieht, nicht der einzige, den er versehen muß. Aus seiner starken und dabei etwas untersetzten Figur wird es wahrscheinlich, daß er wohl zuweilen zum Fleischklopfen gebraucht wird, oder gar als Postament für Waschbütten und ermüdete Gäste, die sonst nicht unterkommen können, dienen muß. Dasselbe Füßchen und dasselbe Knie, die den silbernen umwarfen, sind indessen auch hier wieder dabei, aber nicht ihn umzuwerfen; vielmehr scheint sich ersteres sogar auf das Gebälke desselben zu stützen. Auch der silberne Theekessel ist dahin, und hat einem elenden blechernen Maße Platz gemacht, so wie die Meerkatze einem Landkätzchen, und das Kammermädchen und der Neger

---

im Englischen bekanntlich so wohl trocken als durstig. Ob dieses Hogarthisch ergänzt sey oder nicht, wird mit etwas Zwang leicht ausgemacht werden können.

einer Bastart-Art, die etwas von einem Kammermädchen, etwas von einer Negerin, und etwas von einer Meerkatze zugleich hat. Auf dem Tischchen erblickt man nur ein einziges Paar Tassen, dann die obere Hälfte eines andern, worin vermuthlich Zucker ist, ein kleines Brot, ein Messer und etwas Butter, wozu ein Schriftsteller den Teller geliefert hat. Der Bogen Papier nämlich, worauf sie liegt, ist ein Theil der Pastoral-Briefe (*pastoral-letters*) des Bischoffs von London, *Gibson*, die der ehrliche Mann an seine Diöcese damals sehr wohlmeinend schrieb. Man sagt, sie wären, ihrer deutlich geschriebenen Adresse ungeachtet, nicht eher richtig an die Behörde gelangt, als bis die Gewürzkrämer sich endlich vereinten, sie zu frankiren, und die Besorgung davon zu übernehmen.

Neben dem Bette steht ein elender Flecht-Stuhl, und gleichwohl der einzige im Zimmer, sobald das Tischchen beim Frühstück oder bei der Waschbütte aufwartet. Er selbst ist jetzt in einer Art von Tischdienst begriffen, und trägt eine Bouteille, die man zu einem Leuchter erhoben, und einen Suppen-Teller, den man in voriger Nacht so sehr erniedrigt hat, daß er von nun an mit Ehren bloß nur noch unter der Bettlade dienen kann. Ueber die Stuhllehne ist das Mäntelchen von gestern Abend geworfen, vermuthlich rothes Tuch mit falschem Golde, das sich vortrefflich ausnimmt, zumal bei dem Neugierde und Phantasie spornenden Strahl eines Gassenlaternen-Lichtchens von vierter Größe im Winkel. Wo so etwas aushängt, da läuft das londonsche Gesindel von allerlei Rang ins Garn, wie die Lerche vor dem Spiegel im Sonnenstrahl.

Diesem Stuhle gegenüber, bei den leeren Porter-Krügen, steht die Toilette, auch auf Elephanten-Beinen statt Ziegenfüßchen. Es ist eigentlich ein Flügeltisch, der, wie alles

auf diesem Zimmer, zu allem dient. Gegen einen Punschnapf mit einem Ausschnitt, der neuer ist als der Napf, ist ein dreieckiger Spiegel-Abschnitt, auch neuer als der Ganze, angelehnt. Beide, Ausschnitt und Abschnitt nämlich sind nicht das Werk der Kunst, sondern des Zufalls. Voran liegt auch hier das elfenbeinerne Waffenstück *) zum Kriege wider Bisse von außen. Gegen die von innen, von welchen man auch hier zuweilen nicht frei sein mag, stehen die Waffen gleich neben dem Spiegel; ein Branntwein-Gläschen, und ein Branntwein-Mäßchen. Ersteres hat, wie man sieht, ebenfalls das Ungefähr durch eine fürchterliche Amputation genöthigt immer auf dem Kopfe zu stehen, wenn es leer, und sich von andern halten zu lassen, wenn es voll ist, welches gewöhnlich der umgekehrte Fall mit dem Menschen ist, dem es und der ihm dient. Was noch weiter da herumsteht, ist vermuthlich kosmetischer Apparat, um das Gesichtchen, das in Yorkshire vielleicht gesunde, natürliche Frucht geblieben wäre, hier nach seinem frühen Verfall, noch auf kurze Zeit in betrügerisches Wachs-Obst zu verwandeln. Ein Briefchen: *To Md Hackabout*, steht aus der Schublade hervor, vermuthlich ein Seufzerchen in Manuscript, das sich Luft macht.

An der Hinterwand, neben der Thüre, erblickt man einen Bindfaden mit Schlingen, allerlei daran zu hängen, woran aber jetzt Nichts hängt. Es scheint die Garderobe zu seyn. Auch ein *Fuimus*. Vielleicht ist ihr ehemaliger Inhalt bloß von dem Leihhause in Schutz genommen, oder durch die Winkel des Zimmers vertheilt, oder dient überhaupt nur auf kurze Zeit aufzuhängen, was bloß für den Moment geborgt war **).

---

*) Siehe die erste Lieferung S. 12.

**) Man hat uns versichert, daß es in London außer den

Soviel von den Meubeln, die die ökonomischen Umstände der Dame ins Licht setzen. Das Uebrige, was da noch herumsteht, liegt und hängt, dient zur Erläuterung von anderen, die die Heldin selbst einen Grad näher angehen, und ihre Bedeutung wird also am besten mit der Geschichte der Personen selbst verwebt, auf die wir ohnehin, wie wir fürchten, die Neugierde unserer Leser vielleicht zu lange gespannt gehalten haben.

Es ist Dreiviertel auf zwölf Vormittags, und weil erst gefrühstückt wird, noch sehr früh, ungefähr Sieben Uhr nach Stunden der Unzeit *). Unsere Heldin hat sich aufgerichtet, und stützt sich etwas matt und schwer auf den rechten Arm; in der linken Hand hält sie eine Uhr am äußersten Ende des Uhrbandes, mit horchendem Kopf, vermuthlich repetirt die treue Weiserin die Stunde. Die Stunde? Ach leider nichts als die erbärmliche Eilfe, die es geschlagen hat. Was helfen Dir alle Repetir-Uhren der ganzen Welt! Ein Paar Repetir-Ohren, durch die die Ermahnungen deines rechtschaffenen Vaters dir wieder erneuert in die Seele schalleten, wäre dir unendlich mehr werth. Doch horch, die Stunde schlägt! Es ist viel verloren, aber noch nicht alles. Die Gerechtigkeit ist erwacht, und hält noch den Todesstreich zurück, der schon über deinem Haupte schwebt. Die Thür öffnet sich, und *Sir John Gonson* **) mit sei-

---

gewöhnlichen Leihhäusern, da man gegen Kleider Geld geliehen erhält, auch *inverse* welche gebe, wo man gegen Geld Kleider borgen kann. Bloß durch diese letzteren soll das erfinderische London in den Stand gesetzt werden, seine Gassen bis an den frühen Morgen nicht bloß mit Lampen, sondern auch mit Prinzessinnen und Staatsdamen zu illuminiren, welches vortrefflich läßt, und Nachahmung verdient.

*) S. erste Lieferung S. 35.

**) Nicht *Gonston*, wie Herr Ireland immer schreibt. Sir John Gonson war eine Magistrats-Person von großer

nem Gefolge tritt in das Zimmer, und die Heldin wird arretirt. Vermuthlich ist die Uhr eine kleine Beute der vorigen Nacht, und der Beraubte selbst ist vielleicht der erste Kläger gewesen. Das reizende Geschöpf, dessen obere Hälfte hier auf einem Lumpenhügel von Unterröcken gestützt erscheint, ist vermuthlich die Präsidentin bei dieser Anstalt. Ihre Nase scheint gelitten zu haben, ob in einer Herzens-Angelegenheit durch innern Brand, oder in einer affaire d'honneur, wobei sie den Augen und Zähnen secundirte, ist uns nicht bekannt. Hierbei müssen wir unsere Leser um ein Paar Thränen bitten für einen armen Teufel, der ihnen so viel Vergnügen gemacht hat, aber nun schon lange nicht

---

Rechtschaffenheit, die sich vorzüglich die Unterdrückung liederlicher Häuser angelegen seyn ließ. Er begleitete die wichtige Stelle, die der berühmte Fielding eine kurze Zeit, und nach ihm dessen Stiefbruder Sir John Fielding lange, und obgleich seines Gesichts beraubt, mit großem Ruhme begleitete. Jetzt wo ich nicht irre, wird sie von Sir Samson Wright mit gleichem Credit verwaltet. Die Hauptbeschäftigung dieser angesehenen Person ist, Verbrecher aller Art durch ihre Leute aufsuchen zu lassen, oder, wenn sie vor dieselben gebracht werden, abzuhören, und sie nach Befinden der Umstände, entweder auf freien Fuß zu setzen, oder für den eigentlichen Proceß in der Old Bailey in Verwahrung zu behalten: Sir John Gonson's Eifer und Thätigkeit wurde damals in mehreren Gedichten gepriesen, darunter befindet sich sogar eine nicht übel gerathene sapphische Ode, Ad Joannem *Gonsonum* Equitem, von einem Herrn Loveling. Sie fängt sich an:

> Pellicum, *Gonsone*, animosus hostis,
> Per minus castas *Druriae* tabernas
> Lenis incedens, abeas *Diones* Aequus alumnis.

Es verdient hier noch angemerkt zu werden, daß dieses das Blatt ist, das unserm Künstler die erste große Aufnahme verschaffte. An dem Tage, da es erschien, war nämlich gerade Session bei der Schatzkammer. Einer der Lords kaufte es unterwegs, und nahm es mit sich dahin. Die übrigen wurden so durch die große Aehnlichkeit Sir John Gonson's frappirt, daß sie nach der Sitzung sämmtlich hingiengen und das Werk kauften, und so war Hogarth's Glück gemacht.

mehr ist; für den muntern, drolligen, halblateinischen Partridge (Rebhuhn) in Fielding's Tom Jones*) Denn, wie Fielding versichert, so war die so berüchtigte Haus-Ehre des Märtyrers, diesem Steinbütt**) hier wie aus dem Gesichte geschnitten! Doch hinweg den Blick von deinem unüberschwenglichen Leiden, guter Tropf, denn mich dünkt, ich hörte dich deinen Lieblings-Refrain, womit du so manche Betrachtung schlossest, und den du immer passend fandest, vermuthlich weil du ihn nicht verstandest, über mir flüstern:

Infandum, Regina, jubes renovare dolorem.

Jetzt zur noch übrigen Ausstaffirung des Blattes, die nun verständlicher seyn wird. An der Kopf-Wand der Bettlade, oder vielmehr des Verschlags, unter welchem die Bettlade steht, schwebt zwischen Betthimmel und Erde ein Komet mit fürchterlichem Schweife, — der Educations-Besen. Wir gedenken seiner etwas spät, ob er gleich unter allem Leblosen auf diesem Blatte gewöhnlich das Erste ist, was nächst der Taschen-Uhr (und auch die könnte sterben), das Auge des Anschauers auf sich reißt. Wir haben ihn fürchterlich genannt, bloß dem Sprachgebrauch zu Liebe; denn diese Kometen am Firmament der Moral sind so wenig jenem System schädlich, als die am Himmel dem System der Welt. So wie Newton gemuthmaßet hat, daß die letzteren mit ihren Schweifen vielleicht stärkenden Duft in das System hereinfächeln könnten, so ließe sich,

---

*) Tom Jones Book II. Chap. 3.

**) Vermuthlich der *Rhombus* der Alten, bekanntlich eine sehr delicate Fischart. Vielleicht wäre die Vergleichung mit einem Rochen schicklicher gewesen. Denn unter diesen soll es gewisse Species geben, die gerade so aussehen wie die Schönen, die damit handeln.

nicht bloß muthmaßen, sondern geometrisch erweisen, daß die ersten mit den ihrigen eine Menge Uebel aus der Welt hinauskehren. Betrachtet man sie aber auch nicht als Besen, sondern bloß als einen Büschel Wellenholz, so ist ihr Nutzen wirklich unübersehbar. Denn, kann man fragen, was würde aus dem reissenden Strome von Unterricht und Lehre werden, der auf Schulen durch beide Ohren in uns hineinstürmt, wenn man ihm nicht mit solchen Faschinen am anderen Ende zu gehöriger Zeit entgegen baute, zu verhindern, daß er nicht gerade, mir Nichts dir Nichts, da wieder durchbreche?

Wie kommt aber, wird man fragen, die pädagogische Faschine oder der Staupbesen der Philantropie hierher? und gerade an die Bettwand? Das Problem, ich muß gestehen, ist fürwahr nicht leicht. Ich wünschte, es wäre schwerer, oder gar so schwer, daß es schlechterdings nicht aufgelöst werden könnte. O! das sind die herrlichsten Materien für Schriftsteller, die nach Bogen bezahlt werden, wie die Maurer nach Cubik-Fußen. Aber so ist, leider! das Problem bloß nicht leicht, und das ist es gerade, was es schwer macht. Indessen wir wollen es versuchen. Nur noch eine kleine Einleitung. Wir stehen hier bei den Werken unseres Künstlers zum erstenmal an einer Stelle, auf die wir noch oft, und selbst in diesen Blättern noch zweimal zurück werden kehren müssen; nämlich da, wo die Moral selbst das Moralisiren verbietet, und die gesprächigste Hermeneutik verstummt, oder wenigstens sich stumm stellt und dem Vorbeigehenden zuklingelt; oder, wenn sie endlich genöthigt wird zu sprechen, wenigstens nichts weiter sagt, als: Ich bin stumm.

Die Weltweisen haben längst bemerkt, daß Erblinden die Hälfte des Tages sey, und wirklich scheint die Natur

diese Meinung zu unterschreiben, welches eben nicht immer der Fall bei Bemerkungen der Weltweisen ist. Ich zweifle nämlich, ob es gegen irgend ein Uebel in diesem Jammerthal mehr Hülfsmittel giebt, als gegen das nicht sehen können. Bliebe die Sonne aus; gut, so steckten wir Lichter an. Das ist eine Kleinigkeit. Verschließt der Staar das Fenster, wiederum gut, so macht der Augenarzt den Laden wieder auf. Wird der Mensch Myops oder sieht er von dem Universo nichts als die Spitze seiner Nase, oder wird er Presbyt und sieht den Kirchthurm deutlich, aber nicht seinen Nächsten, der vor ihm steht, so ist der ganze Handel mit zwölf Groschen abgethan, die man an den Glasschleifer bezahlt. Mit Hülfe dieser großen Triple-Allianz von Lichter-Zieher, Augenarzt und Glasschleifer hat der Mensch bisher die absolute sowohl als relative Blindheit so kräftig bekämpft, defensive wenigstens, daß ihre Einrisse, die sie dennoch hier und da thut, kaum der Rede werth sind. Ja man hat sogar offensive agirt, und Hoffnung, dereinst noch den Splitter in des Bruders Auge im Monde zu sehen. Ist es nicht sonderbar, mit diesem Sehen? Haben wir nicht schon eine Telegraphik mit dem Monde zu Stande gebracht? so daß wir, genau berechnet, immer nach anderthalb Secunden wissen können, wenn dort oben ein monte nuovo entstanden ist, oder ein Lissabon oder Messina sein Ende erreicht? Aber ach! wenn es doch auch Telegraphen für die übrigen fünf Sinne gäbe! Allein da sieht es erbärmlich aus! Da sinkt der Presbyte immer mehr in Myopie; Fernsichtigkeit wird Kurzsichtigkeit, und diese erstirbt bald in völliger Blindheit. Wer da ein Licht anzünden, oder den Staar ausziehen oder eine Brille schleifen könnte! O! es wäre der Stein der Weisen, ich meine des Alters, ohne welches keine Weisheit

möglich ist. Man hat es tausendmal versucht, aber mit welchem Erfolg? Der Geist, erst voraus und willig, und das Fleisch hinten drein schwach, eröffneten den Zug; dann folgte armselige erzwungene Willigkeit des Fleisches, hinter welcher der Geist erbärmlich herkroch, und endlich — war gar kein Zug mehr; und Geist und Fleisch, und Auge und Brille waren verloren. — Meistens Jammer-Schade für die — — Brille. — Aber wir sprachen, dünkt mich, von dem Educations-Besen an der Bettwand. Ist denn das eine Brille — für Presbyten? Die Wahrheit zu gestehn, ich weiß es selbst nicht; nur so viel weiß ich, daß sie, wenn es eine ist, nicht auf die Nase applicirt wird. Ich glaube hiermit meine Pflicht gethan, ich meine über eine epineuse Stelle meines Autors so lange commentirt zu haben, bis ich mich selbst nicht mehr verstehe, und das ist alles, was ein ehrlicher Commentator thun kann. Was indessen diesem *loco* an Gesprächigkeit abgeht, versprechen wir dem Leser zehnfältig an andern Stellen zu ersetzen, wo sie nicht halb so nöthig wäre, und auch dieses — ist alles, was ein ehrlicher Commentator thun kann. —

Auf dem Betthimmel ruht, ganz wie hier zu Hause, die Perücken-Schachtel *) eines berüchtichten Gassendiebs

*) *James Dalton his Wigg box* heißt die Aufschrift, so wie man auch im Deutschen im gemeinen Leben wohl sagt, Dalton seine Perücken-Schachtel. Es sollte Wig box heißen. Vermuthlich rührt der Fehler wider die Orthographie nicht von *James Dalton* sondern von Hogarth her. Seine Blätter wimmeln von dergleichen Unachtsamkeiten. Wir zeigen bei dieser Gelegenheit gleich noch zwei auf diesem Blatt an: unter dem einen Porträt muß *Mac* statt *Mack*, und unter dem andern *Sacheverel* statt *Sacheveral* stehen. Wir haben indessen alles in unsern Copieen treulich beibehalten, weil doch ein so verschmitzter Mann, wie Hogarth, hier und da wenigstens

(*Street robber*) *James Dalton.* Wenn es kein Erbstückchen schon wirklich ist, so wird es bald eins werden, denn der Kerl wurde um jene Zeit gehenkt. Wie tief ist unsere Heldin gefallen! Gassendiebe sind Spitzbuben vom dritten Range, schlechterdings ohne alle Spitzbuben-Ehre. Man würde sie in einem Staate von Straßenräubern (*Highwaymen*), die ihre Ahnen bis auf Alexander hinauf zählen, aufknüpfen. Zu seiner und des Mädchens Ehre wollen wir annehmen, daß er kein schleichender Taschendieb (*Pick-pocket*) war, sondern ehrlich und mit Gefahr raubte, Herz gegen Herz, oder wenigstens Pistole oder Messer gegen Prügel; aber doch bloß zu Fuß (*Foodpad*), also kein Chevalier mehr. Das Pferd erhöht und adelt selbst Spitzbuben — in England. Man will bemerkt haben, daß der Räuber, der sich an der Erde hält, immer etwas vom Yahoo hat, hingegen der zu Pferd immer etwas vom Houyhnhnm *). Es ist keine Kleinigkeit, was Dalton dem Mädchen da anvertraut hat. Perücken von allerlei Stand, Form und Schattirung, sind wichtige Stücke des Räuber-Apparats. In der einen sieht er wie die Haasen und Feldhühner mancher Länder im Sommer aus, wie gepflügtes Land oder Stoppel-Feld, und im Winter, wie Schnee; oder wenn er in der einen als Raupe geplündert hat, verpuppt er sich in einer zweiten, und schlüpft der Gerechtigkeit in der dritten als Schmetterling aus den

---

etwas darunter gehabt haben konnte. Denn von dieser Art ist unstreitig die Adresse an dem Halse der Gans auf dem ersten Blatt dieser Lieferung.

*) Wer die Geschichte dieser merkwürdigen Völker noch nicht kennt, oder sie kennt, und jetzt etwa eine Neigung haben sollte zu ihnen zu gehen, wird die nöthige Auskunft finden in des berühmten Chirurgus und nachherigen Schiff-Capitäns, Lemuel Gulliver's, Reisen, im 4ten Theil.

Händen. Man hat Beispiele, daß welche, ehe sie zum Examen und der Promotion gelangen konnten, in Zeit von acht Tagen die Tour durch alle vier Facultäten mit Perücken gemacht haben. Zeugen werden denn freilich am Ende diese Masken des Hinterkopfs gegen den Kopf selbst, und dieses macht das Pfand auf dem Betthimmel hier desto wichtiger.

An der Wand hängt in *effigie Mac Heath*, einer der größten Männer in seinem Fach. Auch schreibt man ihn *M' Heath* mit dem *M* voran, so wie so manchen seines Gleichen mit dem *M* hintendrein. Selbst der berühmte Gay rechnete es sich zur Ehre, der Curtius dieses Macedoniers von der Heide zu werden *). Auch wurde ihm bei seinem Tode eine Bildsäule errichtet, aber sehr merkwürdig, ohne Piedestal. Sie erhielt nämlich ihre Unterstützung von oben, vermuthlich, weil sein *M* im Namen voraus stand. Auch wurde er nicht in Marmor oder Erz aufgeknüpft, sondern man nahm ihn, den Bildhauer und Gießer zu ersparen, und um die größtmögliche Aehnlichkeit zu erhalten, selbst in Person dazu. Niemals habe ich mir noch mehr Raum gewünscht, als hier. Es wäre viel zu sagen. Also nur kurz das Thema. Man hat *statuas pedestres* und *equestres*, gerade so wie *Footpads* und *Highwaymen*. Aber mich dünkt, es fehlt noch eine Haupt-Art von Statuen in der Welt, woran weder Rom noch Griechenland gedacht hat, und die hauptsächlich unsern Zeiten aufbehalten zu seyn scheint, und das ist die: *Statua pensilis*. Eine kleine contradictionem in adjecto zwischen stehn und hängen wird der Kritiker im Namen nicht achten. Es ist ein bloß grammatischer Widerspruch, und bei unsern gewöhnlichen Statuen hat man

---

*) *M' Heath* ist bekanntlich der Held der Bettler-Oper.

öfters welche zu verdauen, die tiefer liegen. Ich sehe nicht ein, warum man nicht Personen, die sich um das menschliche Geschlecht cum grano salis verdient gemacht haben, in Erz, mit dem Gesangbuch in der Hand, aufgehängt, und das an einen Galgen von Erz, und an Ketten von Erz, z. B. im Hinterhofe des Pantheons. Sollten wohl die geheimen Gießereien zu Meudon auf so etwas gehen? Voraus konnte immer gearbeitet werden, denn dem französischen Witze und französischen Künstler-Talenten muß es ein Leichtes seyn, eine Bildsäule mit beweglichen Gliedern so zu gießen, daß sie im Windmonat (*Ventôse*) zur Verewigung aufgestellt, und im Hitzemonat (*Fervidor*) im Hinterhofe des Pantheons aufgeknüpft werden könnte.

Neben *M' Heath* hängt hier noch ein anderer Mann, mit *S. T. P.* hinter seinem Namen, das soll heißen; *Sanctae Theologiae Professor*, *Dr. Sacheverel.* Es ist sehr gut für einen Erklärer dieser Blätter, daß der Name *Sacheverel* schon zehnfach wieder aufhebt was ihm das *S. T. P.* auf kurze Zeit geliehen haben kann. Er trieb sein Spiel auf der Heerstraße nach dem Himmel, so wie sein Pendant auf der von London nach Oxford. Hogarth verdient Verehrung, ihn so aufgeknüpft zu haben. — Man hat den Proceß dieses Schwärmers in einigen deutschen Zeitungen neuerlich mit dem vom Schuster Hardy verglichen. Welchem von beiden zu Ehren, weiß ich nicht. Der dabei erregte Lärm hatte freilich einige Aehnlichkeit. Gleichheit von dieser Seite ist in London leicht erhalten. Tumult in der Tiefe ist da immer Folge von Bewegung etwas von oben, die Art der Bewegung sey welche sie wolle. *Dr. Sacheverel* und *Hardy* erregten Bewegung, nur, dünkt

uns, mit dem wichtigen Unterschied, daß man die von dem Herrn Doctor viel zu hoch, und die von dem Schuster vielleicht viel zu geringe angesehen hat. *D.* Sacheverel war einer von den Zionswächtern, von denen Lessing sagt, daß sie sogleich Feuer riefen, wenn sie im Dunkeln etwas schimmern sähen, ohne zu untersuchen, ob es nicht gar am Ende ein Streifchen Nordlicht gewesen seyn könne. Eigentlich hatten Sich aber der Herr Doctor diesesmal Ihr eignes Pfeifchen angesteckt, an einem Orte, und zu einer Zeit, wo Sie es hätten sollen bleiben lassen. Mit diesem giengen Sie so unvorsichtig um, daß am Ende Zion und der Stadt beinah der Schade geschehen wäre, welchem zuvorzukommen der Herr Dr. eigentlich besoldet wurden. Sacheverel war zwar ein äußerst toryisch gesinnter Prediger der damaligen Zeit (1709), da das Ministerium bekanntlich whiggisch war. Es kam ihm aber vor, und das war das Pfeifchen, als würden alle tolerirten Brüder zu sehr vom Ministerium und sogar von der hohen Geistlichkeit begünstigt. Nach einigen starken Zügen im Dunkeln, und vermuthlich etwas schwindlich, oder sonst nicht ganz recht bei Trost, glaubte er Flamme zu riechen auf Zion, und schrie um Hülfe. Er predigte nämlich, nicht in einer Winkel-Capelle, sondern in der Paulskirche selbst, über die Worte des Apostels, von der Gefahr vor falschen Brüdern; zog das Ministerium und dessen Maßregeln, nicht etwa in Allegorien, sondern mit klaren Worten auf das abscheulichste durch; brachte den damaligen Lord Schatzmeister unter dem Namen Volpone auf die Canzel; und rief dem Volk zu: anzuziehen den Harnisch und das Rüstzeug Gottes und aufzustehen gegen die falschen Brüder. — Zum Tage dieser Predigt hatte sich dieser aufrichtige Bruder recht vorsätzlich den 5ten November ausersehen.

Bekanntlich ist dieses der Gedächtniß-Tag, nicht bloß der Pulververschwörung, sondern auch der berühmten Landung, durch welche die wohlthätige Revolution bewirkt wurde. Man weiß ferner, daß an demselben die Orthodoxie des londonschen Pöbels, wenn sie auch das ganze Jahr ruhig auf der Hefe gelegen hat, etwas zu gähren anfängt, so wie manche Weine, wenn die Trauben blühen. Es werden nämlich, um des Evangelii Willen heilige Feuer auf den Straßen angezündet, und der Pabst *in effigie* verbrannt, den falschen Brüdern zur Warnung. Sacheverel's Predigt hatte die Folge, daß man nicht bloß, wie sonst, Fensterläden, Ausstelläden, Kellerthüren, Buden und dergleichen Brennholz zu Feuer trug, sondern Kirchenstühle der falschen Brüder, und um ein Haar, die falschen Brüder selbst. — Ist das nicht fürchterlich? — War denn, wird vielleicht mancher Leser mit mir fragen, keine Feuerspritze in der Nähe, um auf den Mund, auf welchem dieser Schwefel glühte, einen armsdicken Wasser-Strahl hinzuleiten, und den Kopf mit einer Wasser-Glorie zu weihen? Vielleicht hätte das Volk beim Anblick eines solchen Elementenstreits, angezogen das Gewand der Fröhlichkeit, und angenommen die Miene des lustigen Spottes und die Sache wäre gelöscht gewesen. — Aber so gieng, leider! die Sache nicht. Der damalige Lord-Mayor, auch ein Schwefel-Heiliger vermuthlich, ließ die Rede des Gerechten drucken, und nun brannte es auf einmal überall; sie wurde von seinen Anhängern in den Himmel erhoben. Die Weisesten im Parlament riethen, die Sache nicht wichtiger zu machen als sie wäre, durch Aufmerksamkeit. Aber es war vergebens. Sacheverel wurde vor die Schranken des Oberhauses als Staatsverbrecher gebracht. Alles was er wünschte. Es wurde immer ärger; sein Wagen wurde täglich von einer ungeheuern

Menge frohlockender Menschen begleitet von Westmünster-hall bis nach Temple-Bar. Die Häuser der dissentirenden Gemeinde wurden geplündert, tolerirte Bethäuser niedergerissen, und selbst des Groß-Canzlers, Lord Wharton's, und des Bischoffs, von Sarum, Haus mit Zerstörung bedroht. Und am Ende, was geschah nach all diesem Lärm? Er wurde eines Misdemeanors schuldig befunden, das heißt, eines Mitteldings zwischen hängenswerthem Verbrechen und Gar nichts, worüber die englischen Gesetze nicht bestimmt entscheiden. Hätten der Herr Doctor ein Petschaft gestohlen, so hätte man Sie aufgeknüpft. So aber wurde er drei ganzer Jahre vom Predigtamt suspendirt und sein Opus öffentlich verbrannt. — War es nun vorbei? Nichts weniger. Es ging immer höher, immer weiter, und wie uns dünkt, von nun an von Rechtswegen. Die leichte Strafe hielt man für nichts weiter als eine Lossprechung, bei der man auch noch sein Bischen Recht behaupten wollte, und bei lebendigem Leibe wurde nun der Mann als Heiliger und Märtyrer zugleich angesehen. Heilige Feuer und heilige Illuminationen erleuchteten und schmückten ihm zu Ehren die Nächte von England von einem Ende zum andern. Nun fieng der Märtyrer erst an seine Lage recht zu genießen. Er kutschte im Triumph durch das Land. Die Universität Oxford kam ihm mit Pracht und festlichem Aufzug entgegen, und man schmauste den ganzen Tag um des Evangelii Willen. Ein großer Theil des englischen Adels bewirthete ihn mit Pracht und frommer Schwelgerei, und der Magistrat der Städte zog ihm mit Musik, Cavallerie und in pontificalibus entgegen. Die Hecken an den Wegen, wo er vorbeikam, waren mit Kränzen geziert und von den Kirchthürmen wehten Wimpel und Flaggen, und die ganze Luft erschallte von

Sacheverel und der Kirche *). So stand die Sache damals. Man sieht, die Nachwelt hat die Acten etwas revidirt und das Urtheil umgestoßen, und Hogarth, der in Executionen von Sündern, deren Hals für gemeine Kräfte zu stark war, eine unnachahmliche Stärke besaß, hat den Heiligen hier neben *Mac Heath* aufgeknüpft. *Sic pagina jungit amicos.* Und wirklich sollen die Mac Heathe und die Daltons mit ihren Nonnen eine Hauptrolle bei Sacheverel's Verklärung gespielt haben. Während er seinen geistlichen Segen ausstreuete, führten diese das nöthige Ackergeräthe, um allenfalls damit den Boden weltlich zu bearbeiten, der sich weigern würde ihn anzunehmen. Noch hängen zwei Bilder an derselben Wand. Gleich unter Mac Heath, ein Brust-Bildchen mit einer Glorie, und über den ungleichen Fenstern das Opfer Isaak's. Die Ausleger, die das erste berühren, sagen alle schlechtweg, es sey eine Jungfrau Maria. Dieses ist, um die Sache kurz zu benennen, ein sehr elender Gedanke dieser Herren Ausleger. Denn einmal ist die Figur offenbar männlichen Geschlechts, und so sind wir mit einem Male am Ende. Wäre sie aber auch dieses nicht, so hätte der Gedanke schon in sich etwas Empörendes für ein gewisses Gefühl, welches Hogarth bei alle seinem Muthwillen, so viel ich weiß, nie beleidigte. Es wäre auch kein gutes Zeichen. Freilich mag wohl hier und da in der christlichen Welt das Bild dieser ehrwürdigen Person in manchen Privattempelchen aufgehängt seyn, worin Gott so schlecht gedient wird, als hier. Aber so etwas ist viel zu gesucht, und das Empörende

---

*) Eine der neuesten Schriften, worin man diese Geschichte kurz und gut erzählt lesen kann, sind die Memoirs of the Kings of Great Britain of the House of Brunsvic-Lunenburg by *W. Belsham.* London 1793. II. Vol. Vol. I. p. 60. u. f. w.

beim ersten Anblick, stumpft alle Empfindung ab für den schwachen Reiz einer solchen Alltags-Finesse hintendrein. Mit einem Wort; es ist nicht wahr. Das Ding ist ein Calenderheiliger freilich. Aber man bedenke die Zahl 365. Sollte unter dieser ganz beträchtlichen Heerde auch nicht ein Einziges räudiges Stück gewesen seyn, wie Sacheverel, oder Mac Heath? — Ueber das Opfer Isaak's sagen die Ausleger theils Nichts, theils etwas, was eben so viel werth ist. Bei verwickelten Stellen ist das Ausleger-Mode. Vermuthlich ist das Bild noch ein Ueberbleibsel aus dem portugiesischen Tempel, und vielleicht enthält das, was wir oben S. 53, so ganz unbefangen gesagt haben, schon selbst die beste Erklärung. Wirklich nimmt auch hier die Geschichte des Mädchens eine Wendung, die man in dieser Lage noch immer glücklich nennen kann. Das Schwert, das über ihr aufgehoben war, wird noch angehalten, und die Stätte, wo Isaak geopfert werden sollte, hieß bloß: der Herr siehet. Was will man weiter? Hogarth sah vermuthlich hier nicht sehr tief, und dachte sich bloß Rettung vom gewaltsamen Tode oder Zurückhaltung des Schwertstreiches der strengen Gerechtigkeit in besondern Fällen, durch den Arm einer höhern Güte, die die Macht dazu hat. So denken sich Tausende die Geschichte von Isaak, die nicht tiefer sehen. Die Erklärung ist freilich, wenn Hogarth Philologe und Schriftgelehrter gewesen wäre, gezwungen. Allein, sind das nicht auch öfters Bibelerklärungen von Leuten, die alles das sind, was Hogarth nicht war? Wie vielmehr wird man, christlich, dem Manne vergeben, aus dessen Charakter sich ein Bischen von witzigem Leichtsinn doch nicht ganz so rein wegerklären läßt?

Nachdem wir dieses merkwürdige Blatt seinem Haupt-Inhalte nach durchgegangen haben, so wollen wir nun mit

einem Paar Federzügen noch hier und da etwas zusammenkehren, das uns bisher entgangen war.

Gerade über dem Manne mit dem Prediger-Kragen stehen ein Paar Arznei-Gläschen mit ihren Doctor-Krägelchen, und sehen da zu dem Fenster hinaus, wodurch schwerlich jemand wieder hineinsieht, und am andern steht gar, wo ich nicht irre, eine Salbe! — Gut, weil sie da stehet, so ist es Pflicht sie stehen zu lassen. Hier klingelte die Hermeneutik.

Die Katze! Ihr soll so eben ein Mäuschen entschlüpft seyn, das sie da sucht, zum Zeichen der Armuth und Unreinlichkeit auf dieser Stube. Ratten und Mäuse sollen, wie man sagt, bei Reichen selten betteln, und da haben sie, wie uns dünkt, nicht so ganz Unrecht. Aber die Stellung des Thieres ist nicht die des intendirten Fangs und der laurenden Aufmerksamkeit. Also auch die mag stehen, wo sie steht. Noch hängt am hintern Vorhange des Bettes das geflügelte Kopfzeug vom vorigen Abend angehakt, vermuthlich geschwind im Sturm beim Ueberfall dahin geflüchtet, damit die Plättung nicht zerknittert würde. Der Hut scheint früher und noch im Stehn dahin gerettet worden zu seyn. Nun noch etwas von dem Knoten im Bettvorhang. Herr Ireland sieht darin ein Gesicht, und sogar Aehnlichkeit mit der Frau Priesterin, dem Steinbutt. Ich habe so wenig gegen diese Muthmaßung, daß ich vielmehr glaube, Herr Ireland habe eben nicht so sehr mit hogarthischen Augen gesehen, als hier. Es liegt gewiß nicht außer Hogarth's Dichter- und Künstler-Charakter, dem Knoten in einem Vorhang um den Altar der Venus Pandemos die Form eines erbärmlichen Gesichts zu geben, das mit abgewandtem Blick die Opfer beweint, die da gebracht werden. Der Knoten scheint mit Sorgfalt und gewiß nicht ohne

Bedeutung geschürzt; vermuthlich um nöthiges Licht oder auch freien Fall-Raum für den Kometen bei seiner Annäherung zur Sonne zu gewinnen. Ob übrigens das Gesicht der Priesterin gleicht, lassen wir dahin gestellt seyn. Enthalten aber können wir uns unmöglich bei dieser Gelegenheit, noch mit einer kleinen Betrachtung über das güldene Sprüchlein: *Ne quid nimis*, zu schließen. Wir haben allerdings hier mit einem sehr schlauen und originellen Schöpfer von Witz zu thun; das ist sehr wahr. Aber man lasse sich auch dadurch seine eignen gesunden Augen nicht verderben, und glaube nicht, Dinge auf dem Blatte zu sehen, die eigentlich ganz diesseits unserer eigenen Nasen-Spitze ihr lustiges Spiel treiben. So etwas erinnert an die Prophetinnen der neuern Zeit, die mit der Nadelspitze das Schicksal horchender Mamsellen aus Caffee-Satz in der Tasse heraussticheln und dann predigen: „Sehen Sie, meine aller„schönste Mamsell, hier diesen kleinen Cirkel, er ist so deut„lich; das ist ein Kutschen-Rad; und hier diese Pünktchen, „4, 8, 12, 16, 20, 24, das sind Fußtapfen von — „warten Sie, liebstes Kind, — ja richtig, von 9 Pferden. „O hauchen Sie noch einmal darauf. Nun Sehen Sie, „hier ist offenbar der Stern. Zählen Sie die Zacken selbst. „Also, meine Allerschönste, Eine Kutsche mit sechsen und „ein Stern dabei, und nun gar hier, ach! was ist das! — — —" doch *ne quid nimis*. Hiermit wird aber schlechterdings nicht gegen die kleinen Saillies des Witzes, wahren oder vermeintlichen, geredet, die sich der Ausleger, offenbar auf eigene Kosten, erlaubt, und worüber wir uns in der Vorrede zum ersten Hefte erklärt haben. Diese sind gestempeltes Eigenthum des Erklärers, die man nehmen kann, wie man will. Die Rede ist nur von tief gewitterten Bedeutungen im Ganzen. Die Bedeutung des Ganzen hat

Hogarth nie versteckt, er hätte es auch nur bloß zu seinem Schaden thun können. Was er im Ganzen will, leuchtet sogleich beim ersten Blick ein, und das muß seyn. Ohne so etwas kann kein Kunstwerk dieser Art gefallen. Kennt man aber diese, so erhöhet das Bestreben, kleine untergeordnete Schwierigkeiten aufzuklären, das Vergnügen bei der Betrachtung, das jede Dunkelheit des Ganzen gänzlich zerstören würde. Man würde das Blatt wegwerfen. So stellt das erste Blatt unseres ersten Heftes schlechterdings nichts weiter vor, als die Unordnungen und lächerlichen Contraste, die sich beim Ankleiden von herumstreichenden Comödianten in einem engen Raume nothwendig ereignen müssen; um diesen Contrast desto auffallender zu machen, wählte er die Götter-Oper, worin auf dem Theater Diane den Hirsch, und hinter den Coulissen der Hirsch oft Dianen jagt. Diese Unordnungen sammt und sonders in Einem einzigen Bilde darzustellen, war der reichste Gegenstand für das Talent unseres Künstlers. Hier war sein Genie zu Hause. Wäre er gezwungen worden, sich die Flügel nach irgend einem Conventions-Fuß, oder nach einem bestimmten Thema beschneiden zu lassen, so wäre er sicherlich auf der Erde liegen geblieben. — Das war der Fall bei ihm, z. B. beim Hudibras sehr augenscheinlich. Wer also in jenem ersten Blatt noch Plan und eine bestimmte Götter-Oper wittert, ist sicherlich sehr schlecht mit Hogarth's Geist bekannt. Den gerichtlichen und, wie ich glaube, gründlichen Proclamationen der Aesthetik gemäßer wäre es freilich gewesen, sich noch bei allem Gefühl und Bewußtseyn seiner inneren Stärke unter den Contract zu schmiegen, den die rohe Wildheit nothwendig mit dem verfeinerten Menschen jetzt eingehen muß, wenn sie ihren Waaren auf unsern philosophischen Märkten Abgang verschaffen will. Aber das konnte der

Mann nicht; er producirte bloß, wir andern mögen nun drechseln. Ein einziges Beispiel zu geben: so hat man eben dieses Comödianten-Blatt auf die Liebschaft zwischen Endymion und Dianen gedeutet, zuversichtlich, und mit der Miene der Superiorität. — Einer meiner Freunde ist jener lächerlichen Erklärung nicht mit der Miene, sondern dem Gefühl wahrer Superiorität durch eine Deutung jenes Blattes begegnet, die ich hier ganz einrücken zu können wünschte. Er hat es auf die französische Revolution gedeutet, und mit einem Witze, der jener kleinlichen Machination ganz unendlich überlegen ist. Ich kann und darf nur einiges erwähnen. Etliche der stärksten Züge zu verschweigen, nöthigen mich aber sowohl, als meinen Freund, Gefühle einer höhern Art, nach welchen ein solcher Witz jetzt, öffentlich geäußert, leicht mißgedeutet werden könnte, weil Personen genannt werden müßten, die unser Mitleid um so mehr fordern, je weniger wir heute wissen, was unser eigenes Schicksal morgen seyn kann. — Zuerst also die beiden Teufel an dem Altar, nebst der Baßgeige, und dem Medusenkopf, der alles um sich her versteinert. Alles, dünkt mich, *luce meridiana clarius*. Den verlornen Seehandel drücken die Wellen vortrefflich aus, die man in die Ecke geworfen hat. Katzen drehn Weltkugeln um, ohne zu wissen, was sie da machen; Bischoffsmützen werden Futterale für Comödienbücher; Juwelen von Blättern füllen Malter-Körbe. Das können doch wohl nichts weiter als Assignaten auf Juwelen seyn, und diesem unermeßlichen Reichlichen droht ein brennendes Talglicht den Untergang. Sanscülotterie ist hier überall, sogar das einzige Paar Hosen liegt weggeworfen da. Man schneidet einer wüthenden Katze den Schwanz ab. Ist das nicht Robespierre's Schweif, mit dem man

jetzt beschäftigt ist? Der Dreschflegel, das heißt, der Ackerbau liegt im Winkel. Die leeren Coffer sind so klar wie was. Eine See-Göttin aus West-Indien schenkt einem Sanscülotten ihren letzten Rum, und beide weinen; sie selbst ist auf das Land geworfen. Der Affe, der seine Geschichte mit dem Helm, vielleicht der Pallas, treibt, ist nicht zu verkennen. Auch das Suchen der Kleiderstücke in den Wolken hat seine Bedeutung. — So geht es durch das Ganze, und die Versammlung, worin alles dieses vorgeht, nennt sich:

Senatus populusque Romanus. u. s. w.

X.

Der
Weg der Buhlerin.

Vierte Platte.

Bekanntlich spricht die Chemie von drei Stufen von Gährung: der Weingährung, der Essigährung und der fauligen. Aber es ließe sich auch wohl noch an ganz andern Orten davon sprechen, als in der Chemie. Es findet sich etwas Aehnliches überall, wo organischer Stoff aller Art mit einer Portion volatilem *Je ne sais quoi*, Leben oder Geist, oder was es ist, in mannigfaltigem Verhältniß, von Quantität sowohl als Kraft, verbunden, im Naturumlauf ist, der sich durch steten Wechsel erhält. So ist es mit dem Leben des Menschen und der Staaten, im Ganzen und in ihren Theilen. Die erste Gährung des Lebens, o! wie erfreut die nicht des Menschen Herz! Wie wird da nicht aus Allem Begeisterung und Entzücken mit langen Zügen gezogen! Einige Zeit darauf ist es nicht mehr so, wie — — im vorigen Kriege, oder was sonst der Annalist für Perioden hat. Es schmeckt nicht mehr. Man setzt mit saurem Gesicht, und krampfhaftem Kopfschütteln in der Mitte ab. Die Leute verstehen's nicht mehr; es ist infam — — und so entsteht der Sauertopf. Nun immer weiter. Alter macht vorsichtig, Vorsicht mißtrauisch und Mißtrauen macht wieder älter. Es wird calculirt mit Gedanken-Strichen — auf der Stirn, und nicht selten zwischen Abendessen und Frühstück ein kostbares Mitternachtmahl eingenommen von eigenem Fett. So fällt Ein Zahn nach dem andern,

Ein Löckchen nach dem andern und Eine Kraft nach der andern, und so geht es dann ohne Zähne, ohne Haare und ohne Kraft, oder, wie Shakspeare sagt, *sans everyt hing* durch die letzte Gährung zum Faulen über. — O! Wie er riecht! Fort mit ihm in die Kiste mit Hobelspänen: nach dem Resurrections-Acker mit ihm, mit dem mächtigen Dinge, das nie wieder gesehen wird! Das ist der Mensch. — Geht es mit Staaten und Städten anders? Was von den glorreichsten der Vorzeit noch übrig ist, sind Grabsteine über dem mächtigen Cadaver, oder armselige Sprößlinge um den faulen Strumpf, die sich mit jedem Winter verlieren.

Aber nicht immer geht es so langsam und so durch alle Stufen. Mancher läuft alle seine Gährungen in einer Zeit durch, die bei dem andern kaum zur ersten hinreicht, und daran sind nicht selten die Gährungs-Mittel schuld. Lord Rochester, der bekannte witzige Schweinpelz, ward alt in seinem 30ten Jahr, bekehrte sich in seinem 31ten, und starb völlig lebenssatt in seinem 33ten. Das ist alles Mögliche, und das bei einer Constitution, die auf ein Jahrhundert angelegt war. Allein dieses Genie war auch, wie es sich selbst zu rühmen pflegte, einmal fünf Jahre hinter einander betrunken *). Es lebte also überhaupt in dem Sommerjahre drei von den Jahren durch, die ein gewöhnliches Biometer angiebt, dessen Skala nach der Dauerhaftigkeit des menschlichen Körpers getheilt ist. Ob es auch wohl solche Staaten gegeben hat? Zwei Jahre Weingährung, zwei Jahre Essiggährung und zwei Jahre faulige! Es wäre möglich, zumal bei einem stolzen und hitzigen Volk, das etwa allemal erst handelte, und dann — überlegte.

*) D. Johnson's Life of the Earl of Rochester, in dessen Leben der englischen Dichter.

Dieses alles galt eigentlich Dir, arme Molly. Auch deine Gährung geht sehr geschwind von Statten. Kaum zwanzig Jahre, und doch stehst du schon am Ende der zweiten, die der Brauknecht mit der Schürze neben dir schwerlich aufhalten wird.

Unsere Heldin ist nämlich nach dem Zuchthause gebracht worden, wovon dieses Apartement, das Refectorium, oder eigentlich der Motions-Saal zu seyn scheint, um in den Nebenstunden, aus welchen hier, leider! der Tag größtentheils besteht, Hanf zu klopfen, oder wenn dieses nicht gut gehen will, sich selbst klopfen zu lassen. Auch hat man in diesem Fall oft Erlaubniß auszuruhen, so wie der Kerl hinter dem Mädchen, der, wie einmal ein Knabe glaubte, der dieses Blatt sah, Sperlings-Nester ausheben will.

So einmal darüberhin angesehen, ist man hier nicht ganz übel aufgehoben. Die Gesellschaft ist nicht klein und nicht ganz schlecht, und wenn man auch gefangen sitzt, so sitzt man wenigstens nicht in gefangener Luft: es ist hier alles sehr luftig und hoch, und das ist allemal schon etwas, zumal am Rande — der faulen Gährung. Sie steht am rechten Flügel des Gliedes, als Flügelmännin, auch mit der Flügelhaube, und überhaupt sehr geflügelt. Vermuthlich ist sie auch als Nachtschmetterling ergriffen und dieser bunten Sammlung einverleibt worden, oder es ist wenigstens der bunte Apparat, mit welchem sie des Nachts um die Laternen flatterte. Doch dieser Artikel verdient eine nähere Beleuchtung. Wie kommt, könnte man fragen, das Mädchen hierher, so en Gala, da sie doch aus dem Bette geholt wurde, und man ihr schwerlich Zeit wird gelassen haben, sich so anzukleiden? Denn setzen wir auch, sie habe das Kopfzeug nur vier bis fünfmal aufprobirt, und etwa jedes andere Kleidungsstück, im Durchschnitt zweimal, und

das ist fürwahr das Geringste, was man annehmen kann: so hätten leicht zwei bis drittehalb Stunden darüber hingehen können. Bei einem solchen Handel verdienten die Schmetterlings-Fänger ihre Schuhe nicht. Aber nun bedenke man den erbärmlichen Spiegel am Punschnapf, der kaum den funfzigsten Theil des Prachtgebäudes faßt, und der erst von Zone zu Zone, jede kaum ein Paar Hände breit, um das Firmament geführt werden mußte, um zu sehen, ob dort zu viel oder hier zu wenig war. Gebraucht doch manche Dame drei Stunden Zeit sich für den Ball zu bedecken, und das bei vier Händen und einem Spiegel, in welchem sie, so wie sie davor tritt, jedesmal den ganzen Himmel übersieht. So etwas geht nicht, und so viel Geduld war von Gerichtsdienern nicht zu fordern, und schwerlich zu erwarten, wenn man sie hätte fordern wollen. Denn wirklich erblickt man in der Hand des einen auf der dritten Platte, gerade das Instrument, das auf der vierten der Mann in der Hand hält, den wir so eben den Brauknecht genannt haben. Wo dasselbe erscheint, erscheint es nie als Zeichen der Langmuth, ich glaube, man nennt es einen Ochsenziemer. Also dieses Räthsel aufzulösen, sehe ich nur zwei Wege. Entweder jener erste Arrest war von diesem verschieden, und endigte sich etwa bloß mit einer Privatzüchtigung, hat aber nicht gefruchtet. Das sollte mir sehr leid thun; und so kam es denn zu diesem zweiten; oder (und dieses ist wohl die billigste Vorstellung) das Mädchen ist dort weggeführt worden, so viel bedeckt, als der Zug der Luft und der Blick neugieriger Naturforscher auf der Straße nothwendig machte, und hat sich die Garderobe nachbringen lassen. Nun weiß man, daß in England niemand ungehört verdammt werden kann, und daß man an den Orten, wo man gehört, auch noch weit mehr gesehen

wird. Das ist ein wichtiger Zeitpunkt für eine arme Sünderin, die ihrem Gesichtchen und ihrer Figur etwas zutraut. Sie weiß zwar, daß ihre That einen unerbittlichen und unbestechlichen Richter in dem ehrwürdigen Manne finden wird, der ihr gegenüber sitzt, unter dem Schwert der Gerechtigkeit. Allein sie weiß auch, daß unter den Nonfacultisten ringsherum, ihre Miene, ihre Taille, ihr Haar und ihr ganzer Anstand manchen Richter finden kann, der die Sache nicht so genau nimmt, und überhaupt auch nicht geschworen hat, ein schönes Mädchen gleich für verwerflich oder gar für häßlich zu halten, weil sie einmal im Dienst ergriffen worden ist. Wenn daher in England ein Frauenzimmer vor den Richterstuhl gebracht wird, die, bei einer guten Miene, von der Sittsamkeit wenigstens die Formen, von Kleidern aber die Substanz besitzt, oder sonst dazu zu gelangen weiß, so kann man überzeugt seyn, daß man nicht selten etwas Großes zu sehen bekommen wird. Der Name einer gewissen Mrs Rudd, die im Jahr 1775 zwei Zwillings-Brüder, Perreau, ihre Freunde, an den Galgen brachte, dem sie selbst bloß durch diesen Liebesdienst entgieng, lebt noch sicherlich in allen Magazinen der damaligen Zeit, wenn anders die Magazine selbst noch leben. Ihr ganzer Anzug wurde beschrieben, und Band für Band und Schleife für Schleife ausgemalt. Ihr Kopfputz, den die Sittsamkeit selbst dirigirt zu haben schien, ward zergliedert, und allen denen gleichsam vorgemalt, die etwa Lust hätten, auch ein Paar Perreaus zu fangen; einer Siddons *), als Cordelia oder Desdemona, hätte nicht mehr Ehre widerfahren können. Es ging weit. Wer will es also einem Mäd-

---

*) Eine der größten Schauspielerinnen dieses Jahrhunderts, gleich verehrungswürdig und wirklich verehrt, wegen ihrer Kunst, als ihres großen, untadelhaften Charakters.

chen, wie diesem, verdenken, wenn es am Tage der Prüfung sein Bischen zusammensucht? Den Geschwornen ist es freilich verboten, sich dadurch blenden zu lassen, aber der armen Sünderin nicht, zu glauben, daß es dennoch möglich wäre. Wird auch der Schlag selbst damit nicht abgelenkt, so könnte so etwas noch hier und da im Volk einen Samariter erwecken, der nachher Oel in die Wunde gösse; denn es giebt in London gar seltsame Arten von Samaritern, und darunter welche, auf die ein solches Geschöpf mit seiner schweren Maulthier-Parade eben so viel Eindruck macht, als die Grazie, Julie Potocki, im Tanz, auf einen Mann von Welt und dem feinsten Gefühl gemacht hat *).

Molly wurde vor den Schranken schuldig befunden und verdammt, nicht bloß privatim gepeitscht zu werden (*privately whipped*), sondern zu harter Arbeit (*hard labour*), zum Hanf-Klopfen (*to beat hemp*). Und da ist es denn freilich eine kleine Schärfung der Strafe, sie in diesem Aufzuge den Anfang machen zu lassen. Wenn erst einmal das Gassenlaufen durch die Zungen ihrer Mitschwestern vorüber ist, so wird sie sich es wohl commoder machen. Dort an der Wand hängt ja ohnehin schon ein Reifrock, und ein Bortenhut, der kein Livreestück ist. — Wie trübe ist nicht ihr Auge geworden! Die blauen Ringe um dasselbe wird niemand, selbst im Kupferstich, verkennen. Der Mund, wie hülflos offen, und das ganze Gesicht, wie aufgedunsen! Was ein Paar Fehltritte in der Welt nicht thun können, wenn es bis zu Arznei-Gläschen damit kommt! Das arme Herz, wie schwer! Und der Hammer, wie sie ihn anfaßt! mit der Linken hoch oben und mit der Rech-

*) Man sehe die musterhafte Schilderung dieser Dame im Tanz, in den Reisen eines Liefländers von Riga nach Warschau ꝛc. im 2ten Heft. S. 197.

ten tief unten. So klopft man nicht, wenigstens Hanf nicht — und Zucker auch nicht. Ach! es ist ihr unmöglich, sie mag nicht hinsehen, sie kann und kann nicht klopfen, Aber: Du sollst und mußt, steht neben ihr in dem Gesicht von Bronze mit einer Schrift geschrieben, die, ohne Punkte, über die ganze Erde gelesen und verstanden wird. Auch war es ganz unnöthig, die Worte noch mit einem *gravi*, ich meine dem schrägen Ochsenziemer, zu accentuiren; die Sache wird dadurch nicht um ein Haar deutlicher. Ist das nicht ein Kerl, und ein Hüter, wie von der Natur eingesetzt für eine solche Heerde? Ganz wie Daphnis beim Virgil *)

Formosi pecoris custos, formosior ipse.

„Die Schweinchen schön, der Schweinhirt schöner noch.“

Aber wissen unsere Leser wohl, wer diesem Folter-Knecht ähnlich sah? Wie ein Ei dem andern, der Herr Magister Thwackum, Hofmeister der beiden Brüder, Blifil und Tom Jones. Fielding sagt es ausdrücklich *). Bekanntlich hatte dieser Gelehrte das Departement der Religion bei der Erziehung der Knaben. Ob er wohl seine Stunden auch mit der weißen Schürze gegeben haben mag? Ich fände so etwas bei dieser Art von Unterricht nicht so ganz unschicklich. Es hat etwas Häuslich-präparatorisches, etwas Erwartung Erregendes, und erinnert zugleich ein böses Gewissen mitunter an die Begriffe von Fell und über die Ohren ziehen, das, bloß als Territion gebraucht, unmöglich schaden kann. Unterdessen ist das Erz in diesem Kerl nicht ganz verächtlich, ja, seine obere Hälfte könnte sogar

*) *Ecl.* V. 44.

**) *Tom Jones, Book III. chap.* 6.

den tiefsten Respect einflößen, wenn man ihm, statt des Ochsenziemers, ein Instrument in die Hand gäbe, das wenigstens nicht so hieße. Um indessen unsere Leser nicht allzu sehr gegen den Mann einzunehmen, oder sie gar wegen der armen Gefangenen unter einem solchen Despoten in Sorge zu setzen, müssen wir nothwendig anmerken, daß dergleichen Leute, außer den Gesichtern, die die Stadt bezahlt und die von ihnen umsonst geschnitten werden müssen, noch immer ein halbes Dutzend andere vorräthig haben, die man gegen ein Billiges von ihnen kaufen kann. Diese werden gemeiniglich ganz ohne Ochsenziemer servirt, und einige darunter wie ich mir habe sagen lassen, mit einem freundlichen Querschnitt unter der Nase weg, von einem Ohr zum andern. Was wir hier sehen, ist gewöhnliche Kost, zur Entree.

Gleich hinter unserer Heldin steht das Weib dieses Haushofmeisters, und hält eine Geisel anderer Art über dem Haupte der Dulderin gezückt, die bloß der Seele wehe thut, — die des frechsten Spottes. Wenn der Teufel irgend eine seiner Marionetten in der Welt zu einem noch unsichtbaren Zwecke ziehen und lenken will, so kann er die Drahte dazu unmöglich mit anderen Fingern und mit einer andern Miene anfassen, als dieses Weib die Spitzen und die Bandschleifen oder das Schnupftuch hier anfaßt. Kann man sich eine teuflischere Physiognomie denken? Und doch ist ihr Ausdruck noch von der Form, die dergleichen Gesichter am besten kleidet: von satyrischer. Durch Wuth und Branntwein illuminirt, würde sie unendlich gewinnen und doch wäre es noch nicht Caricatur. O wer so etwas noch nicht gesehen hat, hat nichts gesehen in der Welt. Wenn sie anders nicht das Schnupftuch aus der Tasche zieht, wie Ireland glaubt, so zieht sie sicherlich eine witzige Parallele zur Un=

terhaltung ihres Gemahls und zur Erleichterung ihres eigenen Herzens, zwischen diesem Brautschmuck der Dame und der Gruft, worin man sie hier beigesetzt hat. Ihr Auge ist nicht sowohl verschlossen als ausgeflossen, allein das Gesicht verliert dadurch nichts an Licht von der Seite, es wird alles durch den Gebiß-Brillanten reichlich ersetzt, den die Klapperschlange so unnachahmlich weist, daß man kaum merkt, daß das Auge fehlt. Wenn in diesem Hause je der Gruß gehört worden ist: es freut mich unendlich Sie hier zu sehen, so kann er bloß aus einem Munde von solcher Schlitzung hervorgegangen seyn. So viel von des Zuchtmeisters — Zuchtmeisterin.

Man laufe nun die Reihe hinunter, was das für ein Hämmerspiel ist! Welche Musik! Sonderbar, daß ihrer gerade sieben im Gange sind, also wirklich *Ut*, *Re*, *Mi*, *Fa*, *Sol*, *La*, *Si*. Die beiden im Vorgrunde rechter Hand, können nicht gerechnet werden, denn sie spielen diesesmal nicht mit. Ob etwas in Reparatur ist, oder ob sie für heute ausgespielt haben (denn ihre Hämmer ruhen nicht bloß, sondern sie haben auch keinen Hanf auf dem Klotze), getraue ich mir nicht zu entscheiden. Auch scheint zwischen ihrer Stelle und den übrigen etwas, wie ein kleiner Graben, durchzulaufen. So gäbe es wohl gar hier Classen; *prima* und *secunda*. Oder steht unsere Molly andern zum Exempel auf einer Terrasse, und arbeitet am Pranger? Daß man auch den Hund nur halb sieht, zeigt wirklich eine solche Erhöhung an, und weil höherer Rang ohne Insignien nicht denkbar ist, so findet sich auch bei dieser erhabenen Stelle ein Ring in der Erde und ein Retardations-Klotz, Bewegung ganz zu hemmen oder zu mindern. Doch wir kehren zu unserer Tonleiter und dem Hämmerwerk zurück.

Neben unserem Grund-Ton *Ut*, hämmert *Re*, ein ganz ehrwürdiger Alter. Ich habe einmal auf einem alten Kupferstiche, der eine Audienz vorstellt, einen Ambassadeur gesehen, der gerade so aussah, auch fast so stand, nur wurde da nicht geklopft, vielleicht aber davon gesprochen. Wirklich stände dieser Mann als Ober-Polizei-Inspector in einem honetten Werkhause so da, oder privatim in seiner Studirstube, so würde man im ersten Falle glauben, er triebe das Hanfklopfen so, wie der chinesische Kaiser das Pflügen, und im zweiten, wie die Hunde das Grasfressen, wenn sie sich den Magen verdorben haben. Wie der hierher gekommen seyn mag? Die Ausleger insgesammt halten ihn für einen betrügerischen Spieler. Sie schließen dieses aus der zerrissenen Karte, die vor seinem Arbeits-Tische auf der Erde liegt. Es ist wahr, der Mann hat etwas von dieser Menschen-Classe, das selten trügt. Die allweise Natur, die diese giftigen Schlangen tolerirt, hat gewöhnlich in ihren Aufzug und Anzug so etwas gelegt, das die Stelle der Klapper vertritt, womit sie die Umstehenden warnen, ohne es zu wissen. Es ist immer etwas nicht ganz richtig. Bald wird gegen das Jahrhundert geschnitzert, bald gegen die Jahrs-Zeit. Ein Parade-Kleid vom ryßwickischen Frieden her, macht Bank bei der Krönung Franz des I., oder ein Pracht-Pelz an den kühlen Abenden, im August. Dieses ist die schwache Seite dieser Menschen-Classe, und welche Classe hat die nicht? Die Karte ist eine Pique-Achte, aber solche Achten giebt es nicht, vier Piquen in einer Reihe. Das wäre wohl am Ende eine radirte Neune. Die beiden Stücke sagen: drei gegen fünf, und Eins im Sinn, macht das *alterum tantum*. Betrug ist da gewiß gespielt worden. O! wenn doch die Bemerkung über den Caffee-Satz, S. 65, nicht schon abge-

druckt wäre! Hier wäre Gelegenheit, Tinte ohne Mühe zu verkaufen, um einen Preis! — wie Zimmtöl. Die Sache hat ihre Schwierigkeit. So ganz darüber hin dürfen wir nicht gehen. Man kann fragen: wie kommt die Karte hierher? Hat er sie mit dem Schnupftuche herausgezogen, und warum ist sie entzwei? Ist sie vielleicht beim Pointiren so oft umgebogen worden, daß sie endlich entzweigehen mußte? Die Seichtigkeit der englischen Commentatoren bei diesen Gelegenheiten ist eben so unbeschreiblich, als unbegreiflich. So etwas hätte sich doch wohl zu seiner Zeit müssen erfragen lassen. Wofür schreibt man denn, wenn man dem alten Capital nichts damit zulegt? Ein Ausländer kann hier nichts weiter thun als tappen, und froh seyn, wenn er sich vor dem einheimischen Kenner nicht lächerlich macht. Also etwas bloß auf gutes Glück:

Mir scheint der Mann nicht sowohl ein Spieler von Profession, als vielmehr ein alter Glücksritter zu seyn, der sich überall, also auch wohl im Spiel versucht hat und durch gänzlichen Ruin in demselben in andere Wege gerathen ist, die ihn hierher gebracht haben. Bei einem solchen Schicksal kann man wohl die Karten verfluchen, und wo man noch eine in der Rocktasche findet, zerreissen und vor sich hinwerfen, ehe man anfängt — Hanf zu klopfen. Ich halte ihn nämlich für eine von den berüchtigten Personen, die der Gerechtigkeit in London jährlich nicht wenig zu schaffen machten, und die man im Englischen *Swindlers* nennt. *Swindler* (im Vorbeigehen anzumerken), eines von den Wörtern, die der große *D. Johnson* in seinem eben so großen Wörterbuche vergessen hat, heißt im Englischen ein Betrüger, der durch fein ausgedachte Ränke, und zwar hauptsächlich unter dem Schein eines Mannes von Stand und Vermögen, die Menschen um ihr Eigen-

thum zu bringen sucht. So etwas auszuführen, dazu ist zuweilen eine Interims-Gemahlin, wenigstens als Equipage-Stück oder als Lockvögelchen, ein unentbehrlicher Artikel; Sie besorgt das Maulwerk und Er die Gravität. Ich fürchte, ich fürchte fast, unser *Ut* und *Re* sind ein solches Pärchen. — Daß ihre Plätze so unmittelbar auf einander folgen, daß sie beide so schwer-prächtig und ganz nach gleichem Geschmack behangen sind, bestätigt diese Muthmaßung nicht wenig. Ob nun *Re* das *Ut*, oder *Ut* das *Re* bei dem Handel nöthig hatte, entscheiden wir nicht, vielleicht verhielt sich die Schuld, wie die 3 zur 5 auf der zerstückelten Karte, und war also von dem Verhältniß der Gleichheit nur um ein Achtel der ganzen Last unterschieden. Sie könnten, nach vielem Nachsuchen, endlich einmal im Staatswagen erwischt, und so nach einem kurzen Proceß hierhergebracht und die merkliche Distinction unserer Heldin hier die Folge des zweiten Arrests seyn, der aller Orten mit gewissen Hänseleien verbunden zu seyn pflegt. Wenn man diesen Grund von Molly's Hierseyn billiger findet, als den oben angegebenen, so kann man ihn beibehalten. Es kommt hier bloß auf Geschmack an. Daß der Bortenhut an der Wand unserem *Re* zugehört, bedarf kaum einer Bemerkung.

Auf *Re* folgt *Mi*, ein bloßes Kind, der erbarmungswürdigste Gegenstand auf diesem Blatte. Kaum in die Zehnen getreten *), ist es schon unter diesem Dach und büßt für Verbrechen, wovon es keinen Begriff hatte, und wovon man ihm bloß die Begehrungs-Formen einpeitschte, wie dem Pudelhund seine Kunststücke. Wer aus dem Wohnsitz der Tugend, ich meine aus den kleinen Städten Deutsch-

*) S. die Anmerkung oben Seite 5.

lands, nach London kommt, dem muß das Herz bluten, wenn er an einem Abend sich von solchen Geschöpfen von zwölf, dreizehn Jahren, herausgekleidet wie Balletschäferinnen, angefaßt und mit theatralisch=zärtlichen Umarmungen aufgehalten sieht. Es geht über alle Vorstellung. Sie sprechen mit kindlich=liebreichen Stimmchen und einer Volubilität, die offenbar von Auswendiglernen zeugt, über Dinge, wovon sie sicherlich kein Wort verstehen. Man würde sie daher fast für Confirmanden halten, wenn alles dieses nicht aus einem Katechismus hergesagt würde, dergleichen nur Charters oder der Teufel verfassen kann. Es ist himmelschreiend *). Das arme Mädchen hat etwas Gutes in seiner Physiognomie, und der Eifer, womit es seinen Hanf klopft, zeugt von Bereitwilligkeit jeder Instruction zu folgen. Gerechter Himmel! Wenn dieses Kind das Zuchthaus verdient, welche Strafe verdienen die, deren Unterricht ihre Unschuld vor der Zeit der Ueberlegung und ihre Jugend noch vor der Blüthe so vergiftet haben?

---

*) Da wir im Text einmal so weit gegangen sind, so ist es unsere Pflicht, auch anzumerken, daß man in London diesem Unheil mit aller Kraft zu steuern gesucht hat, die bei einem Volke, das nicht selten auch zur Unzeit auf seine Freiheit pocht, nur angewendet werden kann. Auf Veranlassung, und nun unter dem Schutz und durch Unterstützung Unserer Königin, existirt dort das Magdalenen=Hospital, worin Mädchen von dieser Profession, die das Elend ihrer Lage fühlen, und ihre Lebensart bereuen, aufgenommen und zu bessern Menschen von neuem erzogen werden. So ward also tiefes, bejammernswürdiges Verderben der menschlichen Natur von der einen Seite, der erhabensten Tugend von der andern wieder Veranlassung, sich, zur Ehre der Menschheit, in ihrem größten Glanze zu zeigen. Wie wenig indessen manche dieser Geschöpfe geneigt sind, davon Gebrauch zu machen, erhellt aus folgender Geschichte: Eines Tages wurde ein solches Mädchen, vermuthlich durch wohlmeinende Verwandten, mit Gewalt dahin abgeführt. Sie schrie erbärmlich im Wagen. Vorbeigehende, die eine Entführung vermutheten, hielten das Fuhrwerk an, und fragten, was man

Wir kommen nun auf den vierten Ton, *Fa*, das kurze, runde, kuglichte Ding, das da auf den Hammer gelehnt, seine Pause hält, einen wahren kleinen Satan. Ihre Augen, ein allerliebstes Paar Tollbeerchen, scheinen auf ein Mückchen gerichtet, das kaum drei Zoll weit von ihrer Nase in der Luft sumset, in der That aber gehen sie auf den prächtigen Nachtvogel Nro. 1. im Cabinet und dessen herrliche Flügel. Sie hat scharf angelegt und trifft gewiß, wenn sie abdrückt. Ich möchte wohl das Mädchen sprechen hören. Hierbei hat Hogarth einen von den Zügen angebracht, die ihn so vorzüglich charakterisiren, die freilich in diesen sechs Blättern noch nicht häufig sind, aber immer dichter kommen, so wie sich sein Genie der Reife nähert. Kein einziger englischer Ausleger hat ihn indessen bemerkt. Hinter diesem Mädchen steht nämlich der bekannte Pfahl mit der eisernen Halsbinde, den man auch wohl bei uns sieht. Er hat die Ueberschrift: *the wages of idlenes*: Lohn des Müssiggängers. Also *Fa* pausirt, unmittelbar unter der Gesetztafel, die dergleichen Pausen verbietet, und das nicht allein, sondern, weil ihr nördlicher Theil so sehr vorgelehnt ist, so kehrt sich der südliche offenbar stark gegen das Gesetz, welches, glaube ich, bei allen Völkern für Mangel an Respect erkannt wird. Hier ist es doppelt unanständig mit diesem Pol nach einer bloßen Inschrift hin zu visiren, Denn man weiß zwar, daß dieses Ende zuweilen Züchtigung annimmt, aber daß man schriftliche Warnung je damit gelesen hätte, davon hat man nicht leicht ein Beispiel.

Sol, die Quinte von unserer Heldin, ist ein ganz ansehnliches Mädchen, man kann sich, wenn man etwas Lieb-

---

vorhätte? I, schrie das Mädchen, da wollen sie mich nach dem Hospital der bußfertigen Jungfern schleppen, und ich bin weder das eine noch das andere.

haber von passivem Gehorsam ist, kaum satt an ihr sehen. Mir ist einmal ein solches Gesicht im Leben vorgekommen, ob in der Natur oder im Gemälde, als Köchin bei einer Dom-Kirche, oder als Sphinx, kann ich mich jetzt nicht besinnen. Etwas mechanische Dienstfrömmigkeit, so wie etwas ägyptischer Parallelismus, ist auch wirklich in der ganzen Kopfhaltung schwerlich zu verkennen. Ihr Hammer ist sehr schwer: sie scheint ihn kaum heben zu können, ohne den Elbogen in die Hüfte zu stützen. Offenbar ist auch der Hammer, alle Regeln der Perspectiv in Betracht gezogen, größer, als der ihrer Nachbarin. Sollte noch gar Blei darin seyn? Herr Thwackum hat vielleicht Hämmer, so wie er Gesichter hat.

La, eine Negerin. Armer Teufel! und noch dazu, wie ich aus deiner Ründe schließe, gar doppelt. Was für eine Einschachtelung von Gefängnissen für den Embryo! Eingekerkert in eine Mutter, die selbst im Zuchthause sitzt, in einer Welt, die wieder ein Zuchthaus für die ganze Familie ist. O! Wohl uns, die wir mit der Farbe der Unschuld und der Livree der Freiheit geboren werden! Liebe, liebe Sonne, laß uns nur diese und Gesundheit und unsere *Ananas Troglodytes* *), das Uebrige wollen wir alsdann wohl finden.

Si macht den Beschluß in der Reihe. Sie ist hier wie Cordelia im König Lear, *although our last, not least.* Sie arbeitet ernstlicher als alle anderen, hat auch allein den Hammer mit der Rechten oben gefaßt. Sie sieht wenig, und von ihr wird wenig gesehen, und doch thut sie viel, oder eigentlich: eben deswegen thut sie viel, gerade wie in dem großen Zuchthause — der Welt.

---

*) Die Kartoffel.

Mit dieser kleinen Moral, aus dem Caffee=Satze, wenden wir uns zu den beiden in *secunda*.

Die vorderste ist offenbar das Scheusal von Stumpfnase, die auf dem dritten Blatte Theewasser eingoß. Daß man sie zugleich hierher gebracht hat, zeigt, daß sie etwas mehr war als bloße Wärterinn. Sie scheint sich über das Schicksal ihrer Pflegetochter zu freuen: und zu liebäugeln — mit dem Ochsenziemer, der vielleicht heute zum erstenmal diese Distanz von ihr hält. Etwas viel Brust hatte ihr Hogarth schon dort gegeben, vermuthlich nicht ohne Ursache, hier scheint sie fast ganz aus Brust und Beinen zu bestehen. Die Staatsstrümpfe, die sie da aufzieht, sind offenbar nicht von ihrem Geschlecht, weil sie unerlaubt und ganz unanständig weit heraufreichen! und überdas nicht gewebt worden sind für Kniee — der zweiten Art, die mehr Raum erfordern. Daher der evidente Durchbruch in dieser Gegend. Schwarz mit weißen, oder gar Silber=Zwickeln! Kennte man doch die Hof= und Stadt=Moden der damaligen Zeit, so ließe sich vielleicht ausmachen, wer sie verloren hat. So müssen wir sie, zugleich mit den gestickten Schuhen, für erworbenes Eigenthum derjenigen erklären, die, um Stadt und Hof zu betrügen, es wenigstens um die Beine herum beiden gleichzuthun suchen mußte. Die ganze Figur ist kein Meisterstück von Zeichnung, so wenig als von Schattirung. Wo wohl die Hellheit unter ihrem Rocke herkommen mag? An Phosphorescenz ist nicht zu denken, wo sollte die herkommen? Und doch sieht man so deutlich. Es ist also wohl nichts weiter als ein Reflex des Lichts aus den Schelmen=Augen des Künstlers, die auf den Charakter dieses infamen Geschöpfs einen Augenblick hinblitzten, um die Sittsamkeit selbst zu veranlassen, auch einen Augenblick ein Gleiches zu thun. Um den Strumpf

anzuspannen, faßt sie, vielleicht aus einem Rest von Sittsamkeit, jetzt wenigstens mit der Faust in die Handhabe im Strumpf beim Knie. Das Strumpfband scheint, aus den sanften Biegungen, die es freiwillig annimmt, zu urtheilen, aus einer alten Wachstuch-Tapete geschnitten. Neben ihr sitzt ein anderes Mensch. Herr Ireland sagt, sie sey mit einer der ägyptischen Plagen beschäftigt, das ist deutlich genug. Beide scheinen sich auf das Hanfklopfen zu verstehen. Es ist nicht das erstemal. Ihr fertiges Pensum hängt im Korbe über ihnen. Sie haben also Zeit, noch vor Tische ihre Toilette zu machen, jede nach ihrer Art.

Ganz im Hintergrunde, rechter Hand, ist an einem Fensterladen, oder an einer Schrankthüre in Wachtstubenstyl, mit Kreide ein Galgen angemalt mit einem daranhängenden Menschen, der sein Pfeifchen raucht. Der Galgen ist gut getroffen. Man ist sehr bekannt mit ihm unter diesem Dache. Auch wird er nicht selten der Landsitz dieser Noblesse, wenn sie die Stadt verläßt. Der Mensch daran ist bloß in Chiffern. Oben darüber steht die Inschrift *S. J. G.* (*Sir John Gonson*), der Name des ehrlichen Mannes, von dem wir oben bei dem dritten Blatte geredet haben. Man sieht, es ist der witzige Einfall eines Schurken mit Kreide ausgeführt, vielleicht weil er zu feig oder zu fromm war, etwas Aehnliches mit dem Stilet zu thun. Die Pfeife im Munde ist von geringer Bedeutung. So etwas muß sich jeder ehrliche Mann gefallen lassen, der in Kupfer gestochen wird. Ich habe die Porträte der redlichsten Leute, zumal wenn sie sich um die Erziehung der Jugend verdient gemacht hatten, durch eben diese Jugend nicht selten damit, und einem Schnurbart oben drein, beehrt gesehen, der pechschwarz über die gepuderte Perücke hinausstand. Es ist ein schlechter Einfall. Aber freilich, sich sogleich vor ein Schul-

büchelchen in Kupfer stechen zu lassen, und sich und ihm zugleich dadurch einen Bart zu machen, ist wenigstens einer der nicht viel besser ist. So etwas, wie diese Figur, so ganz modern in Kupfer gestochen zu sehen, ist eine Seltenheit. Hätte sie anderthalb tausend Jahre unter vulcanischer Asche gelegen, so wollten wir kein Wort darüber verlieren.

Der Kerl, der Sperlings-Nester holen zu wollen scheint, steht eigentlich im Stock des Stockhauses, muß sich also erst wieder ehrlich arbeiten, um ein Spitzbube von gewöhnlichem Grade zu werden. Auf dem oberen Brete der Klemme stehen die Worte: *Better to work than stand thus* (Lieber gearbeitet, als so gestanden). Diese Scene bedarf keiner Erläuterung, es wäre denn die, daß vermuthlich der Eingeklemmte bei der Frau Zuchtmeisterin ein geheimes Vorwort zu seiner Befreiung durch eine Correspondenz einlegte, die hier ganz bequem durch die gleichnamigen Pole geführt werden konnte.

Nun ist nichts weiter übrig, als der Hund, kein leichter Artikel, wo man es mit einem so unergründlichen Schalke, wie Hogarth, zu thun hat. Sollte er bloß als Volontär da sitzen, zum Beweis von unmenschlicher Treue gegen seinen Herrn, nämlich ihm in das Gefängniß zu folgen? Diese Moral ist etwas zu kahl für unsern Sittenlehrer, auch wirklich schon da gewesen, bei der ägyptischen Plage *in secunda*; und doch noch mit einem Schwanz von Lehre, der hier fehlt, nämlich dem Lohn, den man in der Welt für seine übergroße Treue gewöhnlich zu erwarten hat. — Dieses geht nicht; ich denke daher noch immer, es ist der Schäferhund des schönen Schäfers seiner Schäferin, der manche Schritte der Heerde bewachen und verhüten muß, während das zärtliche Paar in Gardinen-Eklogen begriffen ist. Was lernt ein Hund nicht? Daß er die Ohren so sehr nach dem Flügel hin spitzt, den sein Herr commandirt, ist sehr verständlich. Er kennt die Stimme, mit welcher Molly angedonnert wird. Vermuthlich ist es auch ganz dieselbe Formel, mit welcher man auch ihn zuweilen empfängt. Er glaubt, es gälte ihm. Denn hier ist alles gleich, und auch frei, so weit es unter einem Ochsenziemer möglich ist.

XI.

Der
Weg der Buhlerin.

Fünfte Platte.

Hier ist der Uebergang zur letzten Gährung — Sie stirbt, und zwar an den scheußlichsten Folgen der pandemischen Liebe. Es würde die Absicht unseres großen Künstlers muthwillig verfehlen heißen, wenn man hier die Worte ängstlich wägen wollte, sobald man einmal Worte gebrauchen will. Aber dieses ist hier kaum nöthig. Es ist alles sehr sprechend. Von der bleichen Wange und der erstarrten Lippe hat nun der Tod selbst die kleinste Spur buhlerischen Schmucks weggewischt, den Kunst von außen und von innen ehemals hier auftrug. Der Mund ist auf ewig geschlossen, aus dem noch vor wenigen Monaten Schmeicheleien und Fluchpartikelchen mit doppelzüngiger Volubilität in bunten Reihen auf den Vorübergehenden hervorströmten, je nachdem er schwach oder stark gegen die Ränke desselben focht; auf immer erloschen ist das Auge, das seine Blicke voll erkünstelten Feuers umher schoß, minder zum Sehen als zum Gesehenwerden, — und sieht nicht mehr und wird nicht mehr gesehen. Bei dieser gänzlichen Entweichung alles dieses schnöden Prunks bei dem Anblick des Todes, scheint sie ihm mit dem simpeln Anzuge erster, natürlich-guter Anlagen unter die Augen zu treten und um Erbarmen zu flehen. Sie fand es nicht. Wir indessen wollen ihr das unserige nicht versagen; *Quiescat!*

Sie sinkt erbleicht zurück in die tröstenden Arme ihrer bisherigen Seelsorgerin und treuen Begleiterin im Zuchthause, der scheußlichen Stumpfnase, die nun auf einmal alle Hoffnung verliert, ihr liebes Zuchtkind, wenn es länger gelebt und geblüht hätte, dereinst noch mit Vortheil an den Galgen beseelsorgern zu können. — Das ist Trost im Sterben! Man hat sie sorgfältig in ein Betttuch eingeschlagen. Vielleicht ist das Nachthemd, das dort auf dem Seile trocknen soll, gar das einzige, das bei dem schnellen Wechsel, den Natur und Kunst hier nöthig machen, noch im Gange ist! Das Mensch gebietet mit der Rechten zwei ansehnlichen Herren, die in vertraulichem Gespräche begriffen sind, Ruhe und Stillschweigen. Wer diese Herren sind, soll nun erklärt werden. Die Sache ist wichtig, und der Leser wird uns daher etwas Raum dazu vergönnen.

In London kommt schon seit vielen Jahren ein Wochenblatt heraus, das regelmäßiger erscheint und immer mit Aufsätzen von mehr gleichförmiger Güte angefüllt ist als irgend ein Wochenblatt in der Welt. Man hat gar kein Beispiel, daß es je an Mitarbeitern oder an Beiträgen gefehlt habe. Alles, was darin vorgetragen wird, scheint wie von der Natur selbst dictirt, ob man gleich weiß, daß nicht selten tiefe menschliche Kunst dabei die Feder geführt hat. Dieses ist nicht zu verwundern, ja sogar eine dem Kenner des Menschen sehr bekannte Beobachtung. Denn seit einem gewissen Vorfall im Paradies, wovon man in einem alten classischen Buche *), das nicht viel mehr gelesen wird, umständliche Nachricht findet, ist der Mensch so sehr auf die linke Seite seiner Natur geworfen worden, daß es jetzt ein eigenes Studium ist, die rechte wieder zu gewinnen. —

*) I. Buch Mose.

In jedem Blatte herrscht die vollkommenste Ordnung; alles hat da seine bestimmte Stelle, wo es der Liebhaber sogleich finden kann. Vorzüglich hat es seine Stärke in rührenden und pathetischen Stellen, wobei die Thränen des Lesers fließen, und andere, wobei ein Schauder sein ganzes Wesen erschüttert, sind darin nichts weniger als selten. Dieses Blatt führt den Titel: *Weekly Bills of mortality* (wöchentliche Mortalitäts-Tabellen). Diese kleine Einleitung war nöthig, um dem Leser sagen zu können, daß die beiden Herren, die er da sieht, ein Paar Gelehrte sind, die, zur damaligen Zeit, vorzüglich beschäftigt waren, dem Blatt die möglichste Vollständigkeit zu verschaffen. Sie waren im eigentlichen Verstande das für dieses Wochenblatt, was der berühmte Addison und Steele für ein anderes, nämlich den bekannten *Spectator* (Zuschauer), gewesen sind. Es hätte ohne sie nicht mit der Vollkommenheit bestehen können. So viel ist mit Gewißheit ausgemacht. Allein wegen der Menge der Mitarbeiter, wovon jeder seine Freunde hat, die ihm den Ruhm verschaffen wollten, von Hogarth der Ewigkeit werth geachtet worden zu seyn, weiß man jetzt kaum die Namen dieser wackern Männer mehr. So viel weiß man, daß es ein Paar *Officiers de Santé* (Gesundheits-Officianten), wie jetzt die Aerzte im Paradies von Europa genannt werden, gewesen sind, und, wie man Ursache hat zu glauben, ungefähr von Profos-Rang. Denn außer diesen und zuweilen einem angesehenen Experimentator, und einer alten Matrone zur Uebung, war es niemanden verstattet, Beiträge zum Wochenblatt zu liefern. Indessen ist, einer nicht zu verwerfenden Tradition nach, der etwas körperliche mit dem positiven Bauch ein Deutscher, der andere, mehr geistige, mit dem negativen, ein Altfranke, Namens Misaubin. Von ihren Lebens-

Umständen sind nur noch ein Paar Kleinigkeiten bekannt, die kaum der Rede werth sind. Der erste war nämlich eine Zeit lang, wie man sagt, Harlekin bei Fargatsch in Hamburg; flüchtete von da nach London, um einer Verfolgung wegen seiner Zahnpulver aus Menschenschädeln auszuweichen; prakticirte dort einige Zeit lang auf Leben und Tod, und wurde endlich gehenkt. Man sagt, eines Mordes wegen. Wenn dieses ist, so ist es wohl kein medicinischer gewesen, denn bekanntlich haben die Aerzte in England das privilegium *purgandi*, *saignandi* et *tuendi* so gut wie an andern Orten. Es finden also nur zwei Fälle Statt, worin so etwas möglich war: entweder er wurde einer Cur wegen gehenkt, weil er kein creirter Doctor war, kein erschaffener, sondern ein bloßer *Lusus naturae*; oder er tödtete mit einem Apparat, der nicht officinell war. Vor ungefähr zehn oder eilf Jahren wäre schier ein berühmter londonscher Arzt, *Dr. M' Gennis*, auf diese Weise an den Galgen gekommen (verdammt dazu wurde er, aber nachher begnadigt). Er hatte nichts weiter gethan, als seinen Hauswirth auf den Kirchhof gebracht. Allein man sah ihn bloß deswegen so scharf an, weil er sich dazu weder einer Mixtur noch eines Pulvers, sondern eines Brotmessers bedient hatte, das er dem Patienten in den Leib stieß, und also den Apotheker vorbeigegangen war. Der andere, Dr. Misaubin, war ein ganz guter Mann, nur hatte er eine etwas zu große Idee von einem gewissen Pulver und gewissen Pillen, wovon er eine Fabrik im Hause hatte; die letzteren waren eine Art von eßbarem Reh-Schrot. Rückte der Tod auf einen seiner Kunden an, gut, so lud er den Patienten damit, wie mit Kartätschen, und gab Feuer. So plänkerte und bataillirte er mehrere Jahre mit allen möglichen Krankheiten. Officielle Nachrichten von seinen

Siegen hat man nicht, der ansehnlichste Verlust aber an grobem und leichtem Geschütz fand sich regelmäßig im Wochenblättchen. Man hat diesem ehrlichen Manne, wie ich höre, aus Spott (denn wann fehlt der dem Verdienst?) den Namen *Mice-Aubin* gegeben. Das soll so viel heißen als Mäus'-Aubin oder Mäus'-Albinus oder Ratten-Albinus, weil der gute Tropf in spätern Jahren, wo ein Anderer vielleicht auf der Lorbeern-Streu gefaullenzt hätte, sich zuweilen an Ratten und Mäusen versucht haben soll. Der Name ist bitter und brotraubend, und das ist alles Mögliche für einen armen Teufel, der ohnehin selbst schon den *Embonpoint* eines *Rat d' Eglise* hat. Höchst ungerecht sind solche rattenmäßige Ausfälle auf die Brotschränke des Nebenmenschen allemal. Und handelte denn der Mann so gar sehr unrecht? Zu Patienten konnte er nicht mehr ins Haus gehen, und doch hatte er die Pülverchen einmal liegen, er probirte sie also an solchen, die ihm noch auf die Stuben kamen. O es geht oft so in der Welt! Wie mancher schöne Schuß Pulver und Blei, mit dem es auf Feldhühner und Schnepfen angelegt war, wird beim nach Hausegehen auf Sperlinge oder Fledermäuse verplatzt, aus langer Weile oder um seine Kunst zu zeigen, oder weil man nichts Besseres hatte. Und liegt denn die Ungeziefer-Jagd so gar sehr weit außer dem Sprengel der Medicin? Was sind denn die Krätzthierchen, die Band- und Spulwürmer und die griechischen Trichuriden? Auch hat ja jeder Stand seine Stufen. Ich bin daher überzeugt, daß der sinnreiche Verfasser des Gil Blas, wenn er von Exécution de la *Haute Médecine* spricht, eine solche Distinction im Sinne gehabt hat; so etwas wie hohe Jagd und Kammerjägerei.

Soviel von der Geschichte dieser berühmten Männer, und nun von dem Gebrauch, den unser Künstler davon gemacht hat. Das Mädchen bleibt auf dem Platze, und wie war es bei einem solchen Duell anders möglich? Sie focht gegen den Tod, und hatte zur Secundantin niemand als eine zwar gute, aber von ihr oft gekränkte, bei jeder Gelegenheit vernachlässigte und müde Natur. Und doch wäre sie vielleicht als ein 23 jähriges Mädchen *) noch diesesmal mit ihrem Gegner fertig geworden. Allein Er, der so was wohl wissen konnte, hatte sich dafür ein Paar Secundanten gewählt, fürwahr, wovon jeder es allein mit einem Dutzend Naturen aufnehmen würde. Daher gieng es auch, *Veni, Vidi, Vici*, Knall und Fall lag sie. Daß dieses die wahre Vorstellung der Sache ist, fällt in die Augen. Denn wären die Kröten-Figur und die Salamander-Form, die da im Streit begriffen sind, nicht die tückischen Secundanten des Todes gewesen, und hätten von Seiten der Natur gestanden, so würden sie sich um die Wieder-Erweckung des Mädchens noch jetzt bekümmern, aber diese überlassen sie — der letzten Posaune, und streiten bloß um die Ehre der That. Mein Wässerchen in diesem Glase, sagt die Kröte, ist das wahre Oel ins Feuer; und mein Feuer, schreit der Salamander, bedurfte deines Wässerchens nicht. Welch ein *Conflictus pronominum!* Ich gegen Ich, und Du gegen Du. Das sind harte Stöße in der Welt, zumal die vom ersten Paar. Und wie herrlich hier vorgetragen, ganz den Gesetzen des Stoßes gemäß. Das Ich des Deutschen hier hat wenig Geschwindigkeit, aber desto mehr Masse und folglich immer Stoßkraft, selbst wenn es zu ruhen scheint; das Ich des Altfranken hingegen hat Geschwindigkeit,

*) Ueber dieses ihr Alter giebt das folgende Blatt die nöthige Belehrung.

aber wenig Masse, es half sich daher mit Tischen und Stühlen, und was sonst noch haften wollte. Ist es nicht Seelen-Speise für den Deutschen, zu sehen, wie hier bei dem kraftvollen Stoße des Landmanns die französische Masse auseinander fliegt, die bloß zusammengeflickt war? Stuhl und Tisch und Teller und Löffel und Tinten-Glas, alles trennt sich von dem kleinen Kern und stürzt über den Haufen — gegen das ruhige Wort des andern: Das ist mein Wässerchen, wobei sein Stuhl steht und stehen wird, wie er immer stand. —

Aber diese Gruppe enthält noch weit mehr; sie ist von unerschöpflichem Werth. Wäre es möglich, kann man fragen, einen Congreß von Krankheiten, oder welches auf Eins hinausläuft, von Quacksalbern, sprechender darzustellen, als hier mit der Wassersucht und der Hektik geschehen ist? Jene voll, schwer, phlegmatisch und opak, die andere leer, negativ-bäuchig, fieberisch-munter und durchsichtig. Die Wassersucht, wie sie nicht da sitzt! Mixtur-Glas und Stock so angefaßt, als wären sie der Apparat des Blutsfreundes — Stunden-Glas und Hippe. Die Hektik hingegen, die Hippe und Stunden-Glas dem Collegen abgegeben hat, behält sich die Skeletform vor, und den Mord-Staub in der Büchse, der die Stunde besser zeigt, als alle Stundengläser des Freundes — das Rattenpulver. Die Augenbraunen beider nähern sich dem benachbarten Haar, den Perücken, mit einer Art von Sehnsucht, welches, wie man gewöhnlich sagt, ein Zeichen von innerer Ueberzeugung seyn soll, gemischt mit etwas gerechtem Verdruß über Mangel an Eindruck. Hier und vorzüglich bei der Wassersucht, kommen indessen diese Haarbogen einander allzunah, und näher als bei der Hektik, wodurch jene Bedeutung eingeschränkt wird. Wo ich nicht irre, so ist eine

solche Zusammenkunft das Zeichen von sich selbst bewußter Ungewißheit, die sich hinter Bedächtlichkeit steckt. Bei der Wassersucht scheint sie aus einem Conflictus von unverdauter Lectüre, bei dem determinirten Blick der Schwindsucht, aus einem ähnlichen von Praxis herzurühren. O! liebe, liebe Frau Schwester, sagt die Wassersucht, glauben Sie mir doch auf mein Wort. — „Nein! Nichts, Nichts, gar Nichts, keicht die Schwindsucht, — hier in diesem Büchschen — und bei dieser Explosion von Vornen wird der Stoß nach Hinten, wie überhaupt bei Schießgewehren, so stark, daß Stuhl und Tisch umfallen. Dieses ist, wie der Leser sieht, eine zweite Hypothese, die Revolution in diesem Zimmer zu erklären. Wir stellen sie mit Fleiß der andern, die alles durch Stoßkraft des Deutschen begreiflich zu machen suchte, an die Seite, denen zu Liebe, die glauben, daß, wenn bei einem solchen Conflictus der Deutsche nur sein Phlegma lange genug beibehalten könnte, der Gegner von der vulkanischen Nation *) von selbst platzen oder sich zertoben würde. Auf keine Weise aber wagen wir es, theuerster Leser, bei der Dürftigkeit unseres individuellen Sprachschatzes **) und unserem Mangel an Weltkenntniß, Dir die stäten und stillen Kräfte sowohl, als die veränderlichen und tobenden, die hier wirkten, zugleich mit der Stoß-Ableitung, die ihnen die Stumpfnase mit dem Wermuth-Gesicht entgegensetzt, ganz in Worte zu bringen, und was Hogarth so unnachahmlich gezeichnet hat, in einer Idylle vollständig darzustellen. Ich würde es wagen, und schon längst gewagt

*) Ein Ausdruck des Dumouriez, der seine Nation selbst une *Nation volcanique* nennt. La vie du *Gén. D.* T. H. Hambourg 1795 p. 24.

**) Der Leser wird diesen Ausdruck entschuldigen; denn selbst leere Schatzkammern sind immer Schatzkammern.

haben, hätte ich deine Feder, vortrefflicher Müller *), aus dessen unerreichbaren Romanen immer unverkennbare Menschenstimme noch rein und hell hervortönt, während der größte Theil der übrigen zu immer schlechterer und schlechterer Instrumental-Musik herabsinkt. Noch verzeihlich, wenn es nur mit ihnen bei der eigenen Murky bliebe. Auch nicht immer zufrieden mit eigenem, modern-hohem Gedudel für eigene hohe Ohren, wagen sie es, selbst verjährten, ehrwürdigen Volks-Gesang, unser himmlisches *Te Deum*, unser *Stabat Mater* und Alexanders Fest, in so genannten Halb-Romanen, auf ihre Maultrommeln und polnische Böcke zu setzen. Scheußlich fürwahr! Aber fahre du fort, theurer Müller, auf Deinem Wege. Du kannst alsdann Deines Ruhmes sicher seyn. Freilich begleiten werden die Werke dieser Stümper die deinigen noch eine Zeitlang, — als Enveloppe und sonach als deutsches Vorbild der Zierde für Deinen bleibenden Altar, ich meine des Felles, das Dein bekannter Freund aus dem Alterthum diesen Marsyassen über kurz oder lang über die hohen Ohren ziehen wird. — Wir schweigen also hier, und gehen weiter.

Die Explosion warf das Tischchen über den Haufen und mit ihm einen Löffel, einen Teller, ein Tintenglas und Feder, und ein Bülletin. Der Löffel hat sich gut gehalten, er liegt auf der hohlen Seite und berührt den reinlichen Boden so wenig als möglich, also gerade dem Verfahren der Butterbrote entgegen, die immer auf die bestrichene Seite fallen. Der Teller!

„Zerbrochen, zerbrochen ist er, der schöne Krug,
„da liegen die Scherben umher."

Geßner Idyll.

*) Zu Itzehoe.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Betrübt für einen ganzen, aber bloß so für einen verstümmelten. Aus den sichtbaren Stücken wenigstens läßt sich kein Teller zusammensetzen, der etwas fassen könnte, wozu nicht der Nachbar Anschlag-Zettel eben so gut fähig wäre. Das Tintenglas zerbricht, und die Erde nimmt die schwarze Galle, mit der es angefüllt war, auf dem kürzesten Wege zu sich, die in Recepten und Liebesbriefchen verschmolzen, vielleicht noch manchen armen Teufel zugleich mit sich dahin fortgerissen hätte. Es hat ausgedient. Der Halskragen, mit dem sich die Schreibfeder noch aus dem Ruin gerettet hat, schützt sich wenigstens jetzt vor Zerstörung, und gesetzt auch, sie würde in dem Tumult, der aber in diesem Winkel von geringem Belang ist, zertreten, so hat sie noch ein andres Departement. Wie schön ist es, wenn man außer seinem Schreib-Ende noch ein Wisch-Ende hat. Kannst du als Schriftsteller nicht mehr lernen, *stilum vertas*, so kannst du noch kehren. Eine Moral, die jeder junge Schriftsteller, der sein geistiges und leibliches Vermögen in mißliche Südsee-Acten von Reichthum und Unsterblichkeit durch Autorschaft gesteckt hat, sich an jedem Morgen von seiner noch trockenen Feder sollte lehren lassen, ehe er sie in das Tintenfaß taucht, um damit der Welt seine Offenbarung zu predigen. Das Bülletin ist ein medicinisch-praktisches (*practical Scheme*) über eine neue Methode, Krankheiten aller Art durch Halsbänder oder Halsschnüre zu heilen. Man sieht, die Schnur ist selbst darauf abgebildet. Oben stehen die Worte *Anodyne* von der Rechten zur Linken, und unten, von der Linken zur Rechten, *Necklaces*, welches selbst im Original schwer zu lesen ist. Die Zeilen sollten etwas nach der Form des Halsbandes gekrümmt seyn, denn sie machen eigentlich eine Umschrift, eine Art von Band um das Halsband aus, und

stehen da, dem Project den Dienst wirklich zu leisten, den das Project selbst dem Patienten bloß verspricht. Also *Anodyne Necklaces* (schmerzlindernde Halsbänder). Ein halb griechischer, das heißt, halb mystischer, Wörter-Kreis, um den ganz mystischen eines Amulets gezogen, konnte seinen Zweck bei einer gewissen Classe von Menschen nicht verfehlen. Es ist auch wirklich unglaublich, was diese Einrichtung für Nutzen gestiftet hat, ich meine das äußere Band dem innern *). Denn was das innere den Patienten selbst geleistet habe, davon ist, so viel wir wissen, eben gedachte Wand ausgenommen, nichts öffentlich bekannt geworden. Doch liegt dieses Blatt hier nicht bloß da, als Satyre auf die unzähligen gedruckten Empfehlungsschreiben von Arzneimitteln, die täglich in London durch eine Art von besondern Briefträgern den Leuten franco in die Hände, und sogar in die Taschen gesteckt werden **), sondern seine Bedeutung liegt viel tiefer. Es ist dieses ein Beweis von mehreren, die künftig vorkommen werden, daß Hogarth in seinen Werken, so wie die Natur in den ihrigen mit demselben Zug oft mehr als eine Absicht zu er-

---

*) Herr Ireland versichert, daß noch im Jahr 1760 die Wand eines ganzen Hauses in Long-Acre, einer Straße in London, mit den Namen von Uebeln beschrieben gewesen sey, gegen welche diese Halsbänder gebraucht werden könnten, und häufig gebraucht worden wären.

**) Diese und ähnliche Briefchen von Menschenfreunden aller Art, sind die einzige Waare, die einem, so viel wir wissen, in London gratis in die Tasche gesteckt wird. In der That aber ist dieses Hineinstecken auch bloß eine Art von superfeinem Herausziehen. Es sind nämlich Wechsel, die die Schalkheit auf die Leichtgläubigkeit stellt, von der sie nicht selten mit baarer Münze honorirt werden. Auf eine ähnliche Weise geben manche Zeitungsschreiber die medicinischen Lügen am Ende ihrer Blätter scheinbar umsonst, ob sie gleich mancher Familie viel theurer zu stehen kommen, als die politischen, ich meine die politischen Wahrheiten, die voran stehen.

reichen, und da auch zu erwärmen gewußt hat, wo man hätte glauben sollen, er wolle bloß leuchten. Nämlich diese schmerzlindernden Halsbänder waren anfangs eigentlich von dem Erfinder bloß für Kinder berechnet, die mit der sogenannten englischen Krankheit (*the Rickets; Rachitis*) behaftet waren, von denen auch in England, so wie in manchen Gegenden Deutschlands, das ungegründete Vorurtheil im Schwange gieng, daß sie gewöhnlich die Früchte verpesteter Liebe wären. Dieses geht also auf den armen kleinen Manser *), der da bei dem Caminfeuer, am Stuhl der sterbenden Mutter, halb knieet und halb sitzt, und weder durch dieses Sterben noch das gelehrte Bellen der Disputirenden, noch den schreienden Einspruch der Dame, die dabei präsidirt, gestört, ganz ruhig sein schmerzstillendes Rippenstück beim Feuer brät. Er ist also rachitisch, und unter diesen Umständen kann er bei dieser Länge leicht sechs Jahre haben, diese von den drei und zwanzig Jahren der Mutter abgezogen, bringen ihr Alter bei der Verpestung auf siebenzehn. So viel weiß Hogarth auf einem Zettel noch zu sagen, der bereits zwischen den Scherben eines zum zweitenmale zerbrochenen Tellers und einigen Meubeln von sehr zweideutiger Form liegt. Wäre der dicke Herr dort auf dem festen Sessel der Erfinder dieser schmerzstillenden Halsbänder, das leicht seyn könnte, so gewönne die Satyre noch neue Aeste. Denn, wie wir schon oben angemerkt haben, so starben der Herr Doctor selbst an einer schmerzstillenden Halsbinde, dem Strange (*laqueus anodynus*), den Ihnen die Justiz verordnete, die in London Wunder damit thut **).

---

*) *Manser*, diejenige Species von außerehelichen Kindern, von denen selbst die Mutter keinen andern Vater anzugeben weiß, als das große Publicum; ein Aller-Weltskind.

**) Mit diesen Wunder-Curen hat man ganze Bücher angefüllt: *The Lives of celebrated Highwaymen; the bloody*

Mit der Sterbe-Scene ist schräg gegenüber eine kleine Besitznehmungs-Scene vortrefflich contrastirt. Zugegriffen wird hier wenigstens gewiß. Eine Alte, entweder ehemals eine Art von Chaperon für das Mädchen, oder sonst mit ihr verwandt und lachende Erbin, oder welches am wahrscheinlichsten ist, ihre jetzige Hauswirthin, der man wohl etwas an Zinsen und für Auslagen schuldig seyn mag, versichert sich hier der kleinen Habseligkeiten, oder überzählt sie wenigstens ihrer Gemüthsruhe wegen. Das Röcheln der Sterbenden, das Schnauben und Schnarchen bei der Doctor-Hatze, ja sogar das Lösch-Gezische des überkochenden Topfs stört sie nicht; sie weiß, daß Menschen sterblich sind und daß sich die Aerzte zanken, auch daß selbst einen leer gekochten Topf wieder zu füllen nichts in der Welt so kräftig dient, als ein voller, gesicherter Koffer. Ein solches Gesicht gehört dazu, wenn man sich in einer Mördergrube, wie diese, nicht verzählen will, es ist das wahre Bild der Taubheit aus Grundsätzen.

Was das Weib hier auskramt, verglichen mit dem, was dort auf dem Armsessel die Verwesung hinrafft, hat etwas, wie jeder Mensch von Gefühl erkennen wird, was viel höher liegt, als sich Hogarth's Genie gewöhnlich gewagt, aber nichts desto weniger hier so geschickt erreicht hat, als hätte es ganz innerhalb seiner nativen Flugweite gelegen. Hier liegt zuerst die dunkle Neger-Maske, womit sich das Yorkshiresche, freundliche Sonnen-Gesichtchen ehemahls auf dem Ball mit erkünstelter Häßlichkeit auf kurze Zeit verfinsterte, um einige Auserwählte im Nebenzimmer desto sicherer mit aller Herrlichkeit bezahlter Gunst durch Contrast

Register etc., die sehr häufig gelesen werden. Man hat auch Vorschriften, wie man den fürchterlichen Krankheiten, die ein solches heroisches Mittel nothwendig machen, ausweichen soll; diese kauft man wohl, liest sie aber nicht viel.

zu blenden. Der Fächer, da hier keine Flammen mehr geschossen werden, schläft ruhig in den Schieß-Scharten und leitet vielleicht vorbildlich-mystisch manche Phantasie auf Attribute der tragischen Muse, selbst durch verliebte Mummerei. Gleich darneben stehen ruhig die Putzschuhe, die einst durch Form und Bewegung und Gold und Flittern und Glitzern die Bedächtlichkeit selbst, die Schrittzählerin, wie ein Paar Irrwischchen verwirrten und hinleiteten, wo kein Rückzug mehr statt fand. Hinter diesen liegt der Hut, den wir oben, beim dritten Blatte, am Firmament des Bettes unter dem Kometen schweben gesehen haben. Auch Band und Domino werden ausgepackt. Wer sollte nun hier nicht denken, wenn man das Blatt bis auf diesen Winkel bedeckte, eine alte Tugendhüterin wäre beschäftigt, den Anzug zur heutigen Maskerade für ihr untergebenes Lämmchen zusammen zu suchen? Aber nun die Bedeckung weggezogen, und den Blick geworfen dort auf das Jammerbild im Armsessel, dem dieser Flitterstaat einst zugehörte! Gerechter Himmel! Der jetzige Domino, wie schlapp, wie leinen und wie still, gegen den von rauschender Seide, der hier aus dem Koffer hervorquillt. Die jetzige Maske, ach! wie weiß geschminkt durch die kalte Hand des Todes! und das blendende Licht der Augen, wie zurückgesunken in ewige, ewige Nacht! Sie sehen nicht mehr, und werden nicht mehr gesehen! Hier ist keine Mummerei. Diese Augen des bleichen Gesichts hat der ernste Pfeil des Todes wirklich durchgestochen; dort bei der geschwärzten Maske der Ueppigkeit war es ein Dolch, jener Augen völlig würdig, ein zusammengelegter Fächer, nicht unähnlich in Form so wohl als Anwendung, dem Schwerte, ich meine der Klapper-Pritsche des — Harlekins. Und wo sind nun die Irrwisch-Füßchen? Antwort: Das hüp-

fende, elastische Rothkehlchen in den dornigen Lusthecken von Drurylane hatte sie nöthig zu seinem Unterhalt, der tiefbehangene Paradies-Vogel *), dort auf dem Armsessel, braucht sie nicht mehr!

Eben so wie wir eine Vergleichungs-Linie von dem Sessel der Candidatin der Verwesung nach dem Reise-Koffer gezogen haben, läßt sich eine von dem Stuhle des Candidaten des Galgens nach einem andern Koffer ziehen, der rechter Hand im Vorgrunde steht. Freilich ist der letzte mehr ein Stuhl als ein Koffer, oder eben so gut oder mehr noch ein Koffer zum Sitzen, als ein Stuhl etwas zu verschließen. Er ist mit allerlei Kleinigkeit theils bedeckt, theils umgeben, worunter leider! die Feuerschaufel, und die schminkende Steinkohle bei weitem das reinlichste sind. — O! es war uns längst bange vor diesem Winkel der fünften Platte. Haben wir aber auch unsere treuen Leser aus diesem heraus, so ist nur noch ein einziger auf der sechsten übrig, vor welchem wir schon jetzt zittern. Wir gestehen dieses nicht allein sehr gerne, sondern auch wirklich nicht ganz ohne heilsame Absicht, für uns selbst wenigstens, hier zum voraus. Denn wenn man sich einmal einem etwas mißlichen Geschäfte nicht ganz ohne Zureden, und also nicht ganz freiwillig, unterzogen hat: so entschuldigt nichts so sehr einen ohnehin immer menschlichen Fehltritt, als das offenherzige Vorausgeständniß: man fürchte selbst gar sehr, es werde schwerlich diesesmal so ganz rein abgehen.

Um nicht so ganz kurz von der Sache abzukommen, welches bei manchen Geschäften gefährlich ist, und es namentlich bei dem unsrigen seyn würde, müssen wir erst ein Paar

---

*) Des Erklärers Glaube an ein geflügeltes Pferd giebt ihm schlechtweg ein Recht, an Paradies-Vögel ohne Füße zu glauben.

Sätzchen vorausschicken, von deren einem man uns den Beweis eben so gerne schenken wird, als wir ihn dafür von dem andern geben wollen. Der erste ist: daß jeder freigeborene Mensch, selbst der nichtcensurfreie, ein natürliches Recht hat, von Stühlen aller Art zu sagen was er will, so lange er die Personen unangetastet läßt, die dieselben mit ihrem Sitz-Theil beehren; und der zweite, daß es überhaupt keine ganz verächtliche Stuhl-Gattung gebe in der Welt. Der letzte Satz ist für uns vorzüglich wichtig. Um die Menschen davon zu überzeugen, darf man ihnen die Sache nur nahe genug vor ihren Ahnen- und Familien-Sinn hinrücken, womit die Natur einen jeden so sorgfältig ausgesteuert hat, daß fast eben so viel Aufklärung dazu gehört, einen sonst unbedeutenden Menschen von Familie nicht zu ehren, als die Sonne nicht anzubeten. Wohlan denn. —

In dem ganzen Meubel-Reiche, dem es, so viel ich weiß, noch bis auf diese Stunde an einem Ritter Linné fehlt, ist die Classe der Stühle (Classis Sellarum) nicht allein bei weitem die ehrwürdigste, sondern auch die ausgebreitetste; die, die unter allen Himmelsstrichen nicht bloß gedeiht, sondern sich sogar nothwendig gemacht hat. Mit einem Wort, sie ist unter den Meubeln, was die Classe der Säugthiere unter allem ist, was da lebt und empfindet. Freilich giebt es große Verschiedenheiten zwischen Stuhl und Stuhl, so wohl der Form als dem Gewichte nach, gerade wie bei den Mammalien, z. B. zwischen dem Wallfisch, der mehr wiegt als manches Wohnhaus mit sammt der Herrschaft, und dem sibirischen Spitzmäuschen, das sein Gewicht selten auf dreißig Gran bringt. So wie aber alle diese Thiere die Eigenschaft gemein haben, daß sie ihren Jungen die Brust reichen, so haben auch die Stühle dieses unter sich gemein, daß ihnen im Dienst vorzüglich

ein ganz respectabeler Theil des Leibes zum Unterstützen gereicht wird. Dahin gehören, außer den gewöhnlichen Stühlen und Sesseln mit und ohne Lehnen und mit und ohne Arme, zuerst alle Thronen und alle Katheder, von welchen aus, bekanntlich, die Welt regiert wird, und die, durch geschickte Tischler in eins zusammen geschlagen, ehemals das ausmachten, was man sogar einen heiligen Stuhl nannte. Ferner alle Richter-Stühle, die schweren Sorgestühle, zu denen einige der ersten Thronen der Erde gehören sollen, und die leichten Bergeren, an die sich hinwiederum eine Menge von Thronen und sehr viele Katheder anschließen. Hierauf das Geschlecht der Bänke, welche nichts weiter sind, als Systeme von Stühlen. Dahin gehören die adelichen und gelehrten Bänke, alle Schlachtbänke, die so genannte faule Bank und die ewige, lange Bank, der Wallfisch dieses Geschlechts. Auf diese folgt der Tragsessel und der Fahrsessel, die elfenbeinerne *Sella curulis* im alten Rom so wohl als die hölzerne, sogenannte Kammer-Post zwischen Tisch und Bett für Gicht und Podagra. Mit diesen hängt zusammen, das Cabriolet; der englische Etagen hohe Phaëton, der seinen Namen vom Umwerfen hat; alle Kaleschen, alle Kutschen und Reise- und Postwagen vom deutschen Rippenbrecher an bis zur englischen Wiege in Stahlfedern, und zum majestätischen Reichs-Processions-Wagen, zu welchem man, anstatt die Thore weit und die Thüren in der Welt für ihn hoch zu machen, bescheiden, erst an den Thoren das Maß nehmen läßt *). Gleich neben den Bänken, den

*) Dieses gründet sich auf eine Volkssage, daß einmal ein Fürst, um bei einer Procession so breit und hoch als möglich in Frankfurt einzufahren, die Maße von den Thoren der Stadt habe nehmen lassen, ehe er seine Kutsche bauen ließ.

Fahrsesseln gegenüber, entspricht der Schleifsessel, oder der sogenannte Schlitten in hundertfacher Form; von dem Prachtgebäude an, das, unter dem Silbergeläute von tausend Schellen, selbst die Flügel eines Winter-Zephyrs übereilt, bis zu der Trauer-Schleife, die unter dem einfachen Klang des Armen-Sünder-Glöckchens nach der Richtstätte hinschleicht. Dann kommen die Reitsättel (auch ein *Genus sellarum*), der männliche so wohl als der minder bekannte weibliche, den jetzt das flüchtigste und stolzeste aller Pferde, Pegasus, selbst nicht mehr verschmäht. Von einer andern Seite ziehen sich die Inquisitions-Stühle der heiligen Justiz und der peinlichen Propaganda zum Accouchiren von Geständnissen, und die medicinisch-chirurgischen zu substanziellern Ablockungen, sehr weit hinaus. Von diesen letztern soll sich eine höchst seltene Varietät in einem Cabinet zu Rom befinden, dessen Namen uns entfallen ist. Nach einem nicht unbeträchtlichen Zwischenraum kommt dann endlich auch dieser Desobligeant *), von dem hier die Rede ist, der von der Göttin der Nacht den Namen hat. — „*Ah! quel bruit pour une omelette!* Hätten Sie uns das nicht gleich sagen können?" — Unmöglich, Madam. — „Warum das nicht? Ich hätte bloß gesagt: mit Respect zu sagen." — Und also so ziemlich ohne allen Respect. — Nein! Was sich nur mit Respect sagen läßt, muß auch mit Respect gesagt werden, und dieser Pflicht glauben wir uns nun entledigt zu haben.

Nach dieser, wo nicht gar diplomatisch genauen, doch wenigstens diplomatisch umständlichen, Darlegung des Stamm-

---

Eine Vorsicht, die von vieler Erfahrung in Regierungs-Geschäften zeugt, aber vermuthlich nicht wahr ist.

*) Heißt so, wie Yorik's Wagen, wegen seiner Einsitzigkeit.

baums, und folglich des Beweises nach der Apartmentmäßigkeit dieses Sitzes, hoffen wir nun von dem gütigen Leser freien Paß für dessen Begleitung. Dahin gehört ein kleines blechernes Gefäß mit einem Griff, und gleich dahinter eine sehr zweideutige Schaale und auf der Erde eine nicht minder zweideutige, mit einem zinnernen Teller bedeckte, irdene Pfanne. Das kleine Gefäß, deutlich, das holländische Spucknäpfchen (*Quispedorje*), und paßt in mehr als einer Rücksicht recht gut in die Suite. Es steht auf einem Avertissement des ewigen Dr. Rock *). Sollten das wohl Pillen seyn, was darauf liegt? Pillen, die zwischen Dr. Rock's Namen und einem Spucknäpfchen liegen, sind ja wohl Mercurial-Pillen. Aber die Pfeife? Vielleicht liegt sie bloß da zur Beschönigung der Salivation, so wie Brantweintrinker von Stand und Grundsätzen den Brantwein aus Theetassen trinken sollen, der Schwachen wegen. Oder es giebt auch Mercurial-Canaster? oder war der letzte begünstigte Liebhaber vielleicht ein Schiffer aus dem Lande der Reinlichkeit?

Wir haben die Schaale in der Höhe und die Pfanne in der Tiefe zweideutig genannt. Sie sind es wirklich in hohem Grade. Wie wenn die erste eine Butter- oder Schmalz-Schaale, und die letztere eine so eben mit dem nassen Lappen vom Feuer gegriffene Bratpfanne wäre? So zeugte dieses zwar immer von Winkel-Reinlichkeit, aber auch von Vorsorge der Tugendhüterinnen für sich selbst, an diesem Tage. Gesotten und gebraten wird ohnehin schon sicherlich hier. Vielleicht erschien auch der Tod plötzlich nach einer heiteren Hoffnungs-Aussicht auf endliche Genesung, und man dachte zu früh auf ein Dankfest, bei dem, in England

---

*) Man sehe, wo möglich, in unsere erste Lieferung S. 64

Topf und Bratpfanne und Bouteille so unentbehrlich sind, als bei den unsrigen Pauke und Trompete. Man dankt da dem Himmel, ohne Sich Selbst zu vergessen, einem jeden nach seiner Art; und das ist sehr billig. Aber sie leiden auch eine andere Deutung, und diese scheint fast die wahre zu seyn, und das ist es gerade, was diesen Winkel — so gefährlich macht. Wie wenn, kann man nämlich fragen, was da hinter dem *Quispedorje* steht, nur etwas Größeres von derselben Gattung, z. B. ein Archi-Quispedorje wäre? Und die Pfanne da unten ein bloßer Trabant des Stuhls von Familie? Die Vermuthung ist stark, aber nach einem gewissen Gefühl zu urtheilen, so sehr im Geiste Hogarth's, daß wir die Gründe dazu, zumal nach unserer höchst respectvollen Einleitung, unsern Lesern unmöglich vorenthalten können. Ueberdas ist hier bloß von der Suite die Rede.

Wir haben vorhin von einer Vergleichungs-Linie gesprochen, die sich von dem henkbaren Quacksalber und Consorten nach diesem verdächtigen Winkel ziehen lasse. Die Vergleichungsgründe sind folgende: Man hat alles Mögliche gethan, die Kranke zu retten, aber umsonst. Allein in der Sterbestunde selbst gerathen beide Aerzte auf einmal zugleich auf einen Gedanken, der sie hätte retten können, wenn man ihn früher gehabt hätte, und das sind die Arzneien, die sie beide in der Hand halten. Nur rechnet natürlich jeder die Arznei des andern unter die, die nie zu spät gegeben werden können. Beide Gefäße, Glas und Büchse mit den neuen Mitteln sind noch uneröffnet, und folglich stirbt die Kranke. Wo sind aber die alten Arzneien, mit ihren Folgen? Mit ihren Folgen? Die liegen zum Theil im Armsessel neben dem Camin und dann — in dem verdächtigen Winkel. Mit einem Wort: dieser Winkel enthält in man-

nigfaltiger Form die Vorlagen, in welche man jene Arzneimittel mit Verlust, erst von Substanz der Retorte, und dann der Retorte selbst, gewaltsam übergetrieben hat. Man ergriff, was zunächst bei der Hand war, und half bald am Ende *A*, bald *B*, und begnügte sich in der Eile die Gefäße dadurch vorläufig ihres Küchenamts zu entsetzen, daß man sie ein Paar Hände breit über die Grenze in das Departement schob, wo da der Stuhl präsidirt. So wußte man wenigstens nachher *obiter*, wo man war. Auf der Pfanne liegt ein Teller, worauf man den Namen *Cook* (Koch) deutlich liest. Er gehört vermuthlich in ein benachbartes Speisehaus. Wir wollen ihn ruhig liegen lassen.

Noch gehört in diesen Winkel eigentlich die Blase von bekannter Form, die über dem Camin zwischen einem Paar Arznei-Gläschen und einem zerbrochenen Kruge ihren Nagel gefunden hat. Für Meubel ist das die erste Schau-Stelle im ganzen Zimmer. Wo wir nicht irren, so hat Hogarth durch die vorsätzliche Erhöhung dieses Werkzeugs, und das Hervordrängen des verbündeten Geschirres andeuten wollen, daß die Aerzte den Vomitiv- und Lavement-Weg vorzüglich eingeschlagen hätten. Das lasse ich gelten. Will er aber damit spotten, so thut er sehr unrecht. Weiß er wohl, daß diese Methode fast die einzige ist, deren Zweckmäßigkeit sich so zu reden geometrisch, ja sogar mit Eleganz demonstriren läßt. Daß das Mädchen daran gestorben ist, was thut das? Lieber Himmel! woran kann man nicht sterben? Starb doch zu Warschau, im Januar 1792, der Landbote Jablkowsky an dreihundert Stück Austern *). Da diese Demonstration, die eigentlich von Dr. Swift **), einem bekannten Arzt für kranke Seelen und

*) S. das Frankfurter Staats-Ristretto, 1792. Nro. 22.
**) *a Voyage to the Houyhnhnms. Chap. VI.*

kranke Regierungen, herrührt, so viel wir wissen, nicht sehr bekannt geworden ist: so geben wir sie hier, in unsere Büchersprache etwas gelehrt übersetzt, indem Swift die Sache so ausdrückt, daß sie ein Kind verstehen könnte, und so etwas läßt nicht. Da Krankheiten, heißt es, wie jedermann weiß, weiter nichts sind, als Umkehrung des natürlichen Ganges mancher Functionen im Körper, so ist gar nicht daran zu denken, diesen wieder umzukehren, das ist, in die rechte Richtung zu bringen, wenn man den alten Lebens-Schlendrian beibehält, durch den die erste Umdrehung geschehen ist. Uns dünkt, dieses ist so klar, daß dem Beweise zur Vollständigkeit nichts fehlt, als die eingeklammerte Zurückweisung auf einen vorhergehenden §, den aber hier jedermann leicht in seinem eignen Kopfe finden wird. Nun fährt er fort: Da aber ferner alle Menschen, die krank werden, bis zu dem Augenblick, da sie es werden, in dubio mit dem Munde, den wir *A* nennen wollen, gegessen oder eingenommen, und mit dem entgegengesetzten Ende *B* die Ausgabe besorgt haben: so ist es unmöglich, daß, *rebus sic manentibus*, der Unordnung gesteuert, und die Gesundheit wieder hergestellt werden kann. Wiederum so klar wie der Mittag. Was hat man also zu thun? Diese Frage beantwortet sich nun von selbst: Man muß mit dem Ende *B* anfangen zu essen, und die Ausgabe dem Ende *A* übertragen, *id est*, Lavements geben und vomiren. Die Natur stutzt, besinnt sich, kehrt um, und so ist geschehen, was verlangt war.

Nun zum Beschluß noch einige Blicke auf das Ameublement und das Zimmer selbst. Der Spiegel scheint, seitdem man die Wahrheiten, die er sagte, etwas lästig zu finden anfieng, verstoßen und neben dem Camin in einen Winkel verwiesen zu seyn, der nicht sehr zukommlich, und

überdas gar der Ort in diesem sehr componirten Zimmer nicht ist, sich zu demaskiren und zu bespiegeln, wenigstens für kein *Os sublime.* Er hängt freilich neben dem Camin, wenn man mit dem Camin zu zählen anfängt; fängt man anders an, so hängt er wieder anders, u. s. w. Auf dem Sims des Camins, wo gewöhnlich die Haus-Götzen stehen, stehen auch hier die jetzigen Penates dieser glücklichen Familie, nebst einigen Opferschalen für die ehemaligen. Jene bloß bildlich, die Parzen in der Gestalt von drei Arznei-Gläschen mit ihren *Necklaces*, und dann der Vogel Ibis *) mit seinem berühmten Schnabel, unter der Form einer Blase. Hier hätte der Ober-Haus-Götze stehen müssen, der Spiegel, der seinen Priesterinnen nie gnädiger zulächelt, als wenn das Feuer seines Altars durch Vermittelung ihrer keuschen Wangen und Augen voll Andacht, Gluth und Licht zu ihm herauf sendet.

Ueber dem Thron dieser Gottheiten schwebt ein Baldachin, von feuchter, vielleicht noch tröpfelnder Wäsche, der sich sogar über den Sitz der Sterbenden hinzieht, und durch seinen Einfluß den scheinbar warmen Ort in ein wahres *sub Dio* verwandelt. Zeit und Ort der Trocknung sowohl, als die Zahl der Stücke, die getrocknet werden sollen, zeugen von tiefem Elend. O es sind traurige Haushaltungen, in denen diese drei Punkte unter die Familien-Mysterien gehören. Wo das Hemd auf dem Trockenseile noch eben die keusche Unsichtbarkeit affectiren muß, die es am Leibe mit Recht behauptete, da ist wenigstens an Luxus nicht zu denken. Der arme Dienstwechsel ist alsdann gewöhnlich ein Wechsel — Eines mit Einem oder Eines mit gar Keinem. Das letzte Stück rechter Hand auf dem Seile,

*) Bekanntlich der erste *ἑαυτὸν κλυστηρούμενος* scil ὄρνις.

scheint etwas Ausgestopftes, das bloß zur Lüftung da hängt. Man weiß nicht recht, was es ist, noch begreift man, wie es sich da im Gleichgewicht erhält; doch ist es im Original mehr so bezeichnet, daß es leicht ein gleiches und ähnliches Stück als Gegengewicht verdecken kann. Vermuthlich diente es selbst zum Ausstopfen, und wäre alsdann selbst eine Trompeuse. Dem Camin gegenüber, neben der Stubenthüre, hängt hoch an einem Nagel, eine runde Scheibe mit Löchern oder Vertiefungen, deren Bedeutung uns Nichols in Hogarth's Leben recht gut aufbewahrt hat. Es ist ein jüdischer Oster-Kuchen, Mazzen oder Mazkuchen heißen sie hier und da, die von dortigen Juden (so wie in manchen Gegenden Deutschlands) jährlich an ihre Kunden, mehr zum Vorbild von Ersatz, als zum Ersatz selbst verschickt, und von letztern dafür nicht als Eßwaare, sondern kaum als Embleme von Eßwaare mit vieler Toleranz behandelt werden. In England machen die Rechtgläubigen vom vierten Stande Fliegenfallen (*Flytraps*) daraus, vermuthlich dadurch, daß sie dieselben mit etwas Klebrigem bestreichen, oder wenigstens mit etwas, das den trocknen Kleister einige Zeit in Auflösung erhält. Nichols hat sie verschiedentlich zu diesem Gebrauch von Leuten aus dieser Classe angewendet gesehen. Ob nun Hogarth dadurch bloß auf die Standes-Gesinnungen der Bewohnerin dieses Zimmers hat hinweisen wollen, deren ganzes Christenthum bis auf dieses edle Restchen, ein Bischen Juden-Verachtung, geschmolzen war, oder ob, welches mir wahrscheinlich ist, der Kuchen zugleich als Restchen der ehemaligen Herrlichkeit auf der zweiten Platte da oben hängt, überlassen wir gerne der Entscheidung des Lesers. Allemal mußte der kleine Mond vieles Licht nach dem Krankenbette reflectiren, und als Hesperus für die Sterbende, stark in das Gewissen leuchten, das, wie man sagt, an den Abend-

stunden des Lebens sehr empfänglich für solche Reflexionen seyn soll. — Im Wirthshause zur Glocke wurde sie betrogen, und das war ein Unfall! im portugiesischen Tempel, auf den dieses Gestirn hinweist, betrog Sie, und fehlte auf eigene Rechnung, und das war ein Verbrechen.

Daß es auf diesem Zimmer doch auch schon wieder lustiger zugegangen seyn muß, als jetzt, oder vorher im Zuchthause, davon findet sich ein unumstößlicher Beweis an der Decke desselben. Fast über dem Bette sieht man das bekannte *M. H.* mit der Lichtflamme angeschrieben, das wir auf der ersten Platte auf dem Koffer im Wirthshause, der auch, nur etwas veraltet, hier wieder steht, zuerst gesehen haben. Solche Inscriptionen, wobei der Bel-Esprit, der sie verfertigt, auf Tische und Stühle steigen muß, werden ohne Begeisterung selten gemacht. Aber dieses ist noch nicht alles. Hinter diesem *M. H.* stand noch ein Wort, das Hogarth größtentheils wieder weggelöscht und dadurch nicht wenig dazu beigetragen hat, es im Andenken zu erhalten. Wir wollen es nicht wieder restituiren, versteht sich, sondern bloß für die Liebhaber — von unleserlichen Inschriften anmerken, daß sie die lateinische Uebersetzung davon in Horazens dritter Satyre des ersten Buches finden können. Wie heilsam und wie luftig dieses Zimmerchen, zumal für eine etwas verquickte Patientin, seyn müsse, fällt sogleich beim ersten Blick in die Augen. An der einen Seite ist die Vertünchung von der Mauer abgefallen, und an der andern das Getäfel zum Theil abgefault. Links unter den beiden Talglichtern, die da hängen, läßt es fast, als hätte man sogar das Mauerwerk selbst mit einem fremden Körper geflickt. Die Thüre hat, wie es scheint, ihre Haltbarkeit nicht, wie gewöhnlich, einem festen Rahmen zu danken, in welchem die Spiegel derselben sitzen, sondern bloß einem einzigen Querbalken,

auf welchen die Dielen genagelt sind. Die Schweinstallthüren haben sonst gewöhnlich deren drei, unter einander parallel, oder in *Z* Gestalt. Daher kommen denn auch hier die beträchtlichen Schieß-Scharten für heilsame Lüftchen und tröstende Blicke, die man mit vieler Rücksicht auf Eleganz verstopft und verklebt hat. Betrachtet man nun obendrein die kindlich-zärtliche Theilnahme des Knaben an dem Schicksal seiner Mutter; die stumme Verzweifelung, womit die Alte, da sie sieht, daß alles verloren ist, sich auf die Knie wirft; den sanften, wiewohl matten Blick, womit die Seelensorgerin Hülfe von den liebevollen Aerzten noch immer sucht, aber kaum mehr erwartet, — so wird Molly's Schicksal fast beneidenswerth, wenigstens für manche Menschen, mich dünkt ich hörte hierbei ihr:

Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?

XII.

Der
Weg der Buhlerin.

Sechste Platte.

Hier liegt sie nun endlich, unsere Heldin, ruhig und stille im Sarge, sicher vor Sir John Gonson's Trabanten, Hrn. *M.* Thwackum's Hieben und D. Misaubin's Pillen. Was für eine kräftige Schutzwehre ein Sargdeckel nicht ist! O! sie war noch immer glücklich, denn da, wo sie ihre Nägelchen zum Sarge schmiedete, werden auch nicht selten die Nägel zum Galgen geschmiedet. Auf dem Deckel steht:

M. Hackabout died Sept. 3^{d} 1731,
aged 23.

M. H. gestorben den 3ten Sept. *) 1731,
alt 32 Jahr.

---

*) Daß Hogarth eine Ursache gehabt habe, unter allen Tagen des Calenders gerade den 3ten Sept. zum Sterbetage zu wählen, wird wohl Niemand bezweifeln, der nur einigermaßen mit diesem sonderbaren Genie bekannt ist. Vielleicht ist es ein Hieb, den nur allein die Familie merkte, die er traf. Im Gentleman's Magazine Sept. 1731. S. 403 steht: am 3ten Sept. starb Miß Betty Fish zu Enfield. Dieses führe ich an, nicht als den Schlüssel zu Hogarth's Satyre, sondern als eine Erläuterung meines Gedankens. Eine solche Schalkheit wäre ganz in seiner Manier. Ich habe sonst nichts finden können, vermuthlich findet es aber sonst jemand sehr leicht. Im julianischen Calender heißt dieser Tag Mansuetus. Hieraus wird die größte Weissagerin aus dem Caffee-Satz nichts machen können. Im gregorianischen freilich heißt er Euphemia. Dieses wäre noch so was von einem Sterbetag für eine tugendbelobte Jungfer. Aber er läßt sich nicht wohl hierherziehen. Auch enthalten die englischen Calender, die ich wenigstens nachsehen kann, nur wenige Namen dieser Art, und der von Euphemia ist nicht darunter. Das große Feuer in London (1666), für dessen Jahrtag man den 2. Sept. angiebt, setzt wenigstens

Sie wurde also hingerafft, noch ehe sie Betschwester werden konnte. Sie war sehr glücklich, denn man hat Beispiele, daß Betschwestern aus dieser Schule gehenkt worden sind. O! Wie vieles ließe sich hier nicht sagen, — — wenn es sich sagen ließe! Allein wir fürchten das Gebet der Betschwestern, respectiren den Sargdeckel und — schweigen.

Wenn man diese Assemblee bloß flüchtig oder etwas von ferne ansieht, so ist man geneigt zu glauben, man habe irgend einmal in der Welt schon so etwas gesehen, und erwartet etwas zwar Trauriges, aber immer Honettes. Ein Sarg, in den man ein zärtliches: Schlafe wohl hineinblickt; viel Trauerflor; ein Wesen wie ein Geistlicher und eines wie Küster; ein Leichen-Wappen an der Wand; ein Kind in tiefer Trauer, Rosmarin, Thränen und weiße Schnupftücher; man erwartet den Leichenwagen. Wer in aller Welt

Hume auf den 3ten. Aber da hätte Hogarth sicherlich den Löschtag des Brandes gewählt. — Da wir einmal an den 3ten Septembern sind, so können wir unmöglich mit Stillschweigen übergehen, daß dieses der durch Cromweln so berüchtigte, von ihm selbst belobte, glückliche Tag ist, an dem er seine beiden großen Siege, den bei Dunbar (1650) und bei Worcester (1651) erfocht; an dem ferner sein erstes, so merkwürdiges Parlament (1654) zusammenkam, und an dem er, (der Natur dieses Schwärmers, der, nunmehr kränkelnd, seine Einbildungen gegen sich selbst zu brauchen anfieng, sehr angemessen) — endlich starb. Der Tag, der immer schon merkwürdig genug war, ist es noch mehr durch den Sturm geworden, der bekanntlich an demselben wüthete, und den Waller in seiner berühmten Ode so vortrefflich, nur etwas sehr hof-poëtice, genützt hat. Daß Hogarth hieran gedacht habe, ist nicht wahrscheinlich, denn daß eine Hure an dem Tage stirbt, an welchem ein Usurpator auch starb, ist nichts besonderes. Wäre aber Hogarth ein Deutscher gewesen, so gäbe es noch einen Ausweg, und das wäre der desperate Einfall, das deutsche Wort Nickel von Nikolaus herzuleiten, und dieses Nikolaus natürlich von νίκη und λαός (Sieg und Volk). Denn im Besiegen und Betriegen dieser nützlichen Menschen-Classe kommen wirklich der sel. Cromwel und die sel. Molly etwas überein.

sollte da etwas Arges vermuthen? Allein bringt man das Auge näher und die Theile einzeln zur Deutlichkeit: so findet man, daß man nie in der Welt noch desgleichen gesehen hat. Alles verändert sich und verschwindet zum Theil ganz. Da ist Trauerflor ohne Trauer und Geheul ohne Thränen; keine Spur von einem Geistlichen und keine von seinem Küster; das Wappen ist ein Pasquill und der Sarg selbst nebenher ein Schenktisch — für Branntwein. Es ist abscheulich! Nun was giebts denn hier? Das soll der Leser nun zum Theil hören, zum Theil leicht errathen.

Die Stube, in welche wir hier hineinsehen, ist entweder ein unteres Zimmer des Hauses, worin die Heldin gestorben ist, oder des Mannes, der gegen ein gewisses Geld die ganze Besorgung der Leiche übernimmt *). Der Mann mit dem Küster-Gesicht, ist hier dieser Mann. Der weibliche Theil der Versammlung besteht gänzlich aus Klosterjungfern, Priorinnen und Aebtissinnen aus dem Orden von der strengen Regel, zu welchem die Selige gehört, unstreitig einem der zahlreichsten in der Welt. Das Kloster in Drurylane allein soll mehr Nonnen enthalten, als London Miethkutschen, deren Zahl man auf tausend setzt: und obgleich die strengen Vigilien und der Märtyrer-Tod ihrer jährlich eine Menge hinraffen, auch die Missionen nach Jacksons-Bay **) eine beträchtliche Zahl wegnehmen: so bemerkt

---

*) Diese nützlichen Leute heißen in England *Untertakers*. Sie sind in gewisser Rücksicht das beim Austritt aus der Welt, was die Hebammen beim Eintritt in dieselbe sind. Allein sie gehen dabei viel vorsichtiger zu Werke, und unternehmen bloß den leichtesten Theil bei der Sache, etwa was bei der Geburt das Waschen, Wickeln und Bringen nach der Wiege ist. Die Hauptoperation dabei überlassen sie ganz der Natur oder den Gelehrten.

**) Zu dieser Ehre zu gelangen, ist ein gewisser Probe-Grad nöthig. Ehemals wurde es so gehalten: wenn eine zu reif für diese Welt, aber noch nicht reif genug für jene war:

man dennoch nicht den mindesten Abgang. — Man wartet hier auf den Abzug, der nicht ganz präcis erfolgen zu wollen scheint. Es geht gewöhnlich so bei Abreisen, die aus dem Leben etwa ausgenommen, wo alles gewöhnlich viel zu früh fertig wird; bei der nach dem Kirchhofe hingegen geht es oft wieder so unpünktlich, als wäre man frisch und gesund. — Indessen man weiß sich hier zu helfen, man amüsirt sich so gut man kann.

Es befinden sich in dieser Gesellschaft dreizehn lebendige Personen, eine todte, und dann noch eine Art von Mitteldiug zwischen beiden, ein Bild im Spiegel, also zusammen funfzehn. Unter diesen stehen drei einzeln für sich; die übrigen zwölf sind paarweise gekuppelt. Zwei Paar von lebendigen Damen machen mit jenen einzelnen Subjecten, sieben; eine lebendige Dame mit einer todten gekuppelt, sind neun; zwei höchst lebendige Chapeaux mit zwei Damen von gleicher Beschaffenheit, sind dreizehn; und endlich eine Dame mit ihrem Bilde im Spiegel — von gleicher Capacität mit der Dame selbst, sind funfzehn. Wir werden von jeder etwas sagen, wäre es auch nur ein Wort. Der linke Flügel fängt an.

Hier fällt sogleich in die Augen, das grobe Geschütz, das an der Flanke aufgepflanzt ist. Wer es bloß flüchtig mit der daneben sitzenden Figur vergliche, könnte es leicht für ein Thränen-Fläschchen halten. Aber dafür hat die

---

so schickte man sie nach einer Art von Mittelwelt, nach der so genannten neuen. Da aber diese neue Welt allmählig anfieng selbst alt zu werden und Klöster anzulegen, so machte man eine zweite für sie zurecht, und in dieser ganz neuen liegt nun oben benannte Jacksons-Bay. Weil nun hier der südliche Polarstern schon ganz beträchtlich hoch über dem Horizont steht: so hat man diesem weiblichen Ritterorden den Namen davon gegeben, und die Ritterinnen selbst, Ritterinnen vom Südstern genannt.

Form offenbar viel zu viel vom Mörser und der Haubitze. Es ist eigentlich ein Trink-Geschütz, wenigstens ein Sechspfünder, mit *Nants* (französischem Liqueur) geladen. Sehr friedlich, und bloß zum Freuden-Feuer und Schwärmerschießen für die Colonne. Das Echo-Stück dazu, ein kleiner Böller, befindet sich nahe beim rechten Flügel auf dem Sargdeckel, zu gleichen Zweck. Dieses Feuer an den Flügeln hat, wie wir sehen werden, eine ungemeine Wirkung auf das Centrum. Der Zeitpunkt ist von dem Künstler vortrefflich gewählt. Es ist nämlich der, da das durch Nants exaltirte Alter sich den Gefühlen der Jugend nähert und die Gesellschaft dem schönen Bilde der Schlange gleicht, die mit dem Schwanz im Maule, sich zu dem Cirkel rundet, mit welchem alles Vollendete in der Welt bald mehr bald minder Aehnlichkeit haben muß. Es wird sich auch noch so halten — wenn der Leichenwagen nicht zu lange bleibt, und der Sarg seinen Respect nicht über der Zögerung verliert. Doch wir wollen nun näher untersuchen, wie die Sachen stehen.

Die Artillerie wird gut bedient. Der Böller wird durch die Stumpfnase besorgt, die wir schon kennen, und die Haubitze durch die Feuer-Kröte, die da im Winkel die beiden Vorderbeine ringt und ein Hinterbein wegstreckt. Wer nicht weiß, was *tragicus boatus* ist, der blicke, wenn er kann, in dieses Gesicht. Es verträgt keine Illumination, und bedarf auch keiner, nur bitten wir unsere Leser zu merken, daß das, was in dem schönen Munde der Constablerin so reizend glänzt, keine Zähne sind, denn deren hat sie nur noch ein Paar, sondern das nothwendigste Stück aus ihrem Schluck- Fluch- und Bet-Besteck — ihre eigene, ungeräucherte Zunge. Sie scheint für ihr Departement wie geboren und in ihrer Taille ist die Haubitzen-Form nicht zu

verkennen, wenigstens ist es kaum möglich, daß bei einem Menschen die beiden Enden *A* und *B* einander näher liegen können: sie ließen sich von einem geschickten Feldscheerer beide mit einer Hand besorgen. Uebrigens bedarf es kaum einer Erinnerung, daß sie nur so dasitzt, so lange sie nicht trinkt und nicht einschenkt. Sollte es wohl die Frau seyn, die auf dem vorigen Blatte vor dem Koffer kniete? Die Gesichter sehen sich freilich nicht so ganz ähnlich, allein Laokoon sah auch am Tage vor seinem Unglück anders aus, als er in diesem letzten Paar tausend Jahren ausgesehen hat. Und die Taille? I nun, an einem solchen Tage zieht man auch das Bischen Zeug zusammen an, was man hat.

Neben diesem Feuerlands-Gesichtchen, das unter die einzelnen gehört, erblicken wir das erste Paar gekuppelter, von europäisch-londonscher Cultur. Der Herr Untertäker, der einer Kloster-Jungfer einen Trauer-Handschuh anziehen hilft, nützt diese vortheilhafte Gelegenheit dazu, ihr eine kleine Supplik von ziemlich verständlichem Inhalt zu überreichen, und thut es mit so vielem Anstand und so vieler demüthigen Herzlichkeit, daß sie unmöglich unerhört bleiben kann. Wirklich ist auch bereits so was wie ein Widerschein von gnädiger Erhörung selbst im Auge des Supplicanten, obgleich das Zeichen selbst verborgen ist. Vermuthlich gab er aber seiner Hülfe beim Anziehen selbst die Form einer Frage, und dadurch Gelegenheit zu einer Antwort, die schlechterdings unsichtbar bleiben mußte. Der Contrast in diesen beiden Gesichtern ist vortrefflich. Der Untertäker hat weiter keinen Plan, als den, den Auge und Mund verrathen, er ist durchaus concentrirt, und so einseitig wie möglich; — jetzt wenigstens. Dem Mädchen hingegen sieht die Universalseitigkeit und der Plan aus dem Auge. So trübe es immer scheint, so ist es doch sicherlich

nicht der Spiritus rector der Assemblee allein, der es trübt; es ist Methode darin, die sich durch deutliche Spuren von triumphirendem Lächeln, über die Blindheit des gefangenen armen Teufels, jedem verrathen würde, der dieser Tropf nicht selbst ist. Drurylanerinnen vergessen sich nicht. Jede Bewegung bei ihnen, wäre sie auch noch so klein, gilt, außer dem Herzen, das sie öffentlich damit angreifen, wenigstens noch ein Schnupftuch heimlich. So wie die Hexe nur längs dem rechten Arme herauf erfährt, daß das Herz über ist, so plündert sie schon mit der linken. Dieses ist das sogenannte kleine Souvenir für den Herrn Untertäker; das große wird sich finden.

Gleich nach diesem ersten gemischten Paare kommen nun die vier ungemischten nach einander, wenn man vom linken Flügel nach dem rechten fortgeht, und zwar zuerst eines, das eine Besichtigung vorstellt. Beide Theile sind, wie man sieht, von etwas mehr als mittlerem Alter. Bei beiden ist bereits eine lobenswerthe, höchst vernünftige Busen-Oeconomie eingetreten, wovon das junge, unbesonnene Geschmeiß hier noch nichts wissen will. Die eine scheint sogar schon von den Jahren, wo man eine Brille vergessen kann. Man sieht, sie fehlt hier. Die zweite, eine hagere Dulderin, hat da zwischen den Fingern etwas, das schmerzen muß, das von der ersten mit chirurgischem Ernst, und wirklich mit kennerhafter Feinfingerigkeit und Subtilität zur Inspection gebracht wird. Was mag das seyn? Oder ist es vielleicht gar nichts und bedeutet bloß etwas? Offenherzig zu reden, so fürchten wir hier fast — (das Griechische mag es thun) tiefen, esoterischen Muthwillen, unter einer Maske von ganz exoterischem, von dem man natürlich auch sagen kann, was man will. O! wie wohl es einem Commentator thut, wenn er sich von einer schweren Stelle,

zu welcher er dem Leser bloß die Thüre geöffnet hat, ohne weiter etwas zu sprechen, als ein Paar griechische Zauberworte, wegschleichen kann! — Die Dulderin hat Warzen an den Fingern, und auf Warzen-Vertreiben verstehen sich bekanntlich die Todten besser als die Lebendigen. Die Dame ohne Brille scheint bloß auf Wege zu denken, eine Warze zwischen den Fingern mit einem Leichnam in Berührung zu bringen. Das Problem ist nicht leicht. Wenn es die Nase nicht thut, so thut es nichts. Hierüber weint das arme Geschöpf. Aber man denke nur, was für ein Schalk unser Künstler ist, selbst in seinem Blendwerk. Er verhüllt einen muthwilligen Gedanken, und seine Hülle ist wieder ein Muthwillen, auch tief, aber verständlicher als der erste, und ohne alle Verbindung mit ihm. Ich habe von einer Politik gehört, tief und unergründlich, die man in eine andere hüllt, die auch tief ist, aber ergründlich und ohne Verbindung mit der ersten (Politik für Journale); aber von solcher Satyre habe ich nie gehört. Die Warzen-Vertreiberin, die hier die Operation commandirt und lenkt, hat ihrer selbst zwei, gerade vor der Stirne, wie Hörnersproßen. Ist man in der Betrachtung einmal so weit, so gehts nun immer leichter mit der Moral, die sich hier offenbar an Splitter und Balken und Bruders-Augen anschließt, u. s. w. *).

Hinter diesem Paare steht das dritte: eine Nonne in Unterredung mit einer andern, die wir nicht nennen wollen, im Spiegel. Unstreitig das glücklichste Paar unter allen. Bei allen Verbindungen nach Paaren in der Welt, ist zum Bestand gemeinschaftlicher Glückseligkeit eine gewisse Vertheilung von Mängeln und Vollkommenheiten in den Subjec-

*) Herr Ireland glaubt noch, es würde hier ein Trauer-Ring aufgesteckt; wir selbst haben es lange vor Herrn Ireland auch einmal geglaubt, aber nachher bereuet.

ten nöthig. Was Du nicht hast, habe Ich, und was Mir fehlt, hast Du, ist die festeste Basis für sie. Allein bei der Verbindung, von welcher hier die Rede ist, ist sie ganz unnütz; und um recht zum Entzücken einig zu seyn, ist es völlig hinreichend, daß bloß eine von beiden Partheien entweder alle möglichen Vollkommenheiten hat, oder, welches ganz einerlei ist, alle möglichen zu haben glaubt. So ist z. B. in unserem gegenwärtigen Falle das Mädchen, das den Rücken herauswendet, jung und schön, oder sie selbst glaubt es wenigstens: ist nun dieses festgesetzt, so bekümmert sie sich nicht ein Bohnenfleckchen weiter um die Eigenschaften der andern, und doch sehe man, mit welcher liebevollen Bewunderung sie einander anstaunen; gleich zwei Engeln, die sich einander begegnen und nicht kennen; jeder sieht in dem andern ein höheres Wesen, jeder bewundert, und wird bewundert; jeder beugt seine Knie, und die Scene endigt mit wechselseitiger Anbetung.

Wir versparen die Betrachtung über das vierte Paar, nämlich die Lebendige mit der Todten in Verbindung, noch etwas, weil Hogarth auf diesem gleichsam den Schlußstein des Bodens, und, wie uns dünkt, mit Recht gemacht hat; wenden uns zum rechten Flügel und gehen von da aus, wie vorher vom linken, nach diesem Scheitel-Punkt zu.

Ueber dieses Paar, das den rechten Flügel ausmacht, haben wir nicht wenig zu sagen und dennoch sehr viel zu verschweigen. Hogarth's Ehre fordert von uns das Erstere, und die Achtung, die wir unserm Publicum schuldig sind, das Letztere. Verstanden soll und muß indeß die Scene werden, nur wird man uns erlauben, daß wir nicht immer hinschreiben: Teufel, sondern dafür so etwas wie Herr Urian, oder auch ein bloßes T....

Er sowohl als Sie sind diesesmal declarirte Porträte.

Das Mädchen war ein berüchtigtes Mensch, Namens Mary Adams, die nach unzähligen Liederlichkeiten, die sie als Mädchen verübt hatte, endlich in ihrem dreißigsten Jahre wegen eines Diebstahls, nicht nach der neuen, sondern sehr gravirender Umstände wegen, nach jener Welt geschickt wurde. Sie wurde am 30ten Sept. 1737 gehenkt. Man hat Porträte von ihr, und nach einem von diesem soll gegenwärtiges gezeichnet seyn. Da nun diese Blätter schon 1734 erschienen sind, also drei Jahre vor ihrem Tode: so erhellt daraus wenigstens so viel, daß sie ihre Celebrität nicht bloß ihrem letzten Verbrechen und ihrer Todesart zu danken hatte. Es könnten leicht persönliche Reize gewesen seyn, die diesem Gesicht selbst hier nicht fehlen, wo doch brittischer Teint und brittische Zähne aus dem Spiel bleiben, und wo alles, was von Leben in einem schönen Gesicht in die Welt hinaus gehört, zurück in sich selbst gekehrt zu seyn scheint. Der Mann neben ihr, ist kein Geistlicher. Wir bitten unsere Leser inständigst, diesen Gedanken ganz fahren zu lassen, so etwas müßte nothwendig gegen den Künstler einnehmen, wodurch der ganze Eindruck, den dieses Stück machen soll, verloren werden würde. Es ist bloß der Rock. Was hier in demselben steckt, ist einer mit von den wenigen eminenten Schurken, denen Hogarth eine infamirende Unsterblichkeit von Rechtswegen zuerkannt hat; ein Charters in seiner Art. Vielleicht, könnte jemand fragen, hätte der Künstler doch besser gethan, wenn er auch hier das Kleid geschont hätte? Wir finden diese Erinnerung sehr gegründet, ja sind sogar überzeugt, es wäre besser gewesen. Allein da es nun einmal geschehen ist, so muß man auch des Künstlers Vertheidigung hören. Wir übernehmen sie mit wahrem Vergnügen und in der sichern Hoffnung, daß man ihn freisprechen werde.

Hogarth hat in seinen Werken an drei Orten Ausfälle auf Menschen in Prediger-Kleidern gethan, das ist wahr *); daß er aber je einen auf den geistlichen Stand, als solchen, gethan hätte, erinnern wir uns nicht. Unter diesen dreien sind zwei, Porträte von bekannten Personen, über deren nichtswürdigen Charakter die Stimme des Publicums schon längst entschieden hatte, als er die seinige gab. Er that also nichts, als was jeder rechtschaffene Mann vor ihm gethan hatte, nur zeichnete er und malte er, wo jene sprachen oder schrieben. Ob die Darstellung des dritten auch ein Porträt sey, können wir mit Gewißheit nicht sagen. Es würde aber auch der guten Sache nicht schaden, wenn sie kein Porträt wäre. Der Tropf ist bloß ein wenig Gourmand, und das bei einer Gelegenheit, die regulariter nur alle sieben Jahre wiederkommt. Ueberdas treibt er sein Wesen nicht im Winkel, sondern er schmaußt, so zu sagen, mitten in dem Schooße seiner Gemeinde, die zugleich mit ihm schmaußt, und es kostet dabei seiner Familie nicht einen Pfennig. So etwas ist kaum ein Ausfall zu nennen. Aber hier, hier geht die Situation über alle Beschreibung. Hogarth hat dieses gewiß sehr gefühlt. Er that daher auch, was er sonst bei keinem seiner Werke, so viel wir wissen, gethan hat, ja was selbst mit dem Wesen seiner Satyre kaum vereinbar ist (aber sich völlig zu rechtfertigen, waren auch solche außerordentliche Mittel nöthig), er bezeichnete nämlich auf den 1290 Abdrücken für die Subscribenten diesen Nichtswürdigen mit dem Buchstaben *A*, der sich auf eine Note unter dem Blatte bezog, worin deutlich angezeigt wurde, wer er wäre und wo und wie er sich der Gerechtigkeit zu

*) Einmal in der Punschgesellschaft, die wir gesehen haben; das zweitemal hier, und zum drittenmal in seinem Wahlschmauß (*Election dinner*).

entziehen wisse. Nun bedenke man, was für ein vogelfreies Geschöpf dieses Scheusal muß gewesen seyn, daß ein rechtschaffener, bekannter und beliebter Mann, wie Hogarth, sich nicht scheut, dasselbe vor der Welt so zu zeichnen, und obendrein die Gerechtigkeit gleichsam dagegen aufzufordern. Auf diese Weise hat er, dünkt uns, nicht bloß bewiesen, daß er nichts gegen den geistlichen Stand damit gemeint habe, sondern, gerade umgekehrt, zu erkennen gegeben, wie sehr ihm die Ehre desselben am Herzen liege. Bei seinen Bilder-Jagden für die Satyre, die er unermüdet anstellte, lief ihm manches Stückchen ins Garn, das sich dem Treiben der Polizei und der Justiz zu entziehen wußte, und er handelte recht, daß er es an die Behörde auslieferte, oder ihm, wenn es die Behörde aus Unachtsamkeit wieder laufen ließ, bei der nächsten Gelegenheit den Genick-Fang selbst gab.

Dieser Bösewicht, offenbar die Spadille, so wie das andere schwarze Aß, der Herr Untertäker, die Basta unter diesen Trümpfchen in Coeur, wurde unter dem Namen *Couple-Beggar* (Gesindel-Copulator, weil er für ein Paar Groschen copulirte) so bekannt, daß die Erklärer Hogarth's seinen eigentlichen Namen darüber vergessen haben. Ein Zug, der schon allein von großer Eminenz im Fache zeigt. Wie uns versichert worden ist, so vermählte er sich auch selbst, neben diesem Geschöpfe her, regulariter ein paarmal wöchentlich — — mit der Gosse. Nicht so darüberhin, wie der Doge von Venedig mit dem adriatischen Meer. Anstatt eine Kleinigkeit hineinzuwerfen, warf er vielmehr alles hinein, was ihm am Abend gewöhnlich übrig blieb, — Sich Selbst. Theologe hat er sogar nicht einmal je geheißen. Er war bloß der Liturgie Beflissener, und auch selbst in dieser salbaderte er bloß über die Capitel von der Ehe und dem Begräbniß —

für ein Paar Groschen. Seine geistliche Hand, wie man sie nannte, griff nie nach mehr, aber griff desto öfter — Seine weltliche hingegen forderte die Stoll-Gebühren, wo sie sie immer fand, in Taschen mit und ohne Boden, ins Unendliche. Das ist bekannt. Ob Hogarth hier so etwas habe andeuten wollen, ist schwerlich jetzt mehr auszumachen. In seiner so genannten geistlichen Hand, der linken, hält er den Begräbniß-Branntwein sehr schlecht und befleckt damit sein Schnupftuch. Wo der weltliche steckt, hat bis jetzt, so viel wir wissen, noch Niemand ausmachen können. Man hat sie unter Couple-Beggar's Hut gesucht, den die Manille mit vieler Sorgfalt vorhält, aber auch da nicht gefunden. Wir geben also diesen *locum difficillimum* gerne und willig auf, und gehen, nach Commentator-Art, mit innigstem Wohlbehagen, zu einem leichtern über — zur Stumpfnase. Sie steht am Fuße des Sarges ihrer Freundin mit dem Böller in der Hand, wie eine Marketenderin vor dem Schenktische. Das heiße ich mir Gefühl! Und dennoch ist, zur Ehre der menschlichen Natur, in ihrem wilden Blick eine Art von Unwillen über das Benehmen des benachbarten Paares nicht zu verkennen. Es fesselt, wie man sieht, ihre ganze Aufmerksamkeit, allein obgleich ihr Mund von vieler Gelassenheit bei der Sache selbst zeugt, so scheint doch ihr Auge Ort, Zeit und Stunde dazu etwas unschicklich zu finden. Es ist ein schöner Zug von Hogarth, selbst in dieses gefühllose Tigerkatzen-Gesicht einen Ausdruck von Mißbilligung einer solchen Bestialität zu legen und sonach — die Steine darüber schreien zu machen. Im Vorbeigehen bitten wir unsere Leser, einmal für sich selbst kurz zusammen zu nehmen, was dieses Mensch bisher gethan und ausgestanden hat, und was das für ein Leben ist, und doch wird es jetzt, da wir dieses lesen, noch

von unzähligen geführt! — Doch wir wollen den Betrachtungen über die Erben der ewigen Herrlichkeit und ihre Hofmeister, die sich hierbei aufdringen, nicht vorgreifen! —

Ganz hinten bei der Thüre erblicken wir das fünfte Paar. Hierher muß man sehen, wenn man noch nicht weiß, was Weinseligkeit ist. Man möchte fast mitschmelzen, wenn man diese Herzen zusammen fließen sieht, die wahrscheinlich auch nicht ganz schlecht sind. Welche Glückseligkeit! Sie glauben einem Himmel von Liebe und Freundschaft zuzuschweben, und wissen nicht, daß das Fusel-Gewölke, das sie trägt, in der nächsten Viertelstunde unter ihnen auseinander gehen, und sie mit beschleunigter Bewegung in die Tiefe senden wird, wo Schaarwächter, Pranger, Quacksalber und der Hanfklopfer-Club immer bereit sind, sie in Empfang zu nehmen.

Die eine Parthei des sechsten und letzten Paares, die Lebendige in Betrachtung der Todten begriffen, hat Hogarth nicht umsonst in die Mitte des Blattes gestellt. Er will, daß man auf sie vorzüglich hinsehen soll. So wie sie der höchste Punkt des Halbkreises ist, den die Versammlung formirt, und in welchem sich die beiden Flügel derselben vereinigen, so laufen auch die Linien von Lehre, die der Künstler hier ziehen will, in ihrer Rolle zusammen. Daher ist das Mädchen auch eine von Hogarth's Schönheiten. Dieses ist etwas, das man sich merken muß, denn es könnte kommen, daß man es nicht sähe. Indessen ganz schlecht ist das Mädchen denn doch nicht. Jugend und Blüthe sind wenigstens da, und an diese ist die Lehre gerichtet, die sich wohl am leichtesten durch die Worte aus dem Sarge darstellen läßt:

„Was du bist, und wie du, war auch ich
„vor kurzer Zeit. Verlaß den Weg,
„den du wandelst; wo nicht, so bedenke:
„Was ich jetzt bin, wirst du auch seyn,
„in kurzer Zeit."

Ob das Gänschen diese Worte gehört hat, läßt sich aus dem Gesichtchen nicht schließen; daß aber, wenn es sie gehört hat, sie, noch ehe der Leichenwagen kommt, das Gänschen wieder vergessen haben wird, das, dünkt mich, läßt sich schließen.

Fast unter dem Sarge, so wie vorher unter dem Sterbe-Sessel, sitzt auch hier die kleine Nachkommenschaft, und ist mit einem schmerzstillenden Mittel beschäftigt. Dort war es ein Rippenstück, was der Manser drehte, hier bewickelt er einen Spitzkräusel, um ihn im Trauerzimmer schnurren zu lassen. Bei dem Jungen, scheint es, schlagen die *anodyna* gut an. Es könnte aber auch seyn, daß, was man für die Ursache hält, eigentlich die Wirkung wäre. Der Junge betrübt sich nicht, nicht weil er Braten wendet, und an Kräuseln wickelt, sondern weil er sich nicht betrübt, brät und wickelt er. Warum sollte er sich grämen? So wie er keinen Vater hat, weil niemand von einem wußte, eben so hatte er auch keine Mutter, weil in der Gesellschaft, wo er lebte, niemand Zeit hatte es zu seyn. O die Wörter, Vater und Mutter, sagen sehr viel mehr, als gewöhnlich in Wörterbüchern dabei geschrieben steht, und von manchen Köpfen dabei gedacht wird! So wie, Gottlob, manches Kind noch einen Vater oder eine Mutter findet, dessen Eltern längst jenseit des Grabes hingegangen sind, so giebt es, leider! auch vater- und mutterlose Waisen, deren Eltern es sich, diesseit desselben, einen Tag und alle Tage noch recht wohl schmecken lassen. Vermuthlich ist der arme Tropf oft aus einem Winkel in den andern gestoßen worden; nach dem Trauerfall ist aber nun offenbar eine der Stoßenden weniger. Gesetzt auch, die Stumpfnase wirft ihn jetzt einmal in die Ecke, so ist doch nun niemand sogleich bei der Hand, der ihn wieder zurückwirft. Aus den Beinchen des Knaben schließen wir fast, daß die *anodyne necklaces* nicht viel geholfen haben. — Daß Hogarth den Knaben hier als *Chief-mourner* (Trauer-Chef, Chef des Leichenzugs) herausgekleidet hat, ist in mehr als einer Rücksicht Spott. Kinder werden nie dazu genommen, sondern es muß immer ein Mann von einem gewissen Exterieur seyn, das einem leidtragenden Herzen keine Schande macht. Es kann aber auch das englische Wort an etwas wie Erster unter den Leidtragenden erinnern, und so wird die Sache fast lustig. Denn wenn der Tiefstgebeugte noch kurz vorher, ehe der Zug abgeht, an seinem Spitzkräusel wickelt, so läßt sich leicht

schließen, wie tief die andern erst müssen gebeugt seyn. Der Teller mit Rosmarin, so wie das Tischchen mit den Handschuhen nebst den Steckspindeln für die zu engen Fingerlinge, sind deutlich genug. Doch ist die Lage des Handschuh-Paares vielleicht nicht ganz zu übersehen. Sie scheinen im Affect auseinander gebracht, um wieder zusammen zu schlagen, und durch ihr Beispiel wenigstens zehn Paar Hände von Fleisch und Blut unter den dreizehn zu beschämen, die hier versammelt und etwas weltlich beschäftiget sind.

Das Trauer-Wappen an der Wand (*escutcheon*) wollen wir, unserer Pflicht gemäß, zwar beschreiben, aber ohne uns im mindesten über die Ansprüche zu erklären, die dadurch verewigt, oder die Provinzen, die damit angedeutet werden sollen: indem uns der Friede, auch mit dem kleinsten Familienstolz, mehr werth ist, als alle Ehre, die wir mit unserem heraldischen Scharfsinn allenfalls bei dieser Gelegenheit einlegen könnten. — Das Instrument, das man hier im blauen Felde dreimal angestellt sieht, heißt im Englischen *Spigot and fosset*, das man besser *faucet* schreibt. Es ist eine Art von Hahn für Fässer. Dieser besteht, wie man sieht, aus zwei Stücken, wovon das kleinere (*the Spigot*) im größten (*the faucet*) steckt, so wie das größere selbst in das Faß zu stecken kommt. Beim Weinzapfen wird nur das kleinere ausgezogen, und wenn die Bouteille voll ist, wieder hineingebracht. Es ist der simpelste Hahn von der Welt. Des gegebenen Worts aber ungeachtet, wird es uns dennoch verstattet seyn, eine kleine Anmerkung über dieses Wappen beizubringen, weil, wie der Leser sogleich sehen soll, das gegebene Wort wirklich dadurch nicht gebrochen wird. Dieses Wort ging bloß auf die Deutung vorgespiegelter Ansprüche auf Verwandtschaften und Provinzen, aber gar nicht auf den muthwilligen Mißbrauch, den unser Spötter von einer an sich unschuldigen Sache machen konnte. Dieser hat nämlich und vermuthlich vorsätzlich, die drei Hähnchen so gezeichnet, daß man sie in einiger Entfernung für die drei französischen Lilien hält. Ein schönes Lob für eine Mamsel im Sarge, das französische Wappen über demselben aufzuhängen! Ich glaube, der Schelm hätte

gern die drei Lilien selbst dahin gehängt, wenn er nicht gefürchtet hätte, einer der drei Wappenkönige in England möchte ihm auf die Finger klopfen! Ob wohl Hogarth's englische Commentatoren etwas Aehnliches, selbst für ihre Deutungen befürchtet haben? Von allen diesen sagt keiner ein Wort.

In dem Fenster steckt ein Körper von so zweideutiger Substanz und Form, daß man nicht recht weiß, ob er von Innen aus hineingesteckt ist, die Oeffnung zu verstopfen, oder von Außen herein; und im letzten Falle, ob er nicht selbst das Loch erst gemacht hat, das er jetzt verstopft. Zu dieser letzten Art von Pfuschereien ins Glaser-Handwerk, ist der tugendsame junge Pöbel in London sehr geneigt, wo er so viel Untugend im Zimmer, und vorzüglich Begräbnisse, mit dem französischen Wappen vermuthet. Man kann alsdann froh seyn, wenn sie den Steinwurf so abmißt, daß er, wie hier, den Schaden zugleich wieder heilt, den er angerichtet hat *).

Zum Beschluß nun noch eine Anmerkung über Rouquet's Urtheil von diesem Blatte. Er meint in der von uns in der Vorrede zur ersten Lieferung S. XI angezeigten Schrift, Hogarth würde besser gethan haben, wenn er die Geschichte mit dem Tode geschlossen hätte, und sagt von gegenwärtigem Blatte: *c'est une farce dont la défunte est plutôt l'occasion que la cause.* Man ist es zwar von den Franzosen schon gewohnt, daß sie sehr ernsthafte Dinge oft farcenmäßig behandeln und sehr triviale mit Gravität. Dieses soll nichts weiter sagen, als: den Franzosen ist alles möglich. Allein ganz unrecht hat Rouquet wirklich nicht. Er hat nur den Haupt-Standpunkt, aus dem dieses Gemälde angesehen werden muß, verfehlt, und es aus einem andern betrachtet, für den es, leider! nebenher auch entworfen ist, und das heißt mit andern Worten so viel, als: Hogarth hat wirklich gefehlt. Hätte

*) Was uns die Deutung, daß dieses ein Stein sey, der beim Hineinwerfen in der bleiernen Fassung stecken geblieben ist, sehr wahrscheinlich macht, ist, daß Hogarth bei einem spätern Werk diesen Zug deutlicher, ja ganz unverkennbar genützt hat. Da ist es ein Backstein, der stecken bleibt, während andere frei durchfliegen.

Roucquet gleich den ersten Punkt getroffen, so wäre vielleicht das ganze Urtheil unterblieben. Hogarth wollte unstreitig sagen, was Gray in seiner vortrefflichen Elegie so schön gesagt hat: selbst der Elendeste und der Niedrigste, sie sterben auch noch so unberühmt, trösten sich mit der Achtung einiger Zurückgebliebenen und wünschen sie. Nicht bloß Beschimpfungen nach dem Tode (denn wem sind die gleichgültig?), sondern schon der Gedanke an lachende Erben verbittern die letzten Augenblicke auch des Leichtsinnigsten. Hält man nicht z. B. in England die Todes-Strafe für sehr geschärft durch den Zusatz, daß der Körper nach der Anatomie gebracht werden solle? und an anderen Orten dadurch für sehr gemildert, daß man den Enthaupteten nicht unter den Galgen, sondern in einen Winkel des Kirchhofs begräbt *)? Allein was ist dieses hier für ein Leichenbegängniß? Fürwahr, es sind der Staffeln nur sehr wenige, um die eine solche Ehre nach dem Tode von einem Begräbniß unter dem Galgen unterschieden ist. Dieses war wohl unstreitig Hogarth's Gedanke, und so schließt sich die Begräbniß-Scene recht sehr gut an das Ganze an. Aber wie hat er ihn ausgeführt? — Gewiß nicht sonderlich. Mit solchen Umständen, mit einem *Chief-mourner*, der noch dazu ein Kind und gar das eigene Kind ist, mit einem Wappenschilde, einer Inschrift auf dem Sargdeckel, und überhaupt mit solchem Prunk wird in London keine Hure begraben, oder es müßte eine von Stande gewesen seyn. Nichols sagt, ein solcher Zug wäre sicherlich nicht an Ort und Stelle gekommen, zumal in jenen Zeiten, wo die Polizei so sehr schlecht war. Satyre ist freilich darin, aber die Einheit fehlt, und freilich von der Seite betrachtet gewinnt dieses sechste Blatt allerdings das Ansehen einer Nachcomödie hinter dem Trauerspiel.

*) In des Erklärers Vaterland geschah dieses gewöhnlich mit Kindesmörderinnen, die des Mitleids würdig waren. Sie wurden aber auch zu dem Ende weder unter dem Galgen geköpft, noch von eigentlichen Henker-Knechten angefaßt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenberg, Georg Christoph, / Hogarth, William, / Riepenhausen, Ernst Ludwig,

G.C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche

Bd.: 2

Göttingen 1795

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.art.o.106(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11716722-9
VD18 80312896-001